

Leopold Aurburger/Heinz Kloss (Hgg.)

Deutsche Sprachkontakte in Übersee

Nebst einem Beitrag zur Theorie der
Sprachkontaktforschung

**FORSCHUNGSBERICHTE DES
INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE
MANNHEIM**

herausgegeben von
Ulrich Engel und Gerhard Stickel
Schriftleitung: Leopold Auburger

Band 43

**LEOPOLD AUBURGER
HEINZ KLOSS (Hgg.)**

Deutsche Sprachkontakte in Übersee

**Nebst einem Beitrag zur Theorie der
Sprachkontaktforschung**



Gunter Narr Verlag · Tübingen

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Deutsche Sprachkontakte in Übersee: nebst e. Beitr. zur Theorie d. Sprachkontaktforschung/Leopold Auburger; Heinz Kloss (Hgg.). — Tübingen: Narr, 1979.

(Forschungsberichte/Institut für Deutsche Sprache Mannheim; Bd. 43)

ISBN 3 - 87808 - 643 - 1

NE: Auburger, Leopold [Hrsg.]

© 1979 · Gunter Narr Verlag Tübingen

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen Formen wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikrocassette, Offset verboten.

Druck: Müller+Bass, Tübingen

Printed in Germany

ISBN 3 - 87808 - 643 - 1

INHALT

HEINZ KLOSS:	
Zur Einführung	7
ROLF GRÜNER:	
Brauchtum und Schulunterricht in deutschen Siedlungen Südafrikas mit besonderer Berücksichtigung der Verhält- nisse in Kroondal bei Rustenburg (Westtransvaal)	15
KURT KEHR:	
Virginia German between Shenandoah and Potomac	41
H. REX WILSON:	
Lunenburg Dutch: Fact and Folklore	51
PETER MÜHLHÄUSLER:	
Bemerkungen zur Geschichte und zum linguistischen Stellenwert des "Pidgindeutsch"	59
ALBERT HEINRICH, ERHARD TREUDE:	
Einige Entlehnungen aus dem Deutschen im Labrador- Eskimo	89
ROLF GRÜNER:	
Umfrage zur Erforschung der Sprachgewohnheiten der deutschen Siedlergemeinschaft Kroondal bei Rustenburg (Westtransvaal). Ein soziolinguistischer Fragebogen	95
LEOPOLD AUBURGER:	
Zur Theorie der Sprachkontaktforschung: Ist die "lin- guistique externe" keine "linguistique"?	123
Bibliographie	157
Sachregister	165

ZUR EINFÜHRUNG

1. Über einige Besonderheiten deutscher Sprachkontakte in Übersee

Der vorliegende Forschungsbericht ist eine Ergänzung und Weiterführung sowohl zu dem 1974 herausgegebenen Forschungsbericht "Deutsch in der Begegnung mit anderen Sprachen" (hg. v. H. KLOSS, Mannheim 1974, Forschungsberichte des IdS Nr. 20) als auch zu den Bänden der Reihe "Deutsche Sprache in Europa und Übersee" (hg. v. L. AUBURGER, H. KLOSS, H. RUPP, Wiesbaden 1977 ff., Franz Steiner Verlag).

Die Thematik dieses Forschungsberichts gehört in einen noch relativ jungen Forschungsbereich des Instituts für deutsche Sprache, nämlich den der Untersuchung und Darstellung von Stand und Funktion der deutschen Sprache in denjenigen Gebieten, in denen sie nicht, wie in den sog. "deutschen" Staaten (Bundesrepublik Deutschland, DDR, Österreich, Liechtenstein) einzige Amtssprache und damit alleindominant, sondern entweder kodominant (z.B. Schweiz, Luxemburg) oder indominant ist. Von den "deutschen" Staaten her gesehen, können wir diese Gebiete mit ko- oder indominantem Deutsch auch als "Sprachausland" bezeichnen.

In den Gebieten dieses "Sprachauslands" begegnen wir einer Fülle von sprachlichen Phänomenen, zu denen wir im Sprachinland wenige oder gar keine Gegenstücke finden und denen gemeinsam ist, daß sie auf Kontakten deutscher Sprache mit anderen und zwar in der Regel innerhalb des betreffenden Landes funktional stärkeren Sprachen beruhen. Die damit gegebenen Probleme lassen sich durch Begriffe wie "Assimilation", "Mehrsprachigkeit", "Diglossie", "Sprachwechsel", "Trans"- und "Interferenz" andeuten. Derartige Probleme stellen sich in Übersee in anderer und zwar in der Regel in noch zugespitzterer Weise als im europäischen Sprachausland. Dabei spielt eine Rolle zunächst einmal der weit größere räumliche Abstand, der ja vor der Epoche des Massenflugverkehrs

eine ungleich größere trennende Wirkung ausübte als heute. Daneben sind weitere überseeische Gegebenheiten zu nennen. Wo Sprachdeutsche als Staatsangehörige ihres überseeischen Wohnlandes lebten, da gehörten sie durchweg vergleichsweise jungen, nur in einem Fall (USA) in das 18. Jh., nirgendwo darüber hinaus zurückreichenden Sprachgruppen an. Ein anderes rein überseeisches Phänomen war die Tatsache, daß zeitweilig (1884-1918) ein deutsches Kolonialreich bestand,¹ in dem Deutsch die einzige Amts- und die vorherrschende Schulsprache war. Eine dritte überseeische Besonderheit war darin gegeben, daß in Außereuropa Menschen deutscher Muttersprache in großem Umfange in Verbindung mit Völkerschaften traten, die hinsichtlich ihrer materiellen Zivilisation mehr oder weniger weit hinter der Entwicklung der europäischen Völker zurückgeblieben waren und zu denen der kulturelle Abstand erheblich größer war als der zu den europäischen Nachbarn deutschsprachiger Gruppen.

Die wichtigste Form dieser spezifischen überseeischen Kulturkontakte war gegeben in der Form der christlichen Missionsarbeit. Eine andere Form bestand in Universitäten oder Fachhochschulen mit nichtdeutscher Schüler- oder Studentenschaft, an denen die Unterrichtssprache Deutsch war und deren Gesamtgeschichte noch einer abschließenden Darstellung bedarf; an dieser Stelle seien genannt die Deutsch-Chinesische Hochschule (1905 ff.), die Tungchi-Hochschule in Schanghai (1907 ff.), die Jesuiten-Hochschule "Jochi Daigaku" in Tokio (1913 ff.).

Die missionarische Betätigung sowie der deutschsprachige Unterricht an Fach- und Hochschulen überschritten sich zeitlich und räumlich selbstverständlich mit den Auswirkungen der deutschen Kolonialherrschaft auf die sprachlichen Zustände in ihrem Bereich.

Wir haben damit 4 Dimensionen deutscher Sprachkontakte in Übersee aufgeführt: (1) junge deutsche Sprachgruppen; (2) die Mis-

¹ Daneben gab es ältere Ansätze in Venezuela (1528-46), dem heutigen Ghana (Großfriedrichsburg, 1683-1717) und auf den Nikobaren, die 1778-83 eine österreichische Kolonie waren.

sionsarbeit; (3) die ehemalige deutsche Kolonialherrschaft; (4) Deutschsprachige Hochschulen für Menschen nichtdeutscher Muttersprache. Sie bedeuten ebensoviele Dimensionen einer möglichen künftigen Forschungsarbeit des IdS, zumal seiner Abteilung "Sprache und Gesellschaft". Eine weitere, freilich noch nicht "forschungsreife" Dimension beginnt sich erst zu entfalten mit der Entstehung, Ausbreitung und Intensivierung der deutschen Entwicklungshilfe in der Dritten Welt.

2. Zu den einzelnen Regionalbeiträgen

2.0 Zu zwei von den soeben aufgezählten 4 Themenkreisen oder "Dimensionen" überseebezogener germanistischer Untersuchungen haben wir in unserem Forschungsbericht repräsentative Beiträge zusammengestellt, nämlich zum Themenkreis "Junge deutsche Sprachgruppen" (die natürlich "jung" nur von Europa her gesehen sind; für amerikanische Verhältnisse ist die Gruppe in Virginien schon recht alt); sprachliche Nachwirkungen der deutschen Kolonialherrschaft. Zum vierten oben aufgeführten Themenkreis, nämlich dem der fast ausschließlich in deutscher Sprache arbeitenden, sich dabei aber fast ausschließlich an nichtdeutsche Studenten wendenden Universitäten und Fachhochschulen, einer Einrichtung, wie sie z.B. auch für Iran vorgesehen ist, hoffen wir in einem späteren Forschungsbericht einen Beitrag vorlegen zu können.

2.1.0 Zwei der Beiträge befassen sich mit solchen Nachkommen deutscher Einwanderer in Übersee, die deutsche Sprachinseln geschaffen hatten. Schon in unserem ersten Forschungsbericht (20/1974) hatten zwei derartige Berichte gestanden, von denen der eine - neben anderen deutschsprachigen Gruppen - die heute fast ausgestorbenen deutschen Sprachinseln in Australien, der andere die verhältnismäßig noch kräftigen deutschen Sprachinseln in Südbrasilien behandelte. Im vorliegenden Band begegnen wir einer ähnlichen Polarität, jedoch mit bemerkenswerten Zuspitzungen. An dem vom Gesichtspunkt der Spracherhaltung aus als positiv zu bezeichnenden Pol ist die Stellung der deutschen Sprache im südafrikanischen Kroondal, wie sie in dem neuen Bericht beschrieben

2.0 Zu drei von den soeben aufgezählten vier Themenkreisen oder "Dimensionen" überseebezogener germanistischer Untersuchungen haben wir in unserem Forschungsbericht repräsentative Beiträge zusammengestellt, nämlich zu (1.) "Junge deutsche Sprachgruppen" (die natürlich "jung" nur von Europa her gesehen sind; für amerikanische Verhältnisse ist die Gruppe in Virginien schon recht alt); ferner zu (2.) "Missionsarbeit" und zu (3.) "Sprachliche Nachwirkungen der Kolonialherrschaft". Zum 4. weiter oben aufgeführten Themenkreis, nämlich dem der fast ausschließlich in deutscher Sprache arbeitenden, sich dabei aber fast ausschließlich an nichtdeutsche Studenten wendenden Universitäten und Fachhochschulen, einer Einrichtung, wie sie z.B. auch für Iran vorgesehen ist, hoffen wir in einem späteren Forschungsbericht einen Beitrag vorlegen zu können.

wird, unvergleichlich intakter und gefestigter als die der deutschen Sprache in Rio Grande do Sul, die in dem Bericht von 1974 geschildert wurde.

2.1.1 Auf der anderen Seite ist die Stellung der deutschen Sprache oder genauer die der pennsilfaanischen Mundart (Pennsylvania Dutch) in Virginien (USA) insofern noch ungünstiger als die 1974 geschilderte Situation in Südaustralien, als die Mundart dort und erst recht in West-Virginien, jahrzehntelang bereits als praktisch ausgestorben gegolten hatte, bis in den Jahren 1963-64 gleich mehrere Veröffentlichungen² der erstaunten Öffentlichkeit mitteilten, daß es durchaus noch restliche pennsilfaanische Sprachgruppen im Shenandoah-Tal und westlich davon gebe. Besonders überraschend war, daß die pennsilfaanische Mundart nicht bloß bei den Amischen fortlebte, bei denen man das allenfalls hätte vermuten können oder sogar müssen, sondern auch bei nicht-amischen und nichtmennonitischen Splittergruppen. Übrigens kann damit gerechnet werden, daß bei den Amischen in dieser Gegend auch noch gewisse Elementarkenntnisse eines altertümlichen Schriftdeutsch vorhanden sind.³

Über den Sonderfall "Virginien" hinaus liegt die Bedeutung dieses Beitrags auch darin, daß er die Vermutung erlaubt, wie hier Reste einer aus dem 18. Jh. stammenden kleinen Sprachinsel noch im 20. Jh. wiederentdeckt wurden, so werde von den so viel zahlreicheren kleinen Übersee-Sprachinseln des 19. Jhs. die eine und andere auch im 21. Jh. noch Reste deutscher Mundart aufweisen.

2.1.2 Gegenüber der Lage in Virginien (nebst West-Virginien) mutet die Lage in Kroondal wie eine Rückversetzung in die Zeit des Anfangs unseres Jahrhunderts an. Damals gab es in Übersee Dutzende, nein Hunderte von deutschen Sprachinseln, in denen die deutsche Sprache gepflegt und hochgehalten wurde, und in denen

2 Vgl. die Fußnoten 4 und 5 in dem Aufsatz von KEHR in diesem Bande.

3 Vgl. dazu KLOSS H., Die deutsche Schriftsprache bei den Amischen; in: Deutsch als Muttersprache in Kanada, hg. v. L. AUBURGER, H. KLOSS, H. RUPP, Wiesbaden 1977, 97. f.

vor allem Schule und Kirche das ihre taten, um sie zu bewahren, Wenn R. GRÜNER zu Eingang seines Aufsatzes Familie, Schule und Kirche als die drei Hauptfaktoren nennt, die ein Fortleben der deutschen Sprache möglich machen, so bleibe daneben nicht unerwähnt, daß es möglich und unter Umständen sogar notwendig sein kann, sie auch im beruflichen Leben zu pflegen.⁴

2.1.3 Wo in Übersee die deutsche Schriftsprache und die deutsche Mundart einmal endgültig verschwunden sind, erhebt sich die Frage, wieweit sie als Substrat nachträglich noch in derjenigen Variante der sie verdrängenden Landessprache, die in der früheren Sprachinsel gesprochen wird, weiterwirken. In unserem Bande bringen wir hierzu einen Beitrag von R. WILSON. Der Ausdruck "Folklore" in der Überschrift dieses Beitrages bezieht sich nicht etwa auf außerlinguistische volkskundliche Gegebenheiten, sondern will andeuten, daß in Bezug auf die Substratwirkungen der deutschen Sprache im Englischen von Lunenburg sich volkstümliche oder halbwissenschaftliche Meinungen entwickelt haben, die unkritisch von Mund zu Mund, ja u.U. sogar von Text zu Text weitergereicht werden.

2.2 Eine die meisten Leser dieser Schrift wohl sehr überraschende Welt eröffnet der große Beitrag von P. MÜHLHÄUSLER, der sich mit Reduktionsvarianten der deutschen Sprache, vornehmlich im Bereich des ehemaligen deutschen Kolonialreichs und hier wieder in erster Linie in der Südsee befaßt. Die Sprachproben, die er bringt, gewinnen eine zusätzliche wissenschaftliche Aktualität dadurch, daß wir Parallelen entdecken zu den in den letzten 15 Jahren innerhalb der Bundesrepublik entstandenen Behelfsformen der deutschen Sprache, wie sie unter Gastarbeitern in Gebrauch sind. Zugleich weitet MÜHLHÄUSLER unseren Blick, indem er uns zusätzlich mit so verschiedenartigen Erscheinungen bekannt

4 KLOSS: Berufserfassung und Spracherhaltung, in: Der Auslandsdeutsche, 10, 1927, H. 22, S. 754-756; sowie: Spracherhaltung, in: Archiv für Politik und Geschichte, 5, 1927, H. 4, S. 456-462. Vgl. a. KLOSS: Geschichte der landwirtschaftlichen Zusammenschlüsse der Sprachdeutschen in Übersee, hg. v. "Bremer Ausschuß für Wirtschaftsforschung", Braunschweig: G. Westermann in Kom. 1957, z.B. S. 17-29 (Südwestafrika); S. 37 (Kroondal).

macht wie der Bevorzugung der englischen Sprache durch die Deutschen auf Samoa vor 1914, den gelegentlichen Ansätzen zu einem imitierten Pidgin in der Belletristik und zwei Ansätzen aus dem Jahre 1916 (BAUMANN; SCHWOERER), ein vereinfachtes "Weltdeutsch" zu schaffen.

2.3 Wieder eine andere Welt erschließt der Beitrag von A. HEINRICH und E. TREUDE. Er schildert Nachwirkungen der deutschen Sprache in einer Variante derjenigen Eskimosprache, die von Grönland bis zum nördlichen Alaska gesprochen wird, und die man gewöhnlich "Inupiaq" oder (seltener) "Inupiat" nennt; diese ist zu unterscheiden von Yupik oder Jupik, dem Eskimoischen des südlichen Alaska und Sibiriens, das eine selbständige, wenn auch nahe verwandte Sprache darstellt. Die Sprachvariante von Labrador, die dem grönländischen Inupiaq sehr nahe steht, weist eine Anzahl deutscher Lehnworte auf, die zurückgehen auf die heute fast vergessene Tätigkeit Herrnhuter Missionare unter den Eskimos, die sich ja nicht nur in Grönland, sondern auch in Labrador lange betätigt haben; wer weiß heute noch, daß der kleine Ort Hopedale ursprünglich "Hoffenthal" hieß.⁵ Dieses Beispiel stehe hier für eine Reihe verwandter und ähnlich unbekannter Auswirkungen: auch die von etwa 50-70.000 Menschen Nikaraguas und Honduras gesprochene Indianersprache Miskito weist, übrigens ebenfalls unter Herrnhuter Einfluß, einen spürbaren deutschen Lehnwortschatz auf, und als man vor rd. 100 Jahren mit ihrer Verschriftung begann, waren im Schriftbild zunächst Merkmale der deutschen Rechtschreibung vorhanden, die später durch englische und in jüngerer Zeit durch spanische Orthographienormen ersetzt wurden.⁶

3. Zu den methodologischen und theoretischen Beiträgen

Dienen alle bisher aufgeführten Beiträge in erster Linie der vorrangigen Erhebung von verlässlichen Fakten, so kommt den beiden

5 Vgl. HANS WINDEKILDE JANNASCH, Unter Hottentotten und Eskimos. Das Leben meines Vaters, Lüneburg 1950, Heliand Verlag.

6 Zum Miskito vgl. auch KLOSS H., McCONNELL G.D. 1978, 432-434.

letzten Beiträgen unseres Bandes methodologische und theoretische Bedeutung zu. R. GRÜNER hält sich an die engere Fragestellung unseres Bandes; er bezieht sich auf die Sprachgewohnheiten einer deutschen Siedlung in Südafrika, die er durch einen Fragebogen zu ermitteln suchte, zeigt aber in den einführenden Bemerkungen, die er diesem Fragebogen vorausschickt, grundsätzlich wichtige Wege auf, wie man gerade unter den besonderen überseeischen Bedingungen erfolgreich vorgehen kann. Haben es doch die dortigen Deutschen nicht nur mit zwei Staatssprachen europäischen Ursprungs (Englisch und Afrikaans) zu tun, sondern daneben auch mit Bantusprachen; zudem sind in ethnischer Hinsicht ihre Gesprächspartner teils Weiße, teils Schwarze, teils Mischlinge (Klörlinge) oder auch gelegentlich Inder.

Einen sehr viel weiteren Bogen schlägt L. AUBURGER in seinem Beitrag zur Theorie der Sprachkontaktforschung. In ihm schafft er gewissermaßen für alle Einzelbeiträge unseres Forschungsberichtes einen umfassenden theoretischen Hintergrund, der über die im engeren Sinne soziolinguistischen oder funktionslinguistischen Fragestellungen hinausgreift und es zu einem Hauptanliegen macht, unter Einbeziehung der Tagmemik Ansätze zu einer Korpus- und Funktionslinguistik umfassenden Theorie und Methodologie als Beitrag zur Sprachkontaktforschung zu entwickeln. Für die empirische Sprachkontaktforschung ist die begleitende Bearbeitung solcher allgemeineren Problemstellungen aus Theorie und Methodologie der Sprachkontaktforschung im Hinblick auf deren noch jungen Entwicklungsstand unentbehrlich.

Institut für deutsche Sprache
Mannheim, Oktober 1978

Heinz Kloss

Rolf Grüner

BRAUCHTUM UND SCHULUNTERRICHT IN DEUTSCHEN SIEDLUNGEN
SÜDAFRIKAS MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER VERHÄLTNISSE
IN KROONDAL BEI RUSTENBURG (WESTTRANSVAAL)

Inhalt:

1. Vorbemerkungen
2. Zur Situation des deutschen Brauchtums in Kroondal
3. Zum deutschsprachigen Schulunterricht in Kroondal

Anmerkungen

1. Vorbemerkungen

In Südafrika gibt es zwei offizielle Landessprachen: Englisch und Afrikaans. Dagegen ist hier **D e u t s c h d i e m e i s t g e s p r o c h e n e V o l k s g r u p p e n s p r a c h e**.¹ Nach der letzten Volkszählung (1970) beträgt die Zahl der deutschsprachigen Einwohner Südafrikas, d.h. jener Menschen, die Deutsch als Haus- oder Muttersprache sprechen und vor allem aus Deutschland, der Schweiz und Österreich stammen, 51.021 (bei einer weißen Gesamtbevölkerung von 3.773.291).² Die Niederlassung der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe konzentrierte sich in Südafrika stets auf gewisse über das ganze Land verstreute Punkte und nicht auf ein einheitliches geschlossenes Siedlungsgebiet. Daher sind die deutschsprachigen Bewohner Südafrikas nie als Einheit aufgetreten, noch sind ihnen unter diesen Umständen von staatlicher Seite je irgendwelche Sonderrechte eingeräumt worden, mit der Ausnahme, daß deutschsprachige Schulkinder die im Lande entstandenen deutschen Schulen³ besuchen können, in denen Deutsch als Unterrichtssprache eine gewisse Rolle spielt.

Wie der größte Teil der weißen Bevölkerung Südafrikas überhaupt, so lebt heutzutage auch der größte Teil der deutschsprachigen Einwohner in den Städten. Die Bevölkerungsbannung in den Städten begann in Südafrika eigentlich erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, als in zunehmendem Maße eine Entwicklung einsetzte, die Südafrika in wenigen Jahrzehnten aus einem Agrarstaat in einen Industriestaat verwandelte. Obwohl die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe in den Städten seither immer stark vertreten ist, ist sie dort in ihrer Zusammensetzung aber stets im Wandel begriffen, indem sie zwar durch immer neue deutschsprachige Zuwähler - vor allem aus dem Ausland - einen Zuwachs erfährt, andererseits aber auch immer wieder abbröckelt, weil deutschsprachige Stadtbewohner von der zweiten Generation an meist allmählich im englischen oder im burischen Bevölkerungsteil aufgehen.

Auf dem Lande dagegen ist die Zahl der weißen Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten im allgemeinen entweder die gleiche geblieben oder hat abgenommen. Da aber **g e s c h l o s s e n e d e u t s c h e S i e d l u n g e n** nur in ländlichen Gegenden

entstanden, hat sich dieser Entwicklungsprozeß auch nachteilig auf das Wachstum der fest mit dem Boden verwurzelten deutschsprachigen Landbevölkerung ausgewirkt, und zwar umso ungünstiger, als sich nach dem Zweiten Weltkrieg kaum mehr deutschsprachige Immigranten auf dem Lande niedergelassen haben.

Geschlossene deutsche Siedlungen wurden in Südafrika nur durch Einwanderer aus D e u t s c h l a n d (in seinen Ausmaßen vor dem Zweiten Weltkrieg) gegründet; auch der spätere Zuzug in diese Niederlassungen stammte fast ausschließlich aus diesem Land. Daher verwende ich im Zusammenhang mit solchen Siedlungen Ausdrücke wie "deutsch" oder "Deutscher" und meine damit - nur auf Deutschland bezogen - eine sprachliche und abstammungsmäßige Verbundenheit, und dies im Gegensatz zu Termini wie "deutschsprachig", "Deutschsprachiger", mit denen ich - auf alle Länder, wo Deutsch gesprochen wird, bezogen - bisher nur eine sprachliche Verbundenheit andeutete.

Die Anfänge der deutschen Niederlassungen in Südafrika gehen im wesentlichen auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Als Motiv für die jeweilige Gründung kam dabei in Frage: Koloniale Siedlungspolitik der südafrikanischen Behörden, geschäftliche Spekulation privater Kreise oder praktische Missionsarbeit. Viele der Niederlassungen haben im Laufe der Zeit durch Assimilation ihrer Bewohner an englische oder burische Südafrikaner den deutschen Charakter ganz verloren, und andere wiederum befinden sich heute mehr oder weniger in einem Zustand der Auflösung, wofür die Abwanderung großer Teile der deutschen Siedler in die Städte mancherorts die ausschlaggebende Ursache war. Doch gibt es auch noch deutsche Siedlungen, die sich in ihrer Substanz nur wenig verändert haben und in unserer Zeit als deutsche Sprachinseln in sonst englischem oder afrikaansem Sprachgebiet in Erscheinung treten.

Wohl am besten haben die meisten jener Siedlungen ihr ursprüngliches Wesen bewahrt, die in Natal und in Transvaal durch die lutherische H e r m a n n s b u r g e r M i s s i o n angelegt worden sind. Die Entstehung der betreffenden Niederlassungen in Natal charakterisiert H.G. THORMEYER wie folgt: "Die Hermanns-

burger Missionsgesellschaft ... begann ihre Arbeit im Jahre 1854 in Natal, wo sie die Station Hermannsburg nordöstlich von Pietermaritzburg durch ursprünglich für Abessinien bestimmte Missionare gründete. Diese wurden von Handwerkern und Bauern begleitet, um die Arbeit von Anfang an von Dienstleistungen der Schwarzen unabhängig zu machen und den zu bekehrenden Eingeborenen in Ackerbau und Handwerk Lehrmeister und Vorbilder zu geben. Im Laufe der Jahre nahm der Siedlerstrom aus Niedersachsen und Westfalen stetig zu und es entstanden die Gemeinden Kirchhof, Harburg, Lilienthal, Wartburg, Münden, Verden und andere mehr."⁴ Ferner gründeten Hermannsburger Missionare und Kolonisten im Raume von Piet Retief, Südosttransvaal, an der Grenze zu Natal einige weitere Siedlungen, wie z.B. Koburg, Bergen oder Wittenberg. Überdies wurde durch Hermannsburger Missionare weitab von den genannten Niederlassungen im westlichen Transvaal ein Netz von Stationen aufgebaut. Wohl in erster Linie wegen der großen anfänglichen Nachschubschwierigkeiten an Menschen und Material in diese steppenartigen Weiten entwickelten sich aber hier aus den Missionsstationen - abgesehen von dem 120 Kilometer westlich von Pretoria gelegenen K r o o n d a l - keine nennenswerten deutschen Siedlungen.

Die Hermannsburger Gründungen haben sich fast ausnahmslos am Leben halten können, und dazu noch in der Regel als weitgehend intakte deutsche Siedlungen. Mit der Zeit hörte allerdings die Missionsarbeit in diesen Niederlassungen ganz auf; doch bestehen zwischen ihnen und der Missionszentrale in Hermannsburg (Lüneburger Heide) noch immer enge Beziehungen. Auch heutzutage widmen sich die meisten ihrer Bewohner wie eh und je der Landwirtschaft.

Im Rahmen der noch bestehenden deutschen Siedlungen in Südafrika, vor allem der betreffenden Hermannsburger Gründungen, will ich mich im folgenden zum Brauchtum und zum Schulunterricht in Kroondal äußern. Dabei gehe ich auch auf Bedingungen ein, die meiner Meinung nach erfüllt sein müssen, um die Existenz der Bewohner solcher deutschen Siedlungen als Minderheit bis zu einem gewissen Grade zu sichern. Für meine Betrachtungen habe ich Kroondal deshalb als Beispiel gewählt, weil mir die sprachlichen und ge-

sellschaftlichen Verhältnisse dieser Niederlassung besonders gut bekannt sind durch Voruntersuchungen zu einer Abhandlung mit dem vorläufigen Titel "Die deutsche Siedlergemeinschaft Kroondal bei Rustenburg (Westtransvaal). Ein Beitrag zur Sprachinselforschung."⁵

Beizufügen wäre noch, daß meine Darlegungen von jetzt an im wesentlichen auf dem Manuskript zu einem Vortrag basieren, den ich anlässlich der "Schulischen Arbeitsgemeinschaft Natal's und Südosttransvaals" am 9. August 1975 in Hermannsburg (Natal) vor Lehrern und Pastoren aus Siedlungen der Hermannsburg Mission gehalten habe. Meine folgenden Ausführungen sind daher in bezug auf Inhalt und Darbietung zu einem gewissen Grade durch die Interessen und die Vorkenntnisse dieser Zielgruppe geprägt. Das betrifft u. a. auch Angaben demographischer und historischer Natur zu Kroondal, die im weiteren nur sporadisch in Andeutungen erscheinen, und die infolgedessen an dieser Stelle einer kurzen Zusammenschau als Einführung bedürfen.

Die eigentliche Gründung von Kroondal als deutsche Siedlung erfolgte im Jahr 1889, als fünf Hermannsburg Missionare und zwei weitere Einwanderer eine Farm gleichen Namens kauften und sich hier zusammen mit ihren Familien niederließen. Nie hat dabei Kroondal den Status einer selbständigen politischen Gemeinde angenommen: Es wird heute noch von dem acht Kilometer westlich gelegenen Rustenburg verwaltet. Kroondal war und ist in erster Linie eine Kirchengemeinde, die dem Hermannsburg Flügel der "Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika" angehört. Als solche zählt Kroondal 1978 an die 600 Gemeindeglieder, von denen etwa zwei Drittel verstreut außerhalb der Niederlassung Kroondal, und zwar vor allem in Rustenburg, wohnen. Das Zentrum der Kirchengemeinde ist aber nach wie vor Kroondal selbst, wo der Gottesdienst abgehalten wird und sich auch die deutsche Schule befindet. Zwar bestehen mannigfaltige Beziehungen zwischen den auswärtigen und den eigentlichen Kroondaler Gemeindegliedern, mit Schwergewicht auf den drei Bereichen: Familie, Kirche und Schule; doch sind vor allem manche soziale und die kontaktsprachlichen Umstände in und außerhalb von Kroondal andere. Während Kroondal als geographischer Komplex eine ländliche Streusiedlung mit kleinem Dorfkern und umliegenden Farmen darstellt, wo sich die deutschen

Siedler fast ausschließlich mit Landwirtschaft, d.h. mit dem Anbau von Tabak und Getreide und mit Obstbau, beschäftigen, ist Rustenburg heutzutage eine aufstrebende Stadt mit schon über 30.000 Einwohnern, wobei diese - die Südafrikadeutschen eingeschlossen - vor allem vom Vertrieb landwirtschaftlicher Erzeugnisse und vom Bergbau leben. Im eigentlichen Kroondal, auf das ich mich bei meinen Studien in erster Linie konzentriere, wird von einer homogenen Bevölkerung deutscher Herkunft nur Hochdeutsch gesprochen; in Rustenburg dagegen, wo - wie fast überall in Transvaal - Afrikaans die Hauptverkehrssprache ist, können die dort ansässigen Kroondaler ihr Deutsch im täglichen Umgang fast nur als Haussprache gebrauchen.

2. Zur Situation des deutschen Brauchtums in Kroondal

Für deutsche Siedlungen wie Kroondal, in denen die Bewohner unter sich nur Deutsch sprechen, verwende ich gelegentlich den Ausdruck "deutsche Sprachinseln". So stellt Kroondal eine deutsche Sprachinsel in afrikaansem Sprachgebiet dar. Doch die Sprache ist nicht die einzige Klammer, die beieinanderwohnende Siedler gleicher Herkunft zusammenhält, sondern gleiches Brauchtum im weitesten Sinne.

Andererseits hat aber auch jede Sprache Brauchcharakter, und zwar dadurch, daß z.B. jede Lautfolge und Bedeutung irgendeines Wortes oder der einzelne Satzbauplan auf Tradition beruht, d.h. in einer Sprache **B r a u c h** ist; und das Wesen der Kommunikation in einer bestimmten Sprache besteht in der Aktualisierung solcher durch Tradition bekannter Bräuche in den Sprechakten. Wenn wir uns ferner vor Augen halten, daß nichtsprachliche Bräuche, wie etwa das Feiern von Weihnachten mit einem Christbaum Einzelercheinungen sind, jede sprachliche Mitteilung aber aus einer "Folge von ('Mikro')-Bräuchen"⁶ besteht, läßt sich leicht abschätzen, welche entscheidende Rolle das Sprachliche in bezug auf Brauchtum spielt. Es sei hier nur noch beigefügt, daß wir im folgenden mit "deutschem Brauchtum" auch die deutsche Sprache meinen.

Deutsches Brauchtum, das ja gleichzeitig Vorbedingung und Grundlage für den besonderen Charakter der betreffenden Siedlungen in Südafrika ist, kann im wesentlichen nur dann existieren bzw. fortbestehen, wenn die Sprachinselnbewohner gewisse Voraussetzungen erfüllen. Als eine der wichtigsten Voraussetzungen erscheint mir hier, daß die Bewohner der deutschen Siedlungen den **W i l l e n** aufbringen, die angestammte Sprache und Kultur lebendig zu halten und auszubauen. Dabei sind eigentlich zwei Dinge notwendig, nämlich die Pflege deutschen Brauchtums im eigenen Kreise und die Verteidigung desselben gegen nichtdeutsches Brauchtum. Dieser Wille läßt sich wohl vom Einzelnen einer deutschen Sprachinsel aufbringen, wenn er 1) sich besonders der deutschen Sprache und Kultur verbunden fühlt und 2) auch nicht in seinem Innersten wünscht, etwas anderes zu sein als irgendwie zum deutschen Kulturkreis gehörig. Eine Umfrage bei Schülern der obersten Klasse der deutschen Schule in Kroondal, deren Eltern in oder um Kroondal wohnen, hat dazu interessante Resultate geliefert. Von den 36 befragten Schülern dieser Kategorie fühlen sich 31, d.h. rund 85 % im besonderen dem deutschen Kulturkreis verbunden, sei es nun als Deutsche bzw. Deutschstämmige in Südafrika oder sei es als Deutschsüdafrikaner. Das klingt beeindruckend. Doch auf die Frage an die Schüler, ob sie - falls sie die Wahl hätten - am liebsten mit dem deutschen Kulturkreis verbundene Südafrikaner oder afrikaanse bzw. englische Südafrikaner sein wollten, ergab sich, daß 10 der Jugendlichen oder 28 % eine Existenz als afrikaanse oder englische Südafrikaner vorziehen würden. Der eigentliche Grund für das - nennen wir es einmal - "abweichende" Wunschenken der 28 % der Befragten liegt vielleicht darin, daß diese Jugendlichen nicht ganz den Sinn einsehen, weshalb sie in Südafrika an deutschen Traditionen festhalten sollten. Daß die Kinder in die deutsche Schule gesteckt werden, ist bestimmt für die Kinder nicht Sinn genug. Vielmehr bedarf die Jugend in diesem Punkt der Aufklärung durch Schule und Elternhaus; aber natürlich auch für die älteren Sprachinselnbewohner ist es wichtig, daß sie im Festhalten an deutschen Traditionen einen Sinn sehen.

Die Einsicht dieses **S i n n s** durch die Sprachinselnbewohner ist meiner Meinung nach die zweite wichtige Voraussetzung für

das Fortbestehen der deutschen Niederlassungen in Südafrika. Bei der Frage des Sinns spielen zwei Gesichtspunkte eine Rolle, nämlich einenteils der Gesichtspunkt des südafrikanischen Staates - bei dem wir uns nicht lange aufhalten wollen - und anderenteils der Gesichtspunkt der deutschen Siedler. Beginnen wir mit ersterem. Ganz allgemein gilt, daß die Existenz von deutschen Sprachinseln für den südafrikanischen Staat solange einen Sinn hat, als deren Fortbestehen für die Gesamtentwicklung Südafrikas förderlich erscheint. Inwiefern bietet nun das Fortbestehen deutscher Sprachinseln für den südafrikanischen Staat Vorteile? Von den verschiedenen Argumenten, die sich hier anführen ließen, sei nur eines genannt, nämlich die Vermittlungsfunktion der Bewohner deutscher Sprachinseln. Als südafrikanische Staatsbürger einerseits und in gewisser Hinsicht zugleich als Vertreter der deutschsprachigen Länder Europas stellen sie ein wichtiges Bindeglied zwischen Südafrika und eben den deutschsprachigen Staaten Europas dar. Welchen Sinn hat es aber heutzutage für die Bewohner deutscher Sprachinseln, an ihrem deutschen Brauchtum festzuhalten? Besonders für jene Siedler, die in einer der Sprachinseln aufgewachsen sind, ist das Weiterbestehen deutschen Brauchtums eine Herzensangelegenheit. Denn: Die bestimmte Sprachinsel ist der Heimatort, dem man sich verbunden fühlt, und dessen Brauchtum, im besonderen die Sprache, man zum mindesten bewahrt haben möchte. Die meisten Menschen sind ja gefühlsmäßig an einen Ort oder an eine Region gebunden. Das kommt beispielsweise in der Schweiz dadurch zum Ausdruck, daß dort selbst nach dem Gesetz jeder Bürger nicht in erster Linie Schweizer ist sondern Bürger eines bestimmten Ortes, normalerweise des Geburtsortes. Ferner - und das ist nun ein verstandesmäßiges Argument - bietet sich für die Bewohner deutscher Sprachinseln in Südafrika der Vorteil der Mehrsprachigkeit. Mit Mehrsprachigkeit verhält es sich wie mit einem Schraubenschlüssel: Je mehr Schraubenlöcher ein solches Werkzeug aufweist, umso mehr verschiedene Schrauben können damit angefaßt werden; und je mehr Sprachen ein Mensch beherrscht, umso größer kann sein möglicher Wirkungskreis sein. Im besonderen mit Deutsch, Englisch und Afrikaans ist nicht nur eine Verständigung überall in Südafrika und Südwestafrika ge-

währleistet, sondern speziell Deutsch schafft - wie schon erwähnt - eine wichtige Verbindung zu Europa. Natürlich läßt sich diese Mehrsprachigkeit unter anderem auch finanziell ausschöpfen, so etwa im kommerziellen Bereich. Abgesehen von solchem materiellem Nutzen kann Dreisprachigkeit für die entsprechenden Menschen aber ebenso zu einer Vergrößerung ihres geistigen Horizontes beitragen, haben diese Menschen doch Zugang zu Informationsmedien wie Zeitungen, Büchern oder Radiosendungen aus drei Kulturkreisen.

Der Sinn der heute noch bestehenden deutschen Sprachinseln in Südafrika ergibt sich vor allem auch aus deren Geschichte. Betrachten wir zu diesem Zweck die Verhältnisse in Kroondal. Welches waren hier die wichtigsten Umstände, die zur Entstehung bzw. Weiterentwicklung einer deutschen Sprachgemeinschaft geführt haben? Zunächst ist daran zu erinnern, daß die Anfänge der deutschen Besiedlung Kroondals im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auf eine Missionsstation der lutherischen Hermannsburg Mission zurückgehen. Die lutherische Kirche ist aber wegen der Lutherbibel als ihrer wesentlichsten Grundlage in hohem Maße an die deutsche Sprache gebunden und unterscheidet sich durch diese starke Verbundenheit mit einer Sprache von den meisten anderen christlichen Glaubensrichtungen, wie etwa von der calvinistischen oder der katholischen Kirche. Die lutherische Kirche in Kroondal war und ist daher noch heute an der Belebung bzw. Bewahrung der deutschen Sprache interessiert. Nicht von ungefähr handelt es sich daher bei der deutschen Sprachgemeinschaft in Kroondal in erster Linie um eine Kirchengemeinde. Als zweite Stütze der deutschen Sprache sind hier natürlich die deutschen Siedler selbst zu nennen, denen auch bis zum heutigen Tag daran liegt, im Kreise der Familie an deutschem Brauchtum festzuhalten, (was selbst im Küchenzettel zum Ausdruck kommen kann), und den Gottesdienst in deutscher Sprache zu erleben. Die lutherische Kirche und die deutschen Siedler bilden also in bezug auf die Bewahrung deutschen Brauchtums eine enge Interessengemeinschaft. Diese Interessengemeinschaft entbehrt selbst nicht eines genetischen Ursprungs. Von den sieben Gründern der deutschen Gemeinschaft Kroondal waren ja fünf Missionare, und ungefähr 80 % der heutigen Bevölkerung Kroondals stammt von diesen Gründern und einigen

wenigen anderen deutschen Siedlern ab, die etwas später hinzukamen. Die Kontinuität deutschen Brauchtums erfordert natürlich entsprechende Schulbildung der Jugendlichen. Schon 1892, drei Jahre nach der eigentlichen Gründung Kroondals als deutsche Niederlassung, wurde dort die erste Deutsche Schule der Siedlergemeinschaft eröffnet. Das deutsche Brauchtum ruht seither auf drei Pfeilern: den Familien, der Kirche und der Schule.

Nach dem Willen der Bewohner zur Bewahrung einer Sprachinsel und der Einsicht der Bewohner in den Sinn solcher Bestrebungen will ich noch als dritte und letzte Voraussetzung für das Fortbestehen einer Sprachinsel das **Z u s a m m e n w i r k e n s e i n e r B e w o h n e r** bei der Pflege und Weiterentwicklung des angestammten Brauchtums nennen. Abgesehen von gemeinsamen Leistungen wie etwa die Einrichtung und der Betrieb einer eigenen Schule gehört dazu auch die Unterhaltung in der und für die Gemeinschaft.

Wie steht es damit in Kroondal? In Kroondal gibt es zunächst einmal Vereine, so etwa einen Sportschützenverein, eine deutsche Jugendvereinigung, kurz "die Jugend" genannt, und einen Frauenverein. Ferner wechseln sich solche Vereine, die Kirche und die Schule in der Leitung von öffentlichen Veranstaltungen für die Kroondaler Bevölkerung ab, wobei diese Anlässe in der Regel von großem Erfolg gekrönt sind und auch zahlreiche Gäste, vor allem deutsche, aus Nah und Fern anlocken. Der Erfolg dieser Veranstaltungen ist zu einem großen Teil darauf zurückzuführen, daß die veranstaltende Instanz für gewöhnlich auf eine rege Mitarbeit der ganzen Siedlergemeinschaft zählen kann. Manche der Veranstaltungen sind für die Kroondaler feste Tradition geworden, so z.B. ihr "Deutscher Tag", der auf den südafrikanischen Feiertag "Settlers' Day" fällt, ein Gemeinde- und Schulbazar, der normalerweise im Juni oder Juli abgehalten wird, oder ein Schützenfest, das jeweils einmal irgendwann im Jahr stattfindet. Beizufügen wäre noch, daß sich solche Anlässe über das ganze Jahr verteilen.

Auf den engen Zusammenhalt der Kroondaler Siedler deutet u.a. eine dieser Siedlergemeinschaft eigentümliche Benennungsweise. Von den Jugendlichen werden alle älteren weiblichen Bewohnerinnen

mit *Tante* und alle älteren männlichen Bewohner mit *Onkel* angesprochen, wobei die Altersgrenze, um als Tante oder Onkel zu gelten, etwas über 20 liegt. Wie mir Herr Pastor PAPE aus Kroondal erklärte, geht dieser Brauch auf die Gründerzeit der Sprachinsel zurück, und zwar wurden in jenen Jahren alle älteren Deutschen, nicht nur die in Kroondal ansässigen, so betitelt, weil die eigenen blutsverwandten Tanten und Onkel fehlten, und man sich daher jedem der damals wenigen Deutschen in Südafrika verwandtschaftlich verbunden fühlte.

Was nicht unmittelbar existenzwichtig für eine Sprachinsel ist, aber dennoch zum Gepräge einer Sprachinsel beiträgt, sind Flurnamen, Hausnamen und Aufschriften in der bestimmten Sprache und natürlich der Ortsname selbst. Obwohl Kroondal keine politische Gemeinde ist, gibt es doch ein Ortsschild "Kroondal". Dieser afrikaanse Name verrät aber dem unvoreingenommenen Durchreisenden nicht, daß es sich um eine deutsche Niederlassung handelt. Deutsche Flurnamen gibt es so gut wie keine, und nur wenige Häuser und Farmen haben einen Namen, und dann auch nicht immer einen deutschen. Zu den deutschen Haus- oder Farmnamen gehören beispielsweise *Wolfshöhle*, *Friesenhof*, *Steinfurt*, *Bergheim*, *Heimat*, *Haus Falkenburg* oder *Haus Altonar*. Bei staatlichen Einrichtungen wie dem Postamt fehlen deutsche Aufschriften, und an den wenigen Geschäften findet man meist nur afrikaanse und englische Beschriftungen. Auch in den Läden ist kaum etwas auf Deutsch angeschrieben. Interessant ist, daß seit kurzem an einem Laden die Firmenbezeichnung *Metzgerei* erscheint, doch paradoxerweise gehört das Geschäft einem afrikaansen Südafrikaner, und dieser nennt sein Geschäft zudem noch *Metzgerei* und nicht *Schlachtereie*, wie es dem Sprachgebrauch der Mehrzahl der Kroondaler entspräche. Diese Vernachlässigung deutscher Gebäudenamen und Anschriften steht eigentlich in krassem Gegensatz zur sonst regen Pflege deutschen Brauchtums in Kroondal.

Nach meinen bisherigen Ausführungen erscheinen die Kroondaler fast als eine Art deutsche Mustersprachinselnbewohner. Doch haben auch gewisse Faktoren zum Wesen ihrer Gemeinschaft beigetragen, die sich nicht oder kaum auf Verdienste der Kroondaler Bevölkerung zurückführen lassen.

Da wäre einmal die Verkehrs-lage Kroondals zu nennen. Kroondal liegt in einer abgeschiedenen Gegend; der einzige näher gelegene Ort ist das acht Kilometer entfernte Rustenburg, bis in jüngste Zeit ein unbedeutendes Nest. So unterblieb eine Vermischung der Kroondaler Deutschen mit der nichtdeutschen weißen Bevölkerung der Nachbarschaft in größerem Umfang. Ferner spielt die Art der Einwanderung nach Südafrika und die Art der Betätigung der Immigranten in der neuen Heimat eine Rolle. Soweit mir bekannt ist, stammen die heutigen Kroondaler Siedler entweder von freiwillig nach Südafrika ausgewanderten Deutschen ab, oder es handelt sich um in jüngerer Zeit freiwillig in Südafrika eingewanderte Deutsche, d.h. die Einwanderer kamen nicht als Flüchtlinge, denen in Südafrika Asyl geboten wurde. Flüchtlinge gleichen sich nämlich in der Regel rascher an die Bräuche des sie aufnehmenden Gastlandes an als aus freien Stücken eingewanderte Siedler. Dazu kommt, daß es sich bei der Kroondaler Bevölkerung bis vor nicht allzu langer Zeit um eine rein bäuerliche Gemeinschaft handelte; Bauern aber hängen für gewöhnlich stärker an althergebrachten Sitten und Bräuchen als Städter.

Kommen wir nun auf Gefahren zu sprechen, die die Existenz von deutschen Sprachinseln in Südafrika bedrohen können. Obwohl manche Gefahren, die man hier nennen könnte, mehr allgemeinen Charakter haben und wohl für alle deutschen Sprachinseln Südafrikas gelten, ergibt sich doch wahrscheinlich bei jeder der Sprachinseln eine eigene Konstellation gewisser Gefahren. Daher wollen wir in diesem Zusammenhang wiederum die spezifische Situation in Kroondal kurz betrachten.

Wie schon erwähnt, liegt Kroondal nur acht Kilometer von der Kreisstadt Rustenburg entfernt. Die Stadt Rustenburg hat aber in den letzten Jahren wegen der Entdeckung von Bodenschätzen in ihrer näheren und weiteren Umgebung einen großen Aufschwung genommen. Direkt an der Peripherie von Kroondal befinden sich zwei Minen, nämlich eine Chrommine und eine Platinmine, wobei letztere die zur Zeit fündigste der ganzen Erde sein soll. Bei einer möglichen Expansion des Bergbaubetriebes auf dem Kroondaler Gebiet droht für die Sprachinsel die Gefahr des allmählichen Verschwin-

dens des mit dem Deutschtum besonders verbundenen Bauernstandes, und bei einer weiterhin so raschen Ausbreitung Rustenburgs wird in absehbarer Zeit auch die Gefahr des völligen Aufgesogenwerdens durch diese Kreisstadt akut. Letztgenannte Gefahr wird noch durch den Umstand gefördert, daß Kroondal keine politische Gemeinde ist. Wohl als Ausdruck dieses Näherrückens von Rustenburg finden wir in der Kirchengemeinde Kroondal heutzutage immer mehr Eheschließungen zwischen deutschen Kroondalern und nichtdeutschen Südafrikanern, zu einem guten Teil aus Rustenburg, aber auch aus anderen Gegenden Südafrikas. Dadurch kann es mit der Zeit zu einer friedlichen Aushöhlung des deutschen Brauchtums in Kroondal kommen, falls die neuen nichtdeutschen Kroondaler nicht entsprechend in das deutsche Brauchtum, vor allem auch in die deutsche Sprache, eingeführt werden. Als letztes sei hier noch auf die Gefahr verwiesen, die sich aus dem Umstand ergibt, daß die Jugendlichen Kroondals, die eine höhere Schulbildung anstreben, in Ermangelung einer deutschen Höheren Schule in Kroondal meist die afrikaanse Höhere Schule in Rustenburg besuchen, wodurch die junge Intelligenz Kroondals zu einem gewissen Grade dem deutschen Brauchtum entfremdet wird.

Noch haben wir uns nicht eingehender mit der deutschen Sprache in den deutschen Sprachinseln Südafrikas auseinandergesetzt. Das wollen wir jetzt am Beispiel Kroondals nachholen. Wie schon eingangs erwähnt, stammen die Hermannsburg Siedler vorwiegend aus Niedersachsen und Westfalen. Entsprechend war deren Umgangssprache ursprünglich Niederdeutsch. Die Kroondaler aber gaben ihr Niederdeutsch wegen der Gefahr des völligen Untergehens im nahverwandten Afrikaans bald zu Gunsten von Hochdeutsch auf, so daß schon die zweite Generation der Kroondaler Siedler kein Niederdeutsch mehr sprechen konnte - und dies im Gegensatz zu den meisten anderen Hermannsburg Gründungen, wo man sprachlich vor allem mit dem stärker verschiedenen Englisch im Kontakt stand. Trotzdem hat das Hochdeutsch in Kroondal gewisse niederdeutsche Eigentümlichkeiten beibehalten, selbst ungeachtet der Tatsache, daß die Mehrzahl der späteren Zuzügler aus hochdeutschen Gegenden kam. In bezug auf seinen niederdeutschen Einschlag weist das Kroondaler Hoch-

deutsch besonders viele Ähnlichkeiten auf mit demjenigen, das heutzutage in der Lüneburger Heide verwendet wird. Nach der Ortschaft Hermannsburg in der Lüneburger Heide, dem Zentrum der Hermannsburger Mission, wollen wir dieses Deutsch "Hermannsburger Deutsch" nennen. Dabei lassen sich zwei Sprachschichten unterscheiden: eine umgangssprachliche Form als Alltagssprache und eine hochsprachliche Form als Predigt- und Schulsprache. Bei beiden Sprachschichten zeigen sich die Regionalzüge, wie sie eben zu einem guten Teil dem Deutsch der Lüneburger Heide eigen sind, vor allem in der Aussprache und im Wortschatz. So sagt beispielsweise der durchschnittliche Kroondaler *s-pitzer S-tein* im Gegensatz zu dem südlicheren hochdeutschen *sch-pitzer Sch-tein*, oder *Schlachter* gegenüber südlicherem *Metzger*.

Doch eine Sprache, die von ihrer heimatlichen Wurzel losgelöst ist, entwickelt sich in einer neuen Umgebung anders als sie sich gleichzeitig in der Heimat entwickelt. Das sieht man beispielsweise in großem Maßstab beim kanadischen Französisch im Vergleich zum Französischen Frankreichs oder beim amerikanischen Englisch im Vergleich zum britischen Englisch. So haben sich ebenfalls die "Hermannsburger" Umgangssprache und Hochsprache in Kroondal von den entsprechenden beiden Sprachschichten der Lüneburger Heide zu einem gewissen Grade wegentwickelt, und zwar hauptsächlich wegen der teilweise anderen Umweltbedingungen in Südafrika. Dazu gehört besonders auch, daß das "Hermannsburger Deutsch" Kroondals während seines über 90-jährigen Bestehens (1976) vor allem durch Afrikaans und in geringerem Maße auch durch das südafrikanische Englisch beeinflusst worden ist. Diese Beeinflussung durch Afrikaans wurde und wird dadurch erleichtert, daß das "Hermannsburger Deutsch" Kroondals und Afrikaans sehr nahverwandte Sprachen sind. Denn: Das "Hermannsburger Deutsch" an sich weist schon einen stark westniederdeutschen Einschlag auf, und das Afrikaanse als Nebensprache des Niederländischen könnte man im Hinblick auf seine weitreichenden Ähnlichkeiten mit dem Westniederdeutschen summarisch als eine "westniederdeutsche Sprache" bezeichnen.

Das Bestreben der Kroondaler, ihr Deutsch auf umgangssprachlicher und hochsprachlicher Ebene möglichst rein zu halten, wird selbst-

verständlich dadurch erschwert, daß die Kroondaler normalerweise täglich gezwungen sind, Afrikaans zu sprechen, zu hören, zu schreiben oder zu lesen, und dies beispielsweise mit Bantuangestellten, in Geschäften, beim Anhören von Radiosendungen, im schriftlichen Verkehr mit Behörden oder beim Lesen von Zeitungen. Wie weit der einzelne Kroondaler sein Deutsch und Afrikaans auseinanderzuhalten vermag, hängt natürlich stark von seinem Sprachtalent und von seiner Schulbildung ab. Erstaunlicherweise sprechen aber trotzdem viele Kroondaler selbst im alltäglichen Umgang mit ihresgleichen ein ziemlich reines "Hermannsburger Deutsch", d.h. mit relativ wenigen vermeidbaren afrikaansen Interferenzen, wie z.B. von der Art *ich gebe nicht um* (entsprechend afrikaansem *ek gee nie om nie*) für *es macht mir nichts aus*.

Mit dem Festhalten an der deutschen Muttersprache in deutschen Sprachinseln ist noch ein besonderes Problem verbunden. Gelegentlich hört man von Deutschsprachigen in deutschen Sprachinseln Südafrikas die Klage, sie fühlten sich mit ihrem Deutsch als Muttersprache *isoliert*, obwohl die Betreffenden auch der afrikaansen und englischen Sprache mächtig sind. Worauf beruht nun wohl dieses Gefühl des Isoliertseins? Spätestens seit dem Erscheinen der Publikation "Muttersprache und Geistesbildung" von LEO WEISGERBER ist es bekannt, daß jede Sprache die Welt auf eigene Weise gliedert, oder mit anderen Worten: ein eigenes Weltbild entwirft, und daher als Muttersprache das Denken der entsprechenden Menschen in hohem Maße beeinflusst. Das kommt in erster Linie im Wortschatz zum Ausdruck. Während man etwa den Begriff 'Zeitmesser' im Deutschen mit *Uhr* benennt, sagt der Englischsprachige für den Zeitmesser, den er am Handgelenk trägt, *watch*, und für alle anderen Zeitmesser *clock*. Umgekehrt unterscheidet das Deutsche beispielsweise zwischen *fallen* und *stürzen*, wo das Englische nur das Verb *to fall* kennt. Selbstverständlich drückt sich jedermann am liebsten und besten in seiner Muttersprache aus, die eben sein Denken schon in hohem Maße vorformt. Doch die deutschen Sprachinselbewohner Südafrikas müssen immer wieder auf Afrikaans oder Englisch umschalten und dabei ihre Gedanken gleichsam in ein anderes Weltbild umsetzen, um richtig verstanden oder zum mindesten in gewissen Fällen nicht belächelt zu werden. Das Gefühl des Iso-

liertseins mancher deutscher Sprachinselbewohner gründet daher wohl auf zwei Tatsachen: 1) auf dem Bewußtsein, die eigene Sprache außer im engsten Kreise nur selten gebrauchen zu können, und 2) auf der Ahnung, in den meisten Kommunikationssituationen auf Afrikaans oder Englisch das eigene, durch die deutsche Sprache geformte Gedankengut in eine fremde gedankliche Form umgießen zu müssen.

3. Zum deutschsprachigen Schulunterricht in Kroondal

Bevor wir zu den eigentlichen Problemen des deutschsprachigen Schulunterrichtes in deutschen Sprachinseln wie der von Kroondal eingehen, wollen wir kurz einige allgemeine Betrachtungen zu den deutschen Schulen Südafrikas anstellen. Wie im 1. Teil dieses Aufsatzes im Zusammenhang mit deutschen Sprachinseln erwähnt wurde, haben die deutschen Schulen für die deutschen Sprachinselbewohner vor allem den Zweck, die geistige Erziehung der Kinder in an deutschem Brauchtum orientierte Bahnen zu lenken, um so dem deutschen Brauchtum Kontinuität zu verschaffen. Dies bedingt aber, daß sich für die Kinder der deutschen Sprachinselbewohner eine deutsche Schule in erreichbarer Nähe befindet, wobei es nicht nur um den Typus der Volksschule, sondern auch um den Typus der Höheren Schule geht. Am Beispiel Kroondal haben wir gesehen, daß in Kroondal wohl eine deutsche Volksschule, aber keine deutsche Höhere Schule besteht, so daß die Kroondaler Kinder, die eine höhere Schulbildung anstreben, die afrikaanse Höhere Schule in Rustenburg besuchen müssen. Doch mit der Frage des Standortes einer deutschen Schule und der Frage der Spezialisierung auf einen Schultypus bzw. der Führung beider Schultypen ist natürlich auch die Frage der Finanzierung verbunden, und auf diesen Fragenkomplex wollen wir im folgenden kurz eingehen.

Bestimmt hängt die Existenz jeder Schule mit Sonderstatus, so auch der deutschen Schulen Südafrikas, in erster Linie von den finanziellen Mitteln ab, die ihr zur Verfügung stehen. Und damit steht natürlich die Schülerzahl in einem engen Zusammenhang, weil man ja in der Regel auf die Schulgelder angewie-

sen ist. Manche kleinere deutsche Schule auf dem Lande - wie die von Kroondal - die es natürlich hinsichtlich einer genügenden Schülerzahl schwerer haben als deutsche Schulen in den größeren Städten Südafrikas, haben daher ein Schülerheim eingerichtet, um den Mangel an ortsansässigen Schülern durch auswärtige Schüler auszugleichen. Doch die Schulgelder reichen nie aus, um alle Kosten zu decken, und selbst wo der südafrikanische Staat noch Zuschüsse leistet, bleibt doch ein Manko im Budget bestehen. Aber die Hauptbedingung, um noch von dritter Seite Unterstützung zu bekommen, ist in der Regel eine genügende Schülerzahl, durch die aber vor allem kleinere deutsche Schulen in ihrer Existenz bedroht werden, bei denen sich die Schülerzahlen im Lauf der Jahre auf- und abbewegen können. Damit aber möglichst jede bestehende deutsche Schule in Südafrika zu jeder Zeit über eine genügende Anzahl Schüler verfügt, um von dritter Seite Unterstützung zu empfangen, lohnt es sich wahrscheinlich, daß die deutschen Schulen in Südafrika in bezug auf Schülerzahlen regional und in gewissen Fällen sogar überregional zusammenarbeiten. Eine vielleicht gangbare Lösung dieses Problems sehe ich in einer gewissen Rotation von Schülern an deutschen Schulen, die möglichst nicht allzu weit entfernt voneinander liegen. Für die bestehenden deutschen Schulen in bestimmten Regionen Südafrikas würde das Konzentration und Spezialisierung bedeuten. Was ist damit gemeint? Es gibt wohl in manchen Gegenden Südafrikas zu viele deutsche Volksschulen. Andererseits scheint an deutschen Höheren Schulen ein Mangel zu herrschen. Unter Konzentration verstehe ich nun die Schließung einer deutschen Volksschule pro Region, in der es genügend viele deutsche Volksschulen gibt, unter gleichzeitiger Einrichtung einer regionalen deutschen Höheren Schule in der auf diese Weise leerstehenden deutschen Volksschule. Mit Spezialisierung andererseits meine ich, daß in einer deutschen Schule nach Möglichkeit nur ein Schultypus angeboten werden solle, sofern in Reichweite eine deutsche Schule eines ergänzenden Schultypus liegt. Zur Vervollständigung sei hier noch beigefügt, daß deutsche Schulen in Südafrika, die weit entfernt von anderen deutschen Schulen liegen, natürlich bei der geschilderten Konzentration und Spezialisierung auszuklammern sind,

ja daß solche isolierte deutsche Schulen, falls sie zur Zeit nur Primarschulunterricht anbieten, bei genügend Interessenten in Zukunft auch eine Höhere Schule einrichten sollten, damit auf diese Weise möglichst allen interessierten deutschsprachigen Jugendlichen die Gelegenheit geboten wird, auch eine höhere Schulbildung mittels deutscher Unterrichtssprache erwerben zu können. - Im Bereich der Höheren Schulen besteht übrigens in Südafrika noch eine Marktlücke. Bekanntlich wird das südafrikanische Abitur in Deutschland und in anderen Ländern Europas nicht anerkannt. Es würde sich daher vielleicht lohnen, eine Höhere Schule nach dem Muster der Bundesrepublik einzurichten, deren Standort am besten in einer der größeren Städte Südafrikas sein sollte, wo es vor allem auch viele potentielle Rückwanderer nach den deutschsprachigen Staaten Europas gibt oder Deutschsprachige, die ihre Kinder an einer kontinentaleuropäischen Universität studieren lassen wollen.

Von nun an werden wir uns nur noch mit Problemen des deutschsprachigen Schulunterrichts befassen, und zwar vor allem ausgehend von der Situation in der deutschen Schule in Kroondal.

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, ruht in Kroondal das deutsche Brauchtum auf den drei Säulen: deutschsprachige Familien, lutherische Kirche und deutsche Schule, und in diesen drei Kreisen wird natürlich auch die deutsche Sprache gepflegt. Doch wenn wir unter Sprachpflege die Pflege einer vorbildlichen Sprachform verstehen, so scheiden die Familien zu einem gewissen Grade als Vorbild aus, weil man sich im Kreise der Familien für gewöhnlich wohl überall auf der Welt einer weniger anspruchsvollen Sprachform bedient. So kommt vor allem der deutschen Schule die wichtige Aufgabe zu, den Jugendlichen ein einwandfreies hochsprachliches Deutsch beizubringen. Dessen Erlernung erfordert aber Zeit, und da eben die Schule hierzu den einzigen Ort darstellt, ist natürlich die Anzahl der Schulstunden wichtig, in denen die Schüler mit Deutsch in Berührung kommen. Dabei meine ich nicht nur die eigentlichen Deutschstunden, sondern die Schulstunden aller Fächer, die auf Deutsch unterrichtet werden. Der Schulvorstand der Kroondaler deutschen Schule ist sich natürlich der Notwendigkeit bewußt, in möglichst vielen Stunden Deutsch als

Unterrichtssprache einzusetzen, und ist im Rahmen der Schulgesetze von Traansval hinsichtlich der Unterrichtssprache zu einer relativ glücklichen Lösung gekommen. Wie der Lehrplan von 1974 zeigt, wird bis zum Ende des 4. Schuljahres in allen Fächern deutsch gesprochen, und danach, vom 5. bis 8. Schuljahr, nimmt Deutsch im Vergleich zu Afrikaans als Unterrichtssprache noch immer eine dominierende Stellung ein.

Als wesentlich weniger glücklich erweist sich dagegen der Umstand, daß der Afrikaansunterricht schon mit dem 2. und der Englischunterricht schon mit dem 3. Schuljahr beginnt; aber hinsichtlich des Unterrichtspensums der Landessprachen Südafrikas bleibt dem Schulvorstand offenbar keine andere Wahl. Wohl ist in Südafrika Deutsch im Gegensatz zu Afrikaans oder Englisch keine Landessprache; trotzdem scheint in diesem Zusammenhang ein Vergleich mit der viersprachigen Schweiz in bezug auf das dortige Verhältnis von muttersprachlichem und nicht muttersprachlichem Unterricht in Landessprachen angebracht zu sein. In der Schweiz wird meines Wissens nirgends vor dem 5. Schuljahr mit dem Unterricht einer 2. Landessprache begonnen. Ebenso wichtig wie der spätere Beginn des Fremdsprachenunterrichts ist aber auch, daß der Unterricht der Muttersprache - mit Ausnahme von Rätoromanisch - in den verschiedenen schweizerischen Landesteilen stets den Vorrang gegenüber dem Fremdsprachenunterricht genießt, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Unterrichtsstundenzahl der Muttersprache in der Regel doppelt so hoch angesetzt wird wie die der einzelnen Fremdsprache. Auch in Kroondal nimmt nach Einsetzen des Fremdsprachenunterrichts die deutsche Muttersprache stundenzahlmäßig eine Vorzugsstellung ein, doch vom 5. bis zum 8. Schuljahr wird von diesem Prinzip leider abgegangen.

Wie Sprachpsychologen festgestellt haben, beherrschen junge Menschen in der Regel erst im Alter von ungefähr vierzehn Jahren einigermaßen befriedigend ihre Muttersprache, falls sie ständig in ihrer Heimat wohnhaft sind. Die Kroondaler Kinder können aber in diesem Alter - nach Abschluß der acht Jahre Volksschule - unmöglich die deutsche Sprache auf eine solche Weise in den Griff bekommen, weil eben ihre Möglichkeiten, im täglichen Leben in der

südafrikanischen Umwelt ihr Deutsch entsprechend anzuwenden und einzuüben, stark begrenzt sind, und sich die Kroondaler Kinder fast vom Anfang ihrer Schulzeit an auch in der Schule mit zwei anderen Sprachen auseinandersetzen müssen, was die Festigung ihrer Muttersprache empfindlich beeinträchtigt und die Mischung der Muttersprache mit Elementen aus den anderen beiden Sprachen fördert.

Unter diesen Umständen ist natürlich der Deutschunterricht eine delikate Angelegenheit. Doch ruht die Unterweisung der Kinder in der deutschen Sprache nicht nur auf den Schultern des Deutschlehrers, sondern hängt in hohem Maße auch von den übrigen Lehrern ab, sofern deren Unterricht auf Deutsch erfolgt. Ja selbst die Lehrer, die an einer deutschen Schule wie der in Kroondal Afrikaans und Englisch unterrichten, können wesentlich zur Festigung der deutschen Sprache bei den Schülern beitragen. Betrachten wir nun, wie bei einem richtigen Zusammenspiel guter Lehrkräfte an einer deutschen Schule wie der in Kroondal jedem einzelnen Lehrer eine bestimmte Rolle bei der Unterrichtung der deutschen Sprache zufällt. Dabei können nach den Unterrichtsfächern drei verschiedene Rollen unterschieden werden, nämlich 1) die des Deutschlehrers, 2) die des Afrikaans- bzw. Englischlehrers und 3) die der übrigen Fachlehrer, von denen der Religionslehrer noch eine besondere Funktion erfüllt. Der Reihe nach wollen wir nun auf die mit diesen Rollen verbundenen Aufgaben hinsichtlich des Deutschunterrichtes eingehen.

1) Das Lehrziel des Deutschlehrers im Falle Kroondals muß es sein, das dort übliche umgangssprachliche "Hermannsbürger Deutsch" für schulische Zwecke auf eine hochsprachliche Ebene zu heben. Das umgangssprachliche "Hermannsbürger Deutsch" kann dabei im großen und ganzen beibehalten werden, muß aber in erster Linie von afrikaansden Interferenzen - wie z.B. von afrikaansdeutschem *ich bin hunger* (entsprechend afrikaansem *ek is hongers*) für normaldeutsches *ich habe Hunger* bzw. *ich bin hungrig* - gereinigt werden, so daß das Schuldeutsch Kroondals dem durchschnittlichen Deutschsprachigen in Europa verständlich und korrekt erscheint. In dem hier entworfenen Rahmen sollte der

Deutschlehrer das Schwergewicht seines Unterrichts vor allem auf die Grammatik und einen im Alltag gebräuchlichen Grundwortschatz legen. Diese Aufgabe bietet erhebliche Schwierigkeiten, weil der Deutschlehrer in der Lage sein muß, das in Kroondal allgemein verwendete umgangssprachliche "Hermannsbürger Deutsch" aus einer gewissen Distanz zu betrachten, um zwischen hochsprachlich akzeptablem und hochsprachlich nicht akzeptablem "Hermannsbürger Deutsch" unterscheiden zu können. Ein Kroondaler als Deutschlehrer ist vielleicht in seinem eigenen Idiom zu befangen, um das eigene Deutsch von einer höheren Warte aus beurteilen zu können. Daher erscheint es im Fall Kroondal wohl besser, wenn ein Deutschlehrer aus dem deutschsprachigen Europa diese Aufgabe übernimmt, dem im Kroondaler Deutsch Interferenzen aus dem Afrikaans eher ins Auge springen. Doch der Deutschlehrer in Kroondal muß auch die afrikaanse Sprache kennen, um den Schülern bei auf afrikaansen Interferenzen basierenden Deutschfehlern *v e r g l e i c h e n d* erklären zu können, wie sich Afrikaans und das hochsprachliche "Hermannsbürger Deutsch" unterscheiden.

2) Worin liegt nun der Beitrag des *A f r i k a a n s -* oder *E n g l i s c h l e h r e r s* zur Festigung des Deutsch seiner Schüler? Der Fremdsprachenunterricht in den beiden Landessprachen soll u.a. den Zweck erfüllen, die jeweilige Landessprache gegenüber der deutschen Sprache abzugrenzen. Dabei ist die sogenannte *k o n t r a s t i v e* Methode wohl die beste, bei der man die Unterschiede zwischen zwei Sprachen hervorhebt und jene Sprachzustände der beiden Vergleichssprachen, die gleich sind, unerklärt läßt. Diese Bewußtmachung der Grenzen zwischen Afrikaans oder Englisch einerseits und Deutsch andererseits soll den Schülern helfen, in- und außerhalb der Schule Afrikaans und Deutsch bzw. Englisch und Deutsch besser auseinanderhalten zu können.

3) Den *ü b r i g e n* *F a c h l e h r e r n* schließlich - außer dem evangelischen Religionslehrer - obliegt es hauptsächlich, im Bereich der deutschen Sprache den Grundwortschatz der Schüler durch fachspezifische Ausdrücke der Gegenwartssprache zu erweitern, während es vor allem das Ziel des evangelischen Religionslehrers sein muß, bei der Auslegung der Bibel und des Katechismus den Grundwortschatz der Schüler durch Ausdrücke der Vergangenheit histo-

risch zu vertiefen. Denn: Sowohl die Lutherbibel als auch etwa der Kleine Katechismus Luthers gründen ja auf dem Deutsch des 16. Jahrhunderts, und wiewohl Luther damals für das Deutsch, das er für seine Bibelübersetzung wählte, "dem Volke aufs Maul" schaute, sind doch viele Ausdrücke der Luthersprache - selbst in überarbeiteter, neuerer Form für das Publikum des 20. Jahrhunderts weder volkstümlich noch gar verständlich und müssen - wie etwa der Ausdruck *sein Licht unter den Scheffel stellen* - erklärt werden.

Nachdem wir die mit dem Deutschunterricht verbundenen Aufgaben der verschiedenen Lehrer einer deutschen Schule in einer deutschen Sprachinsel Südafrikas soweit abgesteckt haben, folgen schließlich noch einige Hinweise zu dem hochsprachlichen Schuldeutsch, das beispielsweise den Schülern Kroondals während ihrer Grundschulausbildung (d.h. bis ungefähr Standard 6)⁷ beigebracht werden soll. Dabei gehen wir von zwei Grundgedanken aus, von denen der letztere in dieser Form schon in anderem Zusammenhang vorgebracht worden ist.

1) Das hochsprachliche Deutsch jeder deutschen Sprachinsel Südafrikas darf ohne weiteres gewisse lokale Eigenheiten aufweisen, da ja auch das hochsprachliche Deutsch, das in den verschiedenen Regionen der deutschsprachigen Länder Europas in der Schule gelernt wird, in der Regel gewisse regionale Züge aufweist.

2) Dessen ungeachtet muß aber das hochsprachliche Deutsch jeder deutschen Sprachinsel Südafrikas von einem durchschnittlichen Deutschsprachigen in Europa als verständlich und korrekt empfunden werden.

Was nun die Situation in Kroondal betrifft, so ist bei der Diskussion des dortigen "Hermannsburger Deutsch" schon erwähnt worden, daß dieses auch auf hochsprachlicher Ebene besonders in den Bereichen der Aussprache und des Wortschatzes gewisse lokale Eigentümlichkeiten aufweist. Eben auf diesen beiden sprachlichen Teilgebieten unterscheidet sich aber auch hauptsächlich das hochsprachliche Deutsch in den verschiedenen Regionen der deutschsprachigen Länder Europas, während dagegen andere sprachliche Bereiche wie etwa Wortbildung, Morphologie, Satzbau oder Ortho-

graphie überall einheitlicheren Regelungen unterworfen sind. Daher sind vor allem in der Aussprache und im Wortschatz des hochsprachlichen Schuldeutsch in Kroondal gelegentlich verschiedene bzw. spezifisch eigene Ausdrucksweisen zulässig, worauf im folgenden kurz eingegangen werden soll, und zwar unter gleichzeitiger Verweisung auf gewisse Grenzen solcher lokalsprachlicher Freiheiten.

Die Aussprache der deutschen Wörter darf lokal gefärbt sein, solange es sich bei der lokalen Färbung um eine im deutschsprachigen Kerngebiet Europas übliche und nicht um eine afrikaan- se oder englische handelt. So ist etwa die Aussprache *Sch-tein* wie *S-tein* zulässig; oder ein Wort wie *Berg* darf mit auslautendem [k] oder [ç] ("ich-Laut") - aber nicht wie im Afrikaans mit auslautendem [x] ("ach-Laut") - ausgesprochen werden. Falsche deutsche Aussprachen kommen übrigens in Kroondal am häufigsten bei solchen deutschen Vokabeln vor, zu denen es im jeweiligen Fall im Afrikaans ein fast gleichlautendes Wort gibt, wozu hdt. *Berg* gegenüber afr. *berg* ein Beispiel darstellt. Afrikaanse oder englische Fremdwörter schließlich sollen am besten auf Afrikaans bzw. Deutsch und nicht auf Englisch ausgesprochen werden, damit sie im mündlichen Verkehr mit einem Deutschsprachigen aus Europa dem Betreffenden auf Anhieb als nichtdeutsche Begriffsbezeichnungen auffallen können. Dazu gehören etwa Ausdrücke wie *braai vleis* ("an offenem Feuer gebratene Fleischstücke und Würste") oder *matric* ("Abitur").

Beim Aufstellen von Richtlinien für einen im Kroondaler Schuldeutsch zulässigen Wortschatz gilt es, bei den Wörtern nicht nur der Ausdrucksseite (den Lautketten der Wörter) sondern auch der Inhaltsseite (dem Gebrauch der Wörter) Beachtung zu schenken. Unter entsprechender Berücksichtigung dieser beiden Aspekte sollen nacheinander Ausdrucksvarianten, Fremdwörter und Inhaltsveränderungen deutscher Wörter zur Sprache kommen.

Hochsprachlich anerkannte Ausdrucksvarianten mit regionaler Verbreitung, von denen ein deutschsprachiger Bürger im deutschen Sprachraum Europas in der Regel nur eine verwendet, sind nicht selten und können im Kroondaler Schuldeutsch bei verschiedenen Personen nebeneinander kursieren. So darf etwa

der Fleischzubereiter und -verkäufer als *Metzger*, *Fleischer* oder - wie in Kroondal meist üblich - als *Schlachter* bezeichnet werden; anstatt *Samstag* kann man auch *Sonnabend* sagen, oder für den Begriff 'nicht richtig' sind die beiden Ausdrucksweisen *falsch* und *verkehrt* möglich. Doch besteht bei Ausdrucksvarianten, die an der Grenze zwischen regionaler Gebundenheit und stilistischer Spielart liegen, und die im Gegensatz zu den genannten bei ein und derselben Person auftreten können, gelegentlich die Gefahr, daß einem Wort der Vorzug gegeben wird, das nur am Rande oder gar nicht hochsprachlich akzeptabel ist. So wird in Kroondal normalerweise für die hochsprachlichen Verben *schauen* und *blicken* das Verb *gucken* gebraucht, das hochsprachlich schon etwas abseits steht; das Verb *lügen* für den gleichen Begriff (das ich in Kroondal allerdings nur selten angetroffen habe), sollte dagegen im Schulunterricht ausgemerzt werden, weil es im deutschen Sprachraum Europas im Sinne von 'schauen', 'blicken' nirgends hochsprachlich anerkannt ist.

Natürlich dürfen auch aus dem Afrikaansen übernommene Wörter wie *Nartjie* oder *Erf* für die im hochsprachlichen Deutsch Europas üblichen Bezeichnungen *Mandarine* bzw. *Grundstück* nicht im Kroondaler Schuldeutsch erscheinen, da es sich bei ihnen eben nicht um deutsche Ausdrucksvarianten handelt. Damit sind wir schon bei der Verwendung von **Fremdwörtern** angelangt. Allgemein soll für das Kroondaler Schuldeutsch die Regel gelten, daß man nur in solchen Fällen zu Fremdwörtern greife, wo im Deutsch des deutschsprachigen Europas entsprechende Begriffsbezeichnungen fehlen. Hierhin gehören besonders die Namen gewisser - in Europa höchstens Fachleuten bekannter - Tiere und Pflanzen der südafrikanischen Landschaft, wie beispielsweise *Naboom* (eine Art Kaktusbaum) oder *Erdvark* (eine Art Wildschwein von prähistorischem Aussehen mit kurzen schaufelförmigen Vorderläufen).

Während Fremdwörter wie *Naboom* oder *Erdvark*, wenn sie in entsprechenden Kontexten gebraucht werden, eigentlich auch im deutschsprachigen Europa verständlich sein sollten, können dort vor allem nichtdeutsche Verwendungen von deutschen Wörtern, die in Kroondal hauptsächlich unter afrikaansem Einfluß heimisch ge-

worden sind, zu Verständnisschwierigkeiten führen und sollten daher aus dem Kroondaler Schuldeutsch verschwinden. Gemeint sind Inhaltsveränderungen deutscher Wörter, wie z.B. die Gebrauchserweiterung von *bleiben* um den Inhalt von *wohnen* (entsprechend dem Wortinhalt von *bly* im Afrikaansen); oder der ganz andere Gebrauch von *Hecke*, nämlich im Sinne von 'Einfahrtstor bei einem Zaun eines Farmgeländes' (in Anlehnung an den Gebrauch von afr. *hek*); oder beim Wort *Damm* die inhaltliche Verschiebung von 'Damm', 'Staumauer' zu 'eingedämmtes Wasser', indem *Damm* (entsprechend dem Gebrauch von afr. *dam*) jeden im Freien gelegenen Wasserspeicher von der Art und Größe eines kleinen Tümpels bis zu einem Stausee bezeichnen kann. Solche Inhaltsveränderungen kommen übrigens, ähnlich wie Veränderungen in der Aussprache (s.o.), hauptsächlich bei deutschen Wörtern vor, zu denen es im Afrikaansen (oder seltener im Englischen) etymologisch gleiche Vokabeln - aber mit verschiedenem Inhalt - gibt, wobei in der Regel die Inhaltsveränderung eines deutschen Wortes in dessen teilweiser oder vollständiger Gebrauchsangleichung an ein derartiges afrikaanses bzw. englisches Wort besteht.

Zum Schluß ergibt sich die Frage: Warum ist es so wichtig, daß der jungen Generation in den deutschen Sprachinseln Südafrikas auf eine zutreffende Art und Weise ein bestmögliches Deutsch beigebracht wird? Die Antwort ist einfach: Weil sich die deutsche Sprache als das wesentlichste Merkmal einer deutschen Sprachgemeinschaft erweist, und vom Grad der Beherrschung dieses Mediums, besonders durch die junge Generation, schlechthin die künftige Existenz der einzelnen betreffenden Siedlung als deutsche Sprachgemeinschaft abhängt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. HILDEGARD STIELAU: Nataler Deutsch. Der Einfluß des Englischen und des Afrikaanses auf die deutsche Sprache in Natal. Diss., Durban 1967.
- 2 Diese Zahlen erhielt ich vom Department of Statistics, Pretoria.
- 3 Vgl. OTTO FRIEDRICH RAUM: Geschichte und Aufgaben der deutschen Schulen in der Union von Südafrika. In: Afrikanischer Heimatkalender, Windhoek 1952.
- 4 Vgl. Das Deutschtum in Südafrika. In: Sonderdruck Nr. 5 der Afrika-Post, Johannesburg 1960, S. 18.
- 5 Bei dieser Studie werde ich durch den Raad vir Geesteswetenskaplike Navorsing, Pretoria, unterstützt.
- 6 Vgl. ERNST LEISI: Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen. 2. erweiterte Auflage, Heidelberg 1961, Seite 16 und 17.
- 7 Die acht Grundschuljahre werden in Südafrika wie folgt benannt: die ersten zwei heißen *Grade one* und *Grade two*, und die folgenden sechs werden mit *Standard* bezeichnet. Daher entspricht beispielsweise *Standard six* *achtes Schuljahr*.

VIRGINIA GERMAN BETWEEN SHENANDOAH AND POTOMAC

During the twenties and thirties of the eighteenth century, German settlers arrived in the Valley of Virginia. From the lower valley they spread to the upper valley and to the mountain regions along the valley bottom, the Blue Ridge and the Alleghenies. Whereas the Piedmont area, east of the Blue Ridge mountain barrier, had already been settled by the English, the West was still open to expansion. Germans and Scotch-Irish were encouraged to flock into the buffer zone towards Indian territory, the so-called frontier.

A hundred years later, SAMUEL KERCHEVAL stated: "A large majority of our first immigrants were from Pennsylvania, composed of native Germans of German extraction. There were, however, a number directly from Germany. . . . They generally settled in neighborhoods pretty much together. . . . They were tenacious in the preservation of their language, religion, customs, and habits. . . ." ¹

At this time the use of the German dialect was more common than English in the valley between Winchester and Harrisonburg, particularly in the mountain regions to the west (since 1863 called West Virginia), and especially in the counties of Hardy and Pendleton. Shortly thereafter, the use of German declined; German printing ceased in 1834. Beginning in 1840, the Lutheran, the Reformed, and the United Brethren Churches decided to preach in English. At the same time the German dialect gave way to the official language, first in families who mixed with Scotch-Irish and English. ²

This Virginia German dialect, closely resembling what was commonly called Pennsylvania Dutch, was never a written language. It was only used as a language of the house, family, neighborhood, and

sometimes of the whole community in regions of heavy German settlement.

In 1907, JOHN W. WAYLAND gave a rather pessimistic report on the situation of the German dialect: ". . . It is not probable that over five percent of the German families in the valley still use the German language. . . . Another generation or two will almost certainly witness its utter extinction."³

WAYLAND'S remarks do not extend to the regions west of the valley and seem to refer only to the non-Mennonite German element. More than two generations later, JOHN STEWART and ELMER L. SMITH found a surprisingly high number of speakers of "German Dutch," both inside and west of the valley.⁴ Together with the linguist M. ELLSWORTH KYGER, they published the best source on the social structure of German settlement in this area.⁵

Other good sources are KLAUS WUST'S book on the Germans in Virginia as well as his two previous bibliographies.⁶ Specifically dealing with the language situation, HEBER M. HAYS⁷ published in 1908 a brief analysis "of the language once in common use throughout the northern part of the Valley of Virginia which is still spoken to some extent by the older inhabitants."⁸ In the absence of phonetic transcription, the section on pronunciation suffers the inconsistency with which most of the Pennsylvania-German dialect writers are confronted. The part on inflections gives a good description of the grammar system. Part three is a valuable Valley German-English glossary of 191 words, again with a troublesome spelling problem. Except for MORTON, we do not have any statement on the dialect shortly before and after World War I. Thus, the impact of the war on the language situation in Virginia can only be estimated.

ARGUS TRESIDDER discussed the issue in 1937,¹⁰ but was mainly concerned with the special use of English in the valley, although he noticed the German element in quotations cited by KERCHEVAL and WAYLAND and observed "a curious mixture of influences." (p. 285-86). His examples of Pennsylvania-German interference with the Valley English dealt only briefly with vocabulary and idioms (p. 287).

ERNEST G. GEHMAN found a considerable amount of German dialect in 1938.¹¹

After several brief articles by GEHMAN, KYGER, and WUST,¹² M. ELLSWORTH KYGER published his findings as Chapter XII of the previously mentioned book by SMITH/STEWART/KYGER,¹³ calling it a "profile description" of seven areas (Sugar Grove, W. Va.; Propst Gap, W. Va.; Dayton, Va.; Palos, Criders, both near Brocks Gap, Va.; Timberville/Broadway, Va.; Jerome, Va.). He noted differences regarding vocabulary use and pronunciation.

In 1967, the linguists WILLIAM J. PULTE and WOLFGANG W. MOELLEKEN visited the area and recorded several informants around Dayton, Va., and one at Sugar Grove, W. Va.¹⁴

PULTE has observed linguistic features pre-dating the leveling process which brought about the so-called Pennsylvania German. He also has noted differences between the Sugar Grove and Dayton German. In Dayton he has found retention of front-rounded vowels, a non-Pennsylvania-German feature, possibly of Swiss origin. Strangely enough, KYGER, who has been working with Dayton Germans for years, has not reported having found any front-rounded vowels.¹⁵

PULTE points out the value of the Virginia and West Virginia German dialect for historical-linguistic studies (p. 69). His assumption, shared by others, is that earlier linguistic structures of both Pennsylvania and Germany are retained.¹⁶ This "hypothesis" encourages the author to further linguistic analysis after having obtained the necessary material on a broader basis.¹⁷

In future analysis the presumptuous term "Pennsylvania Germans" (for dialect speakers along the Shenandoah Valley) should be eliminated. The speakers themselves use the misleading term "Dutch," whereas their English-speaking neighbors refer to it as "slop bucket Dutch," "low Dutch," and to the speakers as the "dumb Dutch."¹⁸ An acceptable label is "Virginia German," if one bears in mind that at the time of immigration the whole region belonged to Virginia. Also, the term "Valley German," which has been used, is misleading, especially in light of the new settlement of Amish from various American states around Stuarts Draft. Even PULTE's term "Dayton German" is inaccurate because of an older layer of German dialect pre-dating the expansion of the Mennonite element.

This older dialect, recently extinct within the area of the valley bottom, once closely resembled the Bergton/Criders and Pendleton County features, while pre-dating these settlements by at least one generation. (See the introductory remarks.)

In 1907, WAYLAND's pessimistic estimate counted five percent of the German population as speakers of German dialect.¹⁹ In 1938, ERNEST GEHMAN found one thousand dialect speakers,²⁰ half of whom could actively speak the dialect. STEWART and SMITH stated in 1963: "It would be a conservative estimate to claim that at least seven hundred people can speak or understand the dialect today."²¹

The number of active speakers has dropped sharply. Still they form a large proportion, especially among one group of Old Order Mennonites and the group of Old Order Amish (which uses dialect also in church). There has been an even sharper decline in the number of active dialect speakers among members of Lutheran parishes in Shenandoah County, Va. (20-30), Rockingham County, Va. (5-10), and Pendleton County, W. Va., the latter being the last "stronghold" (3-40).²² In each of these language pockets only a few speakers under fifty years of age remain.²³ These are the historically and linguistically more interesting dialect areas, where remoteness and isolation have slowed down the leveling process and have kept alive dialect features of the eighteenth century, whereas the Mennonites and the Amish are closer to present-day Pennsylvania German.

A few last words in regard to the interference with English: Compared with Pennsylvania German, Pendleton County dialect speakers use fewer English words in their German dialect and show less interference, at least in areas of "competence," such as farming, household, etc., vocabulary. When it comes to terminologies of unfamiliar fields, such as law, government, etc., English vocabulary and English interference increase considerably. There is also a distinct difference between "younger" speakers, fifty to seventy years of age and the older ones, who are in much better command of German dialect.²⁴

Because of its remoteness, German dialect along the Virginia-West Virginia line could preserve the original phonetical and morphological features much longer, thus providing a truly bilingual situation

In Dayton (Mennonite) and Stuarts Draft (Amish) "Pennsylvania German," the mixture with English is far more obvious. Here, no differences in English pronunciation and usage other than the common Pennsylvania-German "flaws" have been observed (actually less so). In Sugar Grove/Brushy Fork English, however, obvious differences exist in grammar, pronunciation, and intonation. Closer investigation will certainly reveal more of such material.²⁵

The salt in socio-linguistic field work is the unexpected, the surprise when one--literally--branches of the common road. A visit to a predominantly black community in West Virginia, whose members resulted from a mixture between a family of German stock and negro slaves, confirmed that at least three members could speak German dialect fairly well. A study of this community could yield unique socio-linguistic material. Another example is the discovery of a Pendleton County pow-wow booklet written in German²⁶ and the recording of a horse cure that resembles the Old High German blessing Pro Nussia/Contra Vermes.

Only ten years remain for immediate and final recovery of socio-linguistic and folklore material. In the valley and in the mountains to the west of the Shenandoah Valley, Virginia German has long ceased to be a second language inside the community. It serves only as family dialect among some families of German stock, a story of over two hundred years of dialect survival.

Footnotes

- 1 SAMUEL KERCHEVAL, *A History of the Valley of Virginia*. Winchester, 1833, Chapter V. (Second edition, Woodstock, 1850, p. 50-51; fourth edition, Strasburg, 1925, p. 60-61.)
- 2 See for details: HERMANN SCHURICHT, *History of the German Element in Virginia*, 2 volumes. Baltimore, 1898 and 1900; ALBERT B. FAUST, *The German Element in the United States*, first edition, New York, 1908, chapter "Virginia;" JOHN W. WAYLAND, *The German Element of the Shenandoah Valley of Virginia*. Charlottesville, 1907; *A History of Rockingham County, Va.* Dayton, Va., 1912; *A History of Shenandoah County, Va.*, Strasburg, Va., 1927; OREN MORTON, *A History of Pendleton County, W. Va.*, Franklin, W. Va., 1910; *A History of Highland County, Va.*, Monterey, Va., 1911; *A History of Rockbridge County, Va.*, Staunton, Va., 1920.
- 3 WAYLAND, 1907, p. 102, 103.
- 4 *The Survival of German Dialects and Customs in the Shenandoah Valley. A Preliminary Survey*. In: *Thirty-First Report of the Society for the History of the Germans in Maryland*. Baltimore, 1963, pp. 66-70.
- 5 ELMER L. SMITH, JOHN G. STEWART, M. ELLSWORTH KYGER, *The Pennsylvania Germans of the Shenandoah Valley*. Allentown, Pa., 1964.
- 6 KLAUS WUST, *The Virginia Germans. Charlottesville, 1969; German Settlements and Immigrants in Virginia. A Bibliography*. In: *Thirty-Third Report of the Society for the History of the Germans in Maryland*. Baltimore, 1968 pp. 47-57; *German Printing in Virginia. A Checklist*. In: *Twenty-Eighth Report . . . Baltimore, 1953, pp. 54-69.*
- 7 *On the German Dialect Spoken in the Valley of Virginia*. In: *Dialect Notes III*. New Haven, Conn., 1908, Part IV, pp. 263-78. Also in: *The Pennsylvania-German X*, 1909, pp. 510-20. Reprinted as monograph.
- 8 P. 1 monograph, p. 263 *Dialect Notes*.
- 9 Some information may be found in WUST, 1969, Chapter XVII.
- 10 ARGUS TRESIDDER, *The Speech of the Shenandoah Valley*. In: *American Speech XII*, 1937, pp. 284-88.
- 11 GEHMAN started a newspaper inquiry in the vicinity of Harrisonburg that yielded the names of approximately one thousand speakers of "German Dutch" in the valley. See E. G. GEHMAN, *Lautlehre der Pennsylvanisch-Deutschen Mundart von Bally, Pa.*¹⁾ *Phil. Diss., Masch. schr.*²⁾ Heidelberg, 1949, p. 117. In writing the newspaper column, he used his native dialect of Bally in Berks County, Pennsylvania. GEHMAN is also a noted writer of Pennsylvania German poems, stories, and anecdotes.
- 12 ERNEST G. GEHMAN, *Pennsylvania German Dialect in the Shenandoah Valley*. In: *ECK*, March 16, 23, 30, 1963; M. ELLSWORTH KYGER, *The Pennsylvania*

German Dialect in the Sheanandoah Valley. In: ECK, December 7, 1963. (ECK = "S Pennsylvfaanisch Deutsch Eck," column published since 1935 by PRESTON A. BARBA in "The Morning Call," Allentown, Pa., and discontinued after his death.) KLAUS WUST published in 1966 some articles on the German language in Virginia in the column "Virginische Blätter" of the German weekly "The Washington Journal" (see "Virginia-German Bibliography," p. 7).

Note on the authors: ELMER L. SMITH and JOHN STEWART teach at Madison University, Harrisonburg, Va.; ERNEST G. GEHMAN taught at Eastern Mennonite College, Harrisonburg, Va.; KLAUS WUST lives near Edinburg, Va. I am indebted to all of them, especially to JOHN STEWART.

PULTE reported at the Tenth Germanic Language Symposium at Austin, Texas in 1968. Published as "German in Virginia and West Virginia." In: The German Language in America, ed. GLENN GILBERT. Austin, Texas and London, 1971, pp. 58-69. He mentions footnote 1, p. 58, that MOELLEKEN plans a phonological study on the dialect of Sugar Grove. Both apparently did not know at that time of previous linguistic work nor did they try to contact any of the researchers in the area.

Compare SMITH/STEWART/KYGER 1964, p. 249, 251, etc.

KURT KEHR, Jagdmethoden und Jagdwortschatz der "Pennsylvania Germans" im Shenandoah Valley/Virginia. In: Et Multum et Multa, Beiträge zur Literatur, Geschichte und Kultur der Jagd, Festgabe für Kurt Lindner, Berlin und New York, 1971, pp. 147-63. For this aspect, see footnote 1, p. 161.

Wenker-sentences and related material, extended vocabulary, stories. One-hour recordings, seven-inch reel-to-reel. Ten tapes Shenandoah County, Va.; fifteen Pendleton County, W. Va.; three each from Criders, Rockingham County, Va; Dayton, Va.; Stuarts Draft, Va.

Since the dialect--except for the Mennonite and Amish groups--will die out definitely within the next generation, a brief note on the location and ownership of various materials might be in order. The bulk of sociological and historical material, including a substantial number of dialect recordings (unfortunately of minor sound quality) is in the custody of JOHN STEWART and ELMER L. SMITH, Madison University. References: JOHN STEWART, Documents and Folk Art of the Pennsylvania Germans of the Shenandoah Valley. A Checklist. Madison College, Harrisonburg, Va., 1966 (Xerox copy); ELMER L. SMITH and JOHN STEWART, An Annotated Bibliography of Shenandoah Valley Publications, 1966 (Xerox copy); also: JOHN STEWART, Index of Dialect Used (carbon copy).

The volume of folklore collections by KLAUS WUST is not known as of this time. M. ELLSWORTH KYGER has recorded one or more tapes each in the vicinity of Jerome, Shenandoah County; Criders/Bergton; Broadway/Timberville; Sugar Grove, Franklin; and Dayton. Also, he has some recordings of the Buffington-Barba checklist. In addition, he has supplied the editor of the Pennsylvania German Dictionary, C. RICHARD BEAM, with the material for questionnaires 1-40. (Some more material of Virginia German vocabulary rests with the PG dictionary.) KYGER is presently working on a revision of the LAMBERT dictionary which will yield far more vocabulary than the first edition and will contain a good amount of valley material.

The efforts to establish a central archive and a museum for Shenandoah Valley collections have so far been in vain.

CHRISTOPHER L. DOLMETSCH, Teaching Assistant at the Department of German at the University of Wisconsin, has prepared a survey similar to this one as an independent study project under the supervision of Professor JUERGEN

EICHHOFF. He plans to work towards a dissertation on the topic of German periodicals and literature in the early nineteenth century in the valley. (Letter of November 6, 1975)

This paper had been finished in the fall of 1975 when I was planning to leave Mary Baldwin College, where I had taught German from 1967-76, and before I resumed my duties at the University of Marburg, West Germany. In fall of 1976, Dr. HEINZ KLOSS informed me that the date of printing had to be delayed.

In the meantime, CHRISTOPHER L. DOLMETSCH has published, somewhat hastily as the principle of "publish or perish" seems to do to young scholars, a paper entitled "Studies in Shenandoah Valley German; A Critical Survey," in: Journal of German-American Studies, Vol. XII, No. 2, 1977, pp. 25-33. I shall discuss some of his opinions on the structure of the dialect in a forthcoming paper, "'Deutsche Dialekte' in Virginia und West Virginia. Zur Typologie virginiaedeutscher Sprachinseln," to be published in Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik XLVI, 1979, No. 3. Here I will give only these brief remarks:

- a) In some areas, High German has never been a language "universally understood." (DOLMETSCH, p. 25)
- b) The estimate of 750 to one thousand people "who could readily speak a regional variant of German" (DOLMETSCH, p. 31) seems to be too high, see footnote 22 of this paper.
- c) Unfortunately, DOLMETSCH does not mention my intended survey, although he knew about it from our correspondence. Nor does he mention the tapes and other collections made by professors KYGER, SMITH, STEWART, and myself. This information should have been included in his footnote 13. CHRISTOPHER DOLMETSCH apparently did not seek the advice of my colleague Professor JUERGEN EICHHOFF beyond the "initial stages of this project." (p. 33)

- 8 See also JOHN STEWART, The Dumb Dutch of the Shenandoah Valley. In: Augusta Historical Bulletin, published by the Augusta County Historical Society, Vol. 3, 1966, No. 1, pp. 5-20. This article contains a description of the collected material: tapes, folklore items, slides, photographs, etc.
- 9 WAYLAND, 1907, p. 102; p. 95 he estimates, based on the census of 1900, about ninety thousand of German descent in the eight counties of Page, Rockingham, Shenandoah, Augusta, Frederick, Warren, Berkeley, and Jefferson.
- 0 GEHMAN, 1949, p. 117.
- 1 STEWART and SMITH, 1963, p. 69. They did not distinguish between active and passive dialect capacity. At that time the Amish community of Stuarts Draft numbered four hundred people, two hundred of them baptized members, while the three Old Order Mennonite groups totaled 450. M. ELLSWORTH KYGER had then a list of 150 speakers, mostly Lutheran (pp. 68-69).
- 2 In Bergton/Criders, Rockingham County, Va., the German dialect is nearly extinct, but seventy years ago an informant stated, "half of the people could speak the dialect." Today, of more than five hundred Old Order Mennonite church members around Dayton (three groups), about 125 can be considered to be in active command of German dialect. In Stuarts Draft, the Old Order Amish church has declined sharply. But all of the 150 church members (three groups, one of them Old Order) can speak the German dialect. These counts do not include the not yet baptized members. As noted above, fifty-five to eighty of the Lutheran German element still may speak the dialect. Thus, a total of about 350 people along Shenandoah

and Upper Potomac can speak Virginia German. Only a few use the dialect regularly for daily communication.

- 23 All informants agree that the "Dutchmen" of Sugar Grove, especially Brushy Fork, can "really rattle it off." Also: "you can tell by their English." This would encourage a rather interesting comparison from the viewpoint of English language in a bilingual situation. An example: Engl. *ma:ndi* for *Monday*, interference resulting from *mu:ndə:g* for *Montag*.
- 24 Counts from author's tape material.
- 25 Even in Sangerville, Augusta County, where German dialect has been extinct for more than a generation, a phrase like "the salt is all" is still characteristic, or words like *latwark* for "applebutter."
- 26 JOHN STEWART and ELMER L. SMITH: An Occult Remedy Manuscript from Pendleton County, W. Va. In: *Studies and Research Bulletin*, Madison College, Harrisonburg, Va., Vol. XXII, No. 2, February, 1964. - SMITH/STEWART/KYGER, pp. 153-62.

Appendix

A Sample of Pendleton County, West Virginia Dialect
(modified phonetic transcription: the liquids [l] and [r]
are always produced in American English pronunciation)

Getting Skunked

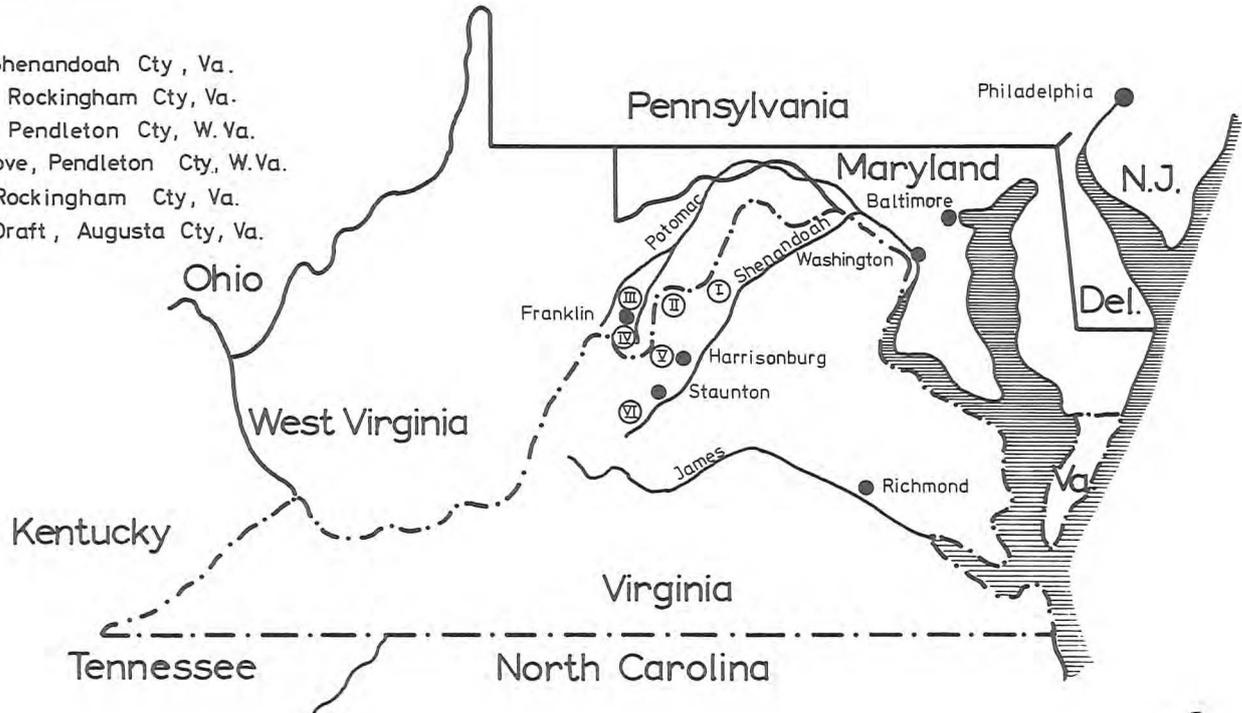
... and one morning I
heard the dog bark and
I knew he had jumped the
rabbit into a tree and I
went down and there he
barked into a big oak tree.
It was a small hole in it
and it was just a bark of
a tree. ... and I cut a
hole, I wanted to take
out that rabbit. ...
and I made the hole
bigger and I put my head
into the hole, and at
that there was a skunk
in it and it sprayed
me all over the face--
Oh, I thought it would
blind me--it burned so
and I did not know what
what to do, and the more
I rubbed the more it
burned. ... and I did not
get a skunk, and I did not
get a rabbit.

... un e: marijə hab iç
dər hund he:rə gautsə un
iç hab gəvist ər hat dər
hə:s inən bə:m kʃpruŋə un
iç bɪn nʊnər un də: hat ər
inən grə:sə e:çəbə:m
gəgautst. ɛs vɑ:r ə kle:
ləx drɪn un ɛs vɑ:r juft
so a ʃa:ɪl fənər bə:m. ...
un iç hab ə ləx naikəkt,
iç hab dənər hə:s vələ
rausnɛmə. ... un iç hab
dɛs ləx grɛ:sər gəmaxt un iç
hab məɪ kəp naikʃdɛkt ɪn dɛs
ləx un ɪvər sɛl vɑ:r ə
bɪskats dadrɪn un si: hat
mɪç dəʃprɪt gants ɪvərs
ksɪçt--o: iç hab gədenkt
ɛs maxt mɪç blɪn(d)--ɛs hat
so: gəbrɛnt un iç hab nɛt
gəvist vəsə du: un də me:
əs iç gərɪvə hab də me:
hɛts gəbrɛn(t). ... un iç
hab ke:n bɪskats krɪ(χ)t un
ɪc hab ke:n hə:s krɪkt.



GERMAN DIALECT IN VIRGINIA AND WEST VIRGINIA

- I Jerome, Shenandoah Cty, Va.
- II Criders, Rockingham Cty, Va.
- III Franklin, Pendleton Cty, W.Va.
- IV Sugar Grove, Pendleton Cty, W.Va.
- V Dayton, Rockingham Cty, Va.
- VI Stuarts Draft, Augusta Cty, Va.



LUNENBURG DUTCH: FACT AND FOLKLORE*

Almost anywhere in Nova Scotia some old timer can be found who will claim to be able to tell what county of the province any man comes from by listening to his speech. Whatever skepticism there may be about such claims does not apply to the speech of a part of Lunenburg County. "Lunenburg Dutch", as it is popularly called, is widely known for its distinctiveness and somewhat exotic quality. Unlike "Pennsylvania Dutch", "Lunenburg Dutch" is not a dialect of German but a peculiar way of speaking English in an area where the original colonization was by German-speaking settlers. German itself may be accounted a dead language in the county, though some claim to speak it. The ability to speak German is a social accomplishment rather than a necessity or even a convenience, and the comment, "Der kann a bissel Daitsh spreche", is an introduction to an élite made up entirely of a part of the older generation in some villages. These use "the old Dutch language", as the uninitiated of the county call it, as a sort of cant to keep the younger folk out of their gossip and, one suspects, to give their communications an unmerited air of importance.

"Lunenburg Dutch", as distinct from "the old Dutch language", has peculiarities of pronunciation which are striking even to the linguistically untrained outsider. Throughout Nova Scotia, Lunenburgers are notorious for their tendency to let *the* become *de*, *vessels* become *wessels* (and "wees" generally become "wubble-yous" - and "wice wersa"). There has long been a tendency for

*Based on *The Dialect of Lunenburg County, Nova Scotia*, by H. REX WILSON, Ph.D. dissertation, University of Michigan, 1958. Printed by permission. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers und des Verlags; aus: J.K. CHAMBERS (Hg.), *Canadian English: Origin and Structure*, Toronto 1975, Methuen Publications.

these features to be grossly exaggerated, but it is true that many respected old skippers of Lunenburg or offshore fishermen from the outports can be found who speak with an accent reminiscent of the "German" comedians of old-time vaudeville.

Vocabulary and Syntax

The vocabulary and syntax of the county enjoy an equally widespread reputation in the province and, if possible, even more exaggeration, usually in the interests of humour. A favorite saying of my youth in Halifax was the comment of a surely fictitious "Dutch" carpenter on a house remodelling job he proposed to do: "Veel svivel it around a piece a vays, put a vindy-bay in de back and a randy-bo in de front and de front door vere de back door used to vas." (Translation - equally necessary for Lunenburgers: "We'll swivel it around part way, put a bay window in the back and a veranda in the front and the front door where the back door used to be."). Most stories concentrate on the way Lunenburgers are supposed to "svivel" the language around - a tendency to "talk backwards" resting in German syntactic habits carried over into English. This is popularly assumed to be a sign of mental deficiency and a lack of logical aptitude. A typical authentic example cited by HELEN CREIGHTON in "Folklore of Lunenburg County" is: "In the woods it grows."¹ A distorted report is the story of the Lunenburg skipper who found he was going to need transportation from the wharf out to his vessel anchored in the harbor. He hailed the apprentice of the crew or "header" (whose job in getting the fish down is to cut off the heads before more experienced hands finish the cleaning): "Hey, heada, come ashore vunce and bring de dory vit." This story, still capable of causing merriment in Halifax or Queens counties, neglects the point of German word order, and emphasizes the popular notion of mad logic. Incidentally, we do have here effective illustrations of two idioms which are authentic - the use of the emphatic *once* and the *with* in final position.

Linguistic Attitudes

The impact of Lunenburg County on the linguistic consciousness of Nova Scotia has been unmistakable. Lunenburg pronunciations are regarded as sub-standard and "ignorant" and an accusation that he was "speaking like a Dutchman" was enough to bring a young Halifax boy of thirty years ago back into the circle of linguistic propriety. As indicated above, many features of vocabulary and of sentence structure are regarded with amusement; yet in the domestic circles from which I derive most of what might be called "the folklore of Lunenburg Dutch" I have noticed that some Lunenburg sayings were regularly used, albeit self-consciously. They included the familiar *all* for *all gone*, and a final *ain't* as a request for confirmation.

Evidence versus Folklore

The search for evidence of a distinctive Lunenburg dialect of English behind a folklore based on the impressions of untrained observers has revealed not only the details of the dialect, but of linguistic folklore as well. The latter not only exaggerates some features, it neglects others which apparently lie outside everyday linguistic focus or beyond untrained perception. Thus the substitution of [ʋ] for [v] and [w] is notorious, although somewhat distorted, being reflected as a reversal. The practice of substituting *de* for *the* and *dose* and *dem* for *those* and *them* is equally well-known. An equally (or more) prevalent tendency toward [R] (pronounced with the tongue high in the back of the mouth rather than in the front as in the usual Canadian [r]) and a tendency for the sounds [b d g] to become more like [p t k] at the ends of words are ignored.

The reputation of some of these consonant peculiarities supported by the exaggerated notoriety of features at other levels, serves to illustrate the inaccuracy and insensitivity of untrained perception of unusual speech. There are three tendencies chiefly notable at the phonological level. First there is a ten-

dency to overhear sounds which differ in articulation from the expected sounds in the observer's dialect. This can result in the impression of a "reversal" of two familiar phonemes through the failure to detect an "intermediate" articulation sharing some of the features of each of the familiar ones "reversed". This tendency is notable in lay impressions of so-called Brooklyn speech, of the tendency for Japanese to "reverse" /r/ and /l/ when speaking English, and of the habit Canadians purportedly have of saying *oot* for *out*.

Accompanying this tendency is a second one - ignoring features which cannot in some way be equated with phonemes of the observer's dialect. Occasional mention may be found of a "queer" /r/ in Lunenburg County, and a gifted mimic may include it in an imitation, but [R] does not have a regular place in the folklore. Related to this is a third feature of popular impressions - limited levels of perception. As far as I know, the very evident tendency to unvoice stops is not generally noted in the folklore of this dialect. This feature is apparently below the usual level of perception, possibly because voice and/or fortis-lenis distinctions are relatively unimportant phonemically elsewhere in the province.

Three tendencies are seen at all levels in this folklore. They are: distortion, generalization, and perpetuation. Distortion is implicit in the three points already discussed. At the syntactic level it becomes especially evident, as the humorous, but not fully conscious, perversion of German word order into evidence of low logical aptitude shows. Distortion shows also in the tendency toward a generalized "dialect" which has the carpenter "quoted" as saying "piece of w a y s ", in which the *s*-form is general sub-standard usage in the province. This is also an example of generalization, which is a tendency as well in the popular treatment of real dialect peculiarities. The consonant features reviewed above are a good illustration, for they are not only very restricted in their occurrence within Lunenburg County, but they are not regular in the speech of any single informant. They may, perhaps, have been more regular, if not more widespread, at an earlier time. And this brings in the tendency

toward perpetuation. Once a feature is established in the folklore it seems to be there for keeps. "Well known" features will live on even after they have become markedly recessive or even obsolete. This is demonstrated most fully for Lunenburg County in syntactic and lexical matters.

Documented Features

The vocabulary of Lunenburg English presents the most easily perceived touchstone of the dialect. As revealed by worksheet examples there remains a legacy of terms derived from German, used still in either quasi-German form or in translation. These demonstrate a small degree of diffusion into the immediately surrounding area, although sometimes their acceptance, as in the case of *all* for *all gone*, had at least originally a jocular motivation.

When German was declining in use in favor of English, the model dialect was one transplanted from southeast New England to Chester to the northeast and Liverpool to the southwest. However, as can be seen in the examples already given, this dialect has not completely taken over. Indeed, as far as vocabulary goes, Lunenburg has made a small contribution from "the old Dutch language" to the speech of surrounding communities. The call *vootshie* for pigs was recorded in Hants County from an informant of Lunenburg descent. The use of *all* for *all gone* has penetrated into Queens County as well as into the usage of my own family in Halifax (who were for generations closely associated with the fishing trade and had many Lunenburg acquaintances). In the more conservative communities of Lunenburg County *Groundhog Day* is called by its "Dutch" name *Daks Day*, but inland this is translated to *Badger Day*. and in this form it has been exported to Queens County.

Other "Dutch" terms, like *Daks Day*, apparently only found at home are *winkelaize* (three-cornered tear), *snits* (dried apple slices) and *handkase* (cottage cheese).

Less obvious to the casual observer is the New England element in Lunenburg County vocabulary. Most of the speakers interviewed in southwest Nova Scotia had some of the terms classified as typical of New England by HANS KURATH² with nineteen, the largest number, recorded in Queens County. Of these nineteen terms, ten were found in Lunenburg County. In some cases shared vocabulary has had a special development. While *porch* is common, a roofed entrance to an outside cellarway appears to be called a *cellar porch* only in Lunenburg County and in one case the term *pantry* was extended to cover a large closet as *clothes pantry*.

The vocabulary of the older generation of Lunenburg County reveals a strong representation of German influence in Lunenburg town, and more especially in some of the fishing villages. "Dutch" characteristics decrease as we move away from the southern peninsulas near Lunenburg. A strong, and presumably eventually overwhelming counter-influence is seen in Yankee words.

Sampling has suggested relative diversity of vocabulary in the two chief towns of the county, Lunenburg and Bridgewater, relative conservatism in the fishing villages in the immediate vicinity of the original settlement, both as to features of apparent German origin and isolated relics from the Yankee word stock. A somewhat less distinctive vocabulary exists at the extreme southwestern corner of the county and in the extreme north.

Morphology and Syntax

Morphological and syntactic materials available yield little that is purely characteristic of the Lunenburg settlement area. Division according to morphological types is purely a matter of relative culture and in general, as far as the verb forms are concerned, the picture is not unlike that of the eastern United States. Nonverbal morphological data run parallel.

In syntax there is still a trace of German influence apparent, but a scant, and to some degree a self-conscious, trace. The evidence of both EMENEAU³ and Miss CREIGHTON is implicitly strongly reminiscent.

Pronunciation

Phonologically the evidence is much richer, and ample evidence is provided for four regionally distinctive consonant features in the speech of the older generation of Lunenburg County - the substitution of [ʊ], a sound between [w] and [v], for [w], [hw] and [v]; [d] and [t] for [ð] and [θ], sounds represented in ordinary spelling by *th*; [R] for [r], and the unvoicing of [b], [d], and [g] at the ends of words. Here again we have a concentration in the coastal region, this time even more narrowly centred on the conservative coastal villages.

The vowels show less evidence of a characteristic type of pronunciation. Lunenburgers seem to participate in much the same phonemic system as the rest of southwest Nova Scotia. One characteristic not established in the rest of the area is /a/ (as in *father*) for [ɔ] in words such as *wash, crop, God*. The substitution of [æ] (the *a* of *cat*) occurs in *wasp* and *haunted*, a feature of old-fashioned speech in many dialect areas and reflected at other points in Nova Scotia.

We also find some preservation of relics of New England pronunciation, especially the occurrence of /ai/ (as in *aisle*) for /oi/ in words like *poison*, and the peculiar old-fashioned New England pronunciation of the *o* in *stone*. In contrast there is a high resistance to the /ju/ (as represented by the whole word *you*) or /iu/ type of pronunciation in words like *tube*, which are well represented in the rest of the southwest area.

Present Day Status

"Lunenburg Dutch" as represented by the speech of the older generation of Lunenburg County today is a rapidly fading remnant of a once vigorous and colorful dialect, an amalgam of a German substratum with Yankee English. The forces of history have tended to wear away the German element and preserve the Yankee features which are constantly reinforced by contact with the surrounding population whose cultural roots are in New England,

a region with which they have never entirely lost contact.

In some ways linguistic folklore has preserved more evidence of this old dialect than fieldworkers can now retrieve on the spot, although it is clear that much has been neglected by tradition as well. Its characteristic morphology, if there ever was any, has vanished; its earlier syntax is detectable only in random traces; its vocabulary shows only in a modest collection of homely terms; and the features of its phonology, even where most strongly ingrained in habit, alternate freely with more familiar Yankee types of articulation.

Anmerkungen

- 1 HELEN CREIGHTON, Folklore of Lunenburg County. Bulletin No. 117. Anthropological Series No. 29. National Museum of Canada (Ottawa, 1950), p. 107.
- 2 HANS KURATH, A Word Geography of the Eastern United States (Ann Arbor: University of Michigan Press, 1949), pp. 18-24.
- 3 M.B. EMENEAU, The Dialect of Lunenburg, Nova Scotia; in: Language 11/1935, 140-147; reprinted in: J.K.CHAMBERS (Hg.), Canadian English: Origin and Structure, Toronto 1975, 34 ff.

Peter Mühlhäusler

BEMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE UND ZUM LINGUISTISCHEN
STELLENWERT DES "PIDGINDEUTSCH"

Inhalt:

1. Einleitung
 2. Zeitliche und örtliche Verbreitung des "Pidgindeutsch"
 3. Terminologische und sprachtheoretische Fragestellungen
 4. Deutsche Sprache und deutsche Sprachpolitik in Neuguinea
 5. "Jargon"-Deutsch und Pidgin-Deutsch in Neuguinea
 6. Die Sprache der deutschen Siedler in der Südsee
 7. Pidgin-Deutsch in der Literatur
 8. Geplante Reduktionsformen des Deutschen
 9. Ausblick
- Anmerkungen

1. Einleitung

Beim Lesen der gängigen Literatur über das reduzierte Deutsch der Gastarbeiter muß sich dem unvoreingenommenen Leser der Gedanke aufdrängen, daß es sich dabei um ein relativ junges Phänomen handelt, und daß die Problematik in erster Linie die Bundesrepublik Deutschland betrifft. Ich will in diesem Aufsatz aufzeigen, daß das Gastarbeiterdeutsch nur eines der vielen Reduktionsvarietäten des Deutschen ist, die sich zu verschiedenen Zeiten unter ähnlichen sozialen Bedingungen entwickelt haben. Der Diskussion der Pidgintradition im Deutschen soll auch eine Bestimmung ihres linguistischen Stellenwertes folgen, insbesondere die Einsichten, welche ein Studium dieser Varietäten in Sprachuniversalien und Universalien des Zweitsprachenerwerbs herbeiführen kann.

Die Erforschung der Reduktionsvarietäten des Deutschen ist bestenfalls ein Randgebiet der Germanistik, eine Tatsache, die sich beispielsweise im Fehlen einer durchgehenden Forschungstradition bemerkbar macht. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es weder ausreichende Beobachtungsdaten noch adäquate Beschreibungen oder gar stichhaltige Theorien über die linguistische und soziohistorische Entwicklung des Pidgin-Deutsch. Es kann hier nicht nach Vollständigkeit gestrebt werden; es sollen jedoch Wege gezeigt werden, wie ein besseres Bild von diesem Phänomen gewonnen werden kann.

2. Zeitliche und örtliche Verbreitung des "Pidgin-Deutsch"

Es besteht kaum Zweifel darüber, daß reduzierte Varietäten des Deutschen bereits vor vielen Jahrhunderten bestanden haben, etwa in den Kreuzzügen des Mittelalters, in den Söldnerheeren der frühen Neuzeit, bei den Romwallfahrern und vielleicht auch in den frühen deutschen Kolonien in Venezuela und Westafrika.¹ Mit sehr großer Sicherheit gab es eine Art "Gastarbeiterdeutsch" bei in Deutschland tätigen italienischen Straßenbauarbeitern, Mausefallenhändlern und anderen Gruppen, vielleicht auch bei den

aus Ostdeutschland stammenden polnischen Bergarbeitern im Ruhrgebiet vor dem ersten Weltkrieg. Schließlich ist eine Art Pidgindeutsch auch für einige Kolonien des zweiten Kaiserreichs dokumentiert. Die genauen Einzelheiten sind bislang unbekannt und es liegt hier ein weites Arbeitsfeld für interessierte Germanisten brach. Arbeiten auf diesem Gebiet würden allerdings ein erhebliches Maß an Quellenarbeit mit sich bringen.

Man wird nach Evidenz für "Pidgin-Deutsch" hauptsächlich in drei Gebieten suchen müssen, einmal in Deutschland selbst, und zwar bei nicht-assimilierten Einwanderergruppen und in sozialen Kontexten, die Kontakte zwischen solchen Einwanderergruppen und Deutschen involvieren, zum zweiten in den deutschen Siedlungskolonien im Osten Europas und zum dritten in überseeischen Gebieten, die zeitweilig deutscher Kolonialbesitz gewesen sind. Lediglich über die Sprache der Einwanderergruppen der jüngsten Zeit gibt es eine breite Literatur (z.B. CLYNE 1968, KLEIN, Hrsg. 1975, Heidelberger Forschungsprojekt 1975, und MOLONY, ZOBL und STOELTING, Hrsg. 1977), während über die Sprache der früheren Einwanderergruppen so gut wie nichts bekannt ist. Immerhin sollte es auch jetzt noch möglich sein, Informationen über die Sprache der polnischen Einwanderer im Ruhrgebiet und über die sprachlichen Verhältnisse in den Gefangenenlagern der beiden Weltkriege einzuholen, indem Interviews mit Angehörigen der betreffenden Gruppen durchgeführt werden.

Über das Deutsch, welches von Nichtdeutschen in der Nähe der deutschen Siedlungen in Osteuropa gesprochen wurde, gibt es einige Informationen, so beispielsweise über das Halbdeutsch der Esten (STAMMLER 1922 und LEHISTE 1965). Über das "Pidgin-Deutsch" in den ehemaligen deutschen Kolonien gibt es außer meinem Artikel über eine auf Neuguinea gesprochene Varietät (MÜHLHÄUSLER 1977) keine Veröffentlichungen. Pater Z'GRAGGEN vom Anthropos-Institut hat jedoch wertvolle Materialien gesammelt, die hoffentlich bald einem weiteren Kreis zugänglich gemacht werden. Zwar gibt es eine Reihe von Arbeiten zum Kolonial- und überseeischen Deutsch (z.B. NOECKLER 1963 über das südwestafrikanische Deutsch), doch befassen sich diese Arbeiten fast ausschließlich mit den

Veränderungen im Deutschen von "native speakers" und nicht mit den "non-native" Varietäten.

3. Terminologische und sprachtheoretische Fragestellungen

Nachdem ich kurz auf das Wann und Wo eingegangen bin, will ich jetzt etwas ausführlicher auf die Frage eingehen, wie die verschiedenen Reduktionsvarietäten des Deutschen einzuordnen sind. Seit HALL's Bemerkungen zum "life-cycle" von Pidgin- und Kreolsprachen (1962), spätestens aber seit dem von BICKERTON, BAILEY und DeCAMP propagierten "dynamic paradigm", ist es zumindest in der angelsächsischen Pidgin- und Kreolforschung üblich geworden, eine Reihe von quantitativ und qualitativ unterschiedlichen Phasen in dem Lebenszyklus solcher Sprachen zu unterscheiden. Für die Entwicklung eines Pidgindeutsch sind vor allem die folgenden Typen von Wichtigkeit:

I. Der "Jargon" oder sekundäre Hybrid (vgl. WHINNOM 1971):

Bei diesem handelt es sich eher um eine individuelle als eine soziale Lösung des Problems der zwischensprachlichen Verständigung. Die Hauptursache für das Entstehen von Jargonvarietäten des Deutschen ist der unkontrollierte Zweitspracherwerb. Der typische soziale Kontext, in dem er verwendet wird, ist die Verständigung zwischen Nichtdeutschen und Deutschen. In seinen strukturellen Eigenschaften entspricht der Jargon dem interlingualen Kontinuum, wie man es bei Fremdsprachenlernern in formaleren Lernsituationen findet, mit dem Hauptunterschied, daß der Zielspracheninput sowohl qualitativ als auch quantitativ nicht kontrolliert ist. Auf Grund des fehlenden formalen Unterrichts und auf Grund von großen Unterschieden in den Lernmöglichkeiten und der Motivation einzelner Lernender, ergeben sich eine große Zahl von ideolektalen Sprachformen, für die "Jargon" hier der Oberbegriff ist.² Das Fehlen sozialer Sprachnormen läßt sich bei Einwanderergruppen wie den Gastarbeitern in der Bundesrepublik Deutschland beobachten. Diese Tatsache hat beispielsweise MEISEL (1975 : 9) veranlaßt, den Begriff "Gastarbeiterpidgin" zurückzuweisen.

II. Pidginsprachen:

Im Gegensatz zum Jargon handelt es sich bei einem Pidgin um eine soziale Lösung des Problems zwischensprachlicher Verständigung. Stabile Pidginsprachen entstehen vorzugsweise im Kontext tertiärer Hybridisierung, d.h. wenn beispielsweise ein reduziertes Deutsch zum Verständigungsmittel ausländischer Arbeiter unterschiedlicher Nationalität wird. In diesem Fall werden die interlingualen Jargons auf einem einheitlichen Niveau fossilisiert, und zwar umso stärker, je geringer der Zugang zur Zielsprache ist. Die Chance der Entwicklung eines echten Pidgindeutsch ist also größer in einer fremden Umgebung, wie beispielsweise in den von CLYNE (1975) beschriebenen Varietäten in einigen australischen Industriebetrieben.

III. Reduktionsvarietäten des Deutschen:

Der unter II. beschriebene Typus ist zwar stabil, jedoch in seinen Ausdrucksmöglichkeiten stark restringiert. Es kann aber unter gewissen sozialen Voraussetzungen, wie sie beispielsweise beim Tok Pisin von Neuguinea gegeben waren, zur Expansion von Form und Funktion kommen (vgl. MÜHLHÄUSLER 1976). Im Falle der Reduktionsvarietäten des Deutschen besteht kaum eine Chance für die Entwicklung eines expandierten Pidgin, da die meisten Sprachfunktionen, in denen es entstehen könnte, bereits vom Umgangdeutsch oder vom Hochdeutsch besetzt sind, und sich hier die Einwandererminorität der Majorität der Muttersprachensprecher anpassen muß.

IV. Deutsche Kreolsprachen:

Eine deutsche Kreolsprache würde dann entstehen, wenn ein Jargon oder ein Pidgin-Deutsch Muttersprache einer neuen Sprachgemeinschaft würde. Möglicherweise gehört das Halbdeutsch und das Jiddische in diese Kategorie, ebenso das leider noch nicht beschriebene Deutsch der Mischlingsgemeinschaft von Rabaul, der Hauptstadt des ehemaligen Deutsch-Neuguinea.

Außerhalb des Pidgin-Kreol "life-cycle" sind drei weitere Varietäten des Deutschen anzusiedeln, die oft mit Pidgindeutsch in Verbindung gebracht, bzw. mit ihm verwechselt werden. Dazu gehören:

V. Siedlerdeutsch:

Das Siedlerdeutsch, welches zwar Spuren intensiver Sprachmischung und zudem pidginartige Eigenschaften wie Reduktion der Flexion oder Verlust des Genus aufweist, ist das Resultat kontinuierlicher Umstrukturierung eines linguistischen Systems in ein vergleichbar komplexes linguistisches System. Es ist deshalb nicht in das "developmental continuum" des "life-cycle" einzuordnen. Da das Siedlerdeutsch die volle Kompetenz einer Gemeinschaft von Sprechern darstellt, ist es nicht zu den eigentlichen Reduktionsvarietäten des Deutschen zu rechnen. Aus diesem Grund wird ihm im vorliegenden Aufsatz eine untergeordnete Rolle zugemessen. Eine linguistische Bewertung von Siedlerdialekten wurde beispielsweise von LOUW (1948) gegeben.

VI. Foreigner talk register:

Bei dem "Ausländerdeutsch" (foreigner talk register) handelt es sich, im Gegensatz zum "Deutsch der Ausländer" um ein besonderes Register des Deutschen. Es ist eine Sprachform, die Deutsche anwenden, wenn sie sich mit Ausländern verständigen wollen, die des Deutschen nicht oder nur in geringem Umfang mächtig sind. In der gesprochenen Sprache wird es häufig für besondere stilistische Effekte in Witzen eingesetzt und auch als literarisches Stilmittel ist es weit verbreitet. Nach FERGUSONS bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet des Foreigner talk register (z.B. 1971, 1975), gibt es jetzt auch einige Untersuchungen zum "Ausländerdeutsch" (CLYNE 1975, MEISEL 1975) und "Ausländerniederländisch" (Werkgroep 1978). Die Bedeutung des "Ausländerdeutsch" liegt zum einen darin, daß es mit gewissen Einschränkungen als Modell für das Deutsch der Ausländer gelten kann und daß es außerdem (möglicherweise universell begründete) Intuitionen Deutscher hinsichtlich Sprachvereinfachung aufzeigt.

VII. Künstlich vereinfachtes Reduktionsdeutsch:

Schließlich soll auf künstlich geplante Vereinfachungen der deutschen Sprache hingewiesen werden, wie etwa das nach Art eines Basic English von BAUMANN (1916) konzipierte Weltdeutsch (WEDE) oder das von SCHWÖRER (1916) entworfene Kolonialdeutsch. Auch die künstlichen Formen des Reduktionsdeutsch eröffnen interessan-

te Einblicke in die Intuitionen Deutscher hinsichtlich Sprachvereinfachung. Außerdem dürften sie von Interesse für diejenigen sein, die ein künstlich vereinfachtes Deutsch für Gastarbeiter befürworten.

Interessant ist, daß bei allen hier erwähnten Varietäten des Deutschen gewisse Strukturübereinstimmungen bestehen, die darauf schließen lassen, daß hier universelle Prinzipien im Spiel sind (cf. MÜHLHÄUSLER 1974). Ich möchte auf diesen Fragenkomplex jedoch hier nicht eingehen und statt dessen das Blickfeld auf einige Reduktionsvarietäten des deutschen Kolonialraums verengen. Dabei werden vor allem Nordostneuguinea (ehem. Kaiser-Wilhelm-Land) und einige benachbarte Inseln als Beispiel dienen.

4. Deutsche Sprache und deutsche Sprachpolitik in Neuguinea

Nordostneuguinea und der Bismarckarchipel standen von 1884 bis 1914 unter deutscher Verwaltung. Wie in anderen Teilen Melanesiens war die sprachliche Zersplitterung in der ehemaligen deutschen Kolonie außerordentlich. Weniger als eine Million Einwohner sprachen zwischen 400 und 500 Einzelsprachen.

Die Meinungen, wie das Verständigungsproblem zu lösen sei, waren alles andere als einheitlich, wobei der Hauptkonflikt das Resultat zweier gegensätzlicher Grundsätze war, nämlich, daß:

- I.) die sprachliche Verständigung auf möglichst ökonomische Weise zustande gebracht werden müsse;
- II.) die deutsche Sprache die Einheitssprache aller deutschen Kolonien werden müsse.

Die Vertreter des ersten Grundsatzes waren die Siedler, Pflanzer und niederen Beamten, die des zweiten die Koloniallobby im Mutterland, die Missionen und die Spitze der örtlichen Verwaltung. Die Abwesenheit direkter Reichskontrolle in den ersten Jahren der Kolonisation (das Gebiet wurde durch die private Neuguinea Compagnie verwaltet) resultierte in der Übernahme der von der ersten Gruppe verfolgten pragmatischen Sprachpolitik. In der Praxis bedeutete dies, daß Pidginenglisch im Bismarckarchipel und

Küstenmalaiisch in Nordostneuguinea als Verkehrssprachen geduldet, beziehungsweise gefördert wurden. FRIEDERICI (1911 : 94) beklagt, daß nicht gleich am Anfang etwas gegen das Pidgin-Englisch unternommen wurde:

Als die Neuguinea-Kompagnie die Landeshoheit übernahm, fand sie das Pidgin-Englisch vor und stand als Vertreterin des Deutschen Reiches vor einer Aufgabe, die damals wohl nicht schwer im nationalen Sinne zu lösen gewesen wäre. Aber es geschah nichts in dieser Richtung, oder so gut wie nichts.

Dieses und andere Zitate, auf die anderswo ausführlicher eingegangen wurde (vgl. MÜHLHÄUSLER 1975) widerlegen die weitverbreitete Meinung, wie sie zum Beispiel von HALL (1959 : 22) vertreten wird:

At the outset, the new German colonial administration announced its opposition to Pidgin English, and its intention to uproot it.

Stattdessen scheinen die ersten Jahre deutscher Administration durch die stille Duldung des Pidgin-Englisch gekennzeichnet gewesen zu sein.

Ebensowenig gilt, was HALL für die zweite Phase deutscher Kolonisation (1899-1914 unter direkter Reichskontrolle) behauptet hat:

The German administration followed the philosophy expressed in the old proverb 'if you can't lick 'em, join 'em, finding that they could't do away with Pidgin they made its use official.

(1955 : 36).

Ein offizieller Bericht über die Sprachsituation in Deutsch-Neuguinea geht vor allem auf die nicht aufzuhaltende Verbreitung des Pidgin-Englischen, dem Vorläufer des heutigen Tok Pisin, ein:

In freundlicher Güte sei hier gestattet, auf ein immer klarer hervortretendes, mit jedem Jahre wachsendes und fester wurzelndes Hindernis in Ehrfurcht hinzuweisen, welches der Einführung der deutschen Sprache auf Schritt und Tritt hemmend und verwirrend entgegen wirkt. Leider ist, wie bekannt, das sogenannte Pidschen-Englisch weit verbreitet. Da es leicht einleuchtet, daß dies elende Pidschen-Englisch niemals als ordentliche Verkehrssprache noch als Träger der Kultur dienen kann, so dürfte es das am meisten Erwünschte und Nützlichste sein, daß dasselbe je eher desto besser unterdrückt würde. Wenn nun nicht das Deutsche, sondern vielmehr Englisch zum allgemein gebrauchten Verständigungsmittel ausersehen sein sollte, so schiene es rathsam und vorteilhaft, gleich ein möglichst richtiges Englisch einzuführen. Da dies aber schwerlich als wirkliches Ziel, noch auch als geplantes und annehmbares Prinzip gelten dürfte, so möchte wohl als einzig zweckentsprechendes

und unumgängliches Mittel übrig bleiben, daß nicht bloß einige, sondern alle Ansiedler oder Beamten der Kompagnien und Firmen ohne Ausnahme beim Verkehr mit den Farbigen ausschließlich die deutsche Sprache gebrauchen und befördern.

(Deutscher Reichstag, 10. Legislaturperiode 1900-1903, 2. Sitzung, 8. Anlagenbuch, Aktenstück 814).

Das eben zitierte Aktenstück erwähnt die Möglichkeit, daß richtiges Englisch die Verkehrssprache der Kolonie werden könnte. Dies war ein anscheinend permanenter Alptraum der kolonialen Lobby in Berlin. Das folgende Zitat aus der Deutschen Kolonialzeitung (No. 45, 1903) steht stellvertretend für viele ähnliche:

Ist es nicht beschämend, eingestehen zu müssen, daß man dort, wo das deutsche Element überwiegend ist, mit dem Englischen viel weiter kommt als mit dem Deutschen. Angesichts der dort herrschenden Verhältnisse ist es erklärlich, wenn in Australien die Meinung herrscht, die schon hier und dort in der Presse zum Ausdruck gebracht worden ist, daß ein Übergang der Kolonie an England leicht sei, man brauche nur die Flagge zu hissen, Sprache und englisches Wesen beherrschten bereits das Land.

Die Tatsache, daß in mindestens drei deutschen Kolonien Pidginvarietäten des Englischen als Verkehrssprache dienten, d.h. in Kamerun, Samoa und Neuguinea, führte auch anderswo zu ähnlichen Reaktionen, wie zum Beispiel in einem Leitartikel in der Samoanischen Zeitung vom 8. Juli 1911:

Wenn jeder Deutsche deutsch spricht, wo und wann er nur irgend kann, wenigstens aber nicht englisch, denn nur von dem Englischen droht uns hier Gefahr, dann kann es nicht ausbleiben, daß Samoa sich aus der 'am wenigsten deutschen' Kolonie des Reiches, die es jetzt leider immer noch ist, in eine 'wirklich deutsche' Kolonie verwandelt. Nur dann können wir hoffen, daß der zunehmenden feindlichen Durchdringung Samoas durch das Angelsachsentum Einhalt geboten wird und daß nicht einmal später seiner sozialen Herrschaft eine politische folgt. Das walte Gott!

Derartige Überlegungen sowie der von den höheren Regierungskreisen vertretene Grundsatz, daß Deutsch als Verkehrssprache in allen Kolonien durchzusetzen sei, führten in der Amtszeit von Gouverneur HÄHL (1902-1914) dazu, daß eine Reihe Schritte unternommen wurden, die Verbreitung des Pidgin-Englisch einzudämmen. Es wurde dabei zunächst an die Schaffung einer einheimischen Lingua Franca gedacht, so etwa an das von ZÖLLER (1892) vorgeschlagene Vulgär-Papuanisch oder an eine auf dem in Rabaul gesprochenen Tolai basierenden Verkehrssprache. Am 26. Juni 1903 gelangte der

letztere Vorschlag im Wirtschaftsrat von Deutsch-Neuguinea zur Besprechung, wurde aber mit Mehrheit abgelehnt, "sicherlich nicht zur Förderung des Deutschtums", wie der Missionar KLEINTITSCHEN (1906 : 179) kommentiert. Auch die Kolonialzeitung zeigt sich entrüstet (No. 45, 1903):

Es ist eine betrübende Erscheinung, daß eine Versammlung deutscher Männer für die Beibehaltung des Pidgin-Englisch sich entscheiden konnte. Noch weit ernster ist aber die Tatsache zu nehmen, daß das Englische als Verkehrssprache auch unter den Europäern nicht verschwinden will ...

Es ist denn doch an der Zeit, daß wenigstens hierin ein Wandel eintritt, daß das Bewußtsein zum Durchbruch kömmt, sofern noch eine vaterländische Gesinnung in den Herzen der Deutschen des Bismarck-Archipels lebt, ein Fortfahren, ein Beharren in dieser Hinneigung müsse die schwersten Gefahren für den deutschnationalen Character der Kolonie heraufbeschwören.

Die Gründe der Siedler, Pidgin-Englisch nicht durch Tolai zu ersetzen, waren größtenteils praktischer Art, wie FRIEDERICI (1911 : 95) bemerkt:

Wie sollen nun Weiße und Schwarze die To-Sprache lernen? Man kann doch dem ein hartes Brot erntenden Pflanzer und seinen im Schweiß ihres Angesichts schaffenden Arbeiter nicht zumuten, nach vollbrachtem Tagewerk in die Schule zu gehen! Selbst im Missions-Plantagebetrieb kommt kein Mensch den Hunderten von Pflanzungsarbeitern mit der Schule. Der Arbeiter schafft am Tage für seinen Herrn und erwirbt für ihn; nach getanem Dienst ißt er, schläft er, macht Sing-Sing oder macht Liebe. Selbst der freie Faulenzer und Zeittotschläger im heimatlichen Dorf ist höchstens für eine viertel Stunde geistiger Arbeit zu gebrauchen; was soll man da von dem geplagten Arbeiter verlangen! Mit der Schule ist es also nichts. Um nun andererseits die gewünschte To-Sprache oder irgend eine andere, in derselben Weise zu verbreiten, wie sich das Pidgin-Englisch ganz von selbst verbreitet, nämlich durch den täglichen Verkehr der schwarzen Jungens in dieser einen, allein für Alle verständlichen Sprache, dazu fehlen die lehrenden To-Leute und dazu ist das Pidgin-Englisch schon zu sehr in Aller Munde.

Waren die Argumente gegen die Einführung des Tolai praktischer, so waren die Argumente gegen die Einführung des Deutschen als Verkehrssprache häufig sozialpsychologischer Art. Man wollte Deutsch als Herrensprache erhalten wissen, in der man sich ungestört unterhalten konnte, ohne "von unbefugten Eingeborenen verstanden oder belauscht (zu) werden" (FRIEDERICI 1911 : 97). Appelle gegen diese Einstellung fruchteten wenig, obwohl gerade die Kolonialzeitung immer wieder versuchte, hier Aufklärungsarbeit zu leisten, zum Beispiel in Ausgabe 45 vom Jahre 1903:

Man bezeichnet es als unmöglich, den Arbeiter oder Diener die Sprache des Arbeitsgebers oder Herrn sprechen zu lassen, weil man sonst nicht jederzeit unter sich ungestört sprechen könne über Dinge, die der Arbeiter oder Diener nicht hören soll. Mit Bezug auf die Interessen des Deutschtums muß diese Ansicht kurzfristig genannt werden. Aber sie wirkt auch gradezu gefährlich, wenn man bedenkt, daß selbst das eifrigste Bestreben, das Deutsche für Privatgespräche zu reservieren und im öffentlichen Verkehr auszuschließen nicht verhindern konnte, daß die Eingeborenen Arbeiter und Diener selbst der Erlernung der Sprache ihres Herrn die größte Aufmerksamkeit schenken und wo sie können, etwas abzulauschen suchen. Sie verstehen - abgesehen davon, daß einzelne sogar die deutsche Sprache vollkommen zu beherrschen gelernt haben - meist einige Brocken deutsch, die genügen, um grade das, was vor ihnen, ohne daß sie es verstehen sollen, gesprochen wird, recht gut verstehen - also auch mit diesem Einwand ist es nichts.

Auch rein praktische Gründe sprachen gegen die Einführung von Hochdeutsch als allgemeine Verkehrssprache, vor allem die Tatsache, daß weder die finanziellen noch personellen Reserven vorhanden waren, um allgemeinen Deutschunterricht in der Kolonie zu erteilen.

Aus diesen Gründen mehrten sich die Stimmen derer, die die Einführung eines vereinfachten oder Pidgin-Deutsch befürworteten. Diese Kompromißlösung konnte auf zweierlei Wegen erreicht werden, einmal, in den Gebieten wo das Pidgin-Englisch bereits etabliert war, durch dessen allmähliche Relexifizierung, zum anderen dadurch, daß man ein vereinfachtes Deutsch im Umgang mit den Neuguineern gebrauchte, die noch keiner anderen Verkehrssprache mächtig waren.

Was die Relexifizierung angeht, so bestand in Deutsch-Ostafrika bereits ein Präzedenzfall:

Die Förderung geschieht namentlich in der Weise, daß die vielen Fremdwörter des Suaheli, meist arabischen Ursprungs, ausgemerzt und durch deutsche ersetzt werden (also Entarabisierung und Germanisierung des Suaheli).

(Walther 1911 : 97).

Im Falle des in Neuguinea gesprochenen Pidgin-Englisch war die Situation noch einfacher. Die Dürftigkeit des aus dem Englischen hergeleiteten Grundwortschatzes machte es möglich, einen großen Teil des Wortguts direkt aus dem Deutschen zu übernehmen.

Eine direkte Einführung eines Pidgin-Deutsch wurde von einer Reihe von Beobachtern der sprachlichen Situation befürwortet, so

beispielsweise von dem Besucher Baron von HESSE-WARTEGG (1902 : 54):

Mögen doch die Deutschen in der Südsee ihrer Muttersprache Anerkennung verschaffen und zu ihrer Verbreitung dadurch beitragen, daß sie sich im Verkehr mit den Eingeborenen nach Thunlichkeit der deutschen Sprache bedienen, anfänglich nur einzelne Bezeichnungen, dann allmählich immer mehr, wenn auch nur eine Art von Pidgin-Deutsch zur Einführung bringen, bis der Nachwuchs aus den deutschen Eingeborenen-schulen da ist.

Auch in der Deutschen Kolonialzeitung (No. 45, 1903) wird die Einführung eines vereinfachten Deutsch befürwortet:

Wenn auch anfangs das zur Verbreitung gelangende Deutsch kein tadello-ses, sondern eher dem Pidgin-Englisch in seiner Art ähnlich sein mag, so ist es doch ganz ausgeschlossen, daß ein so furchtbares Deutsch entsteht, wie es jetzt das z.B. in Deutsch-Neuguinea gesprochene Englisch aller Sorten ist; denn der Deutsche kann seine Muttersprache nicht so verstümmeln, wie er es mit seinen englischen Brocken tut, die er erst in schauerhaftem Zustand von seinen eigenen farbigen Arbeitern lernt.

Schließlich wird einige Jahre später derselbe Vorschlag von FRIE-
DERICI (1911 :97) wiederholt:

Es ist noch gar nicht festgestellt, daß die Erlernung der einfachen deutschen Umgangssprache, meinetwegen auch Pidgin-Deutsch, den Eingeborenen sehr viel schwerer fällt, als die Aneignung des Pidgin-Englisch.

Ogleich die Mehrzahl der "Deutschdenkenden" eine solche Minimal-lösung dem Status quo in Neuguinea vorgezogen hätte, fehlte es auch 1911 nicht an kritischen Stimmen, die ihre Muttersprache nicht durch "ungebildete Farbige" entweiht sehen wollten. So schreibt NEUHAUSS (1911 : 129):

Als Verkehrssprache ist die deutsche Sprache aber gänzlich ungeeignet; dafür ist sie zu verwickelt und enthält außerdem Laute, welche der Eingeborene schwer aussprechen kann. Wenn Eingeborene aus sprachlich verschiedenen Gegenden, die in der Schule Deutsch lernten, sich gegenseitig zu verständigen suchen, brauen sie ein deutsches Kauderwelsch zusammen, welches grammatikalisch ungefähr auf der Höhe des Pidgin steht. Für eine solche Verhuzung ist das Englische gut genug, unsere Sprache aber zu schade.

Der Vorschlag, ein vereinfachtes Deutsch als Umgangssprache in Deutsch-Neuguinea einzuführen, wurde, wie alle Vorschläge zur Lösung der Sprachenfrage, nie zur offiziellen Regierungspolitik erklärt. Statt dessen setzte man in den letzten Jahren deutscher Kolonialherrschaft auf einen erheblichen Ausbau des kirchlichen und staatlichen Schulwesens, daß schließlich zur Verbreitung des

Hochdeutschen in allen Lebensbereichen führen sollte. Die folgende Passage entstammt einer Gesetzesvorlage des Gouverneur HAHL, die im Oktober 1913 vorgelegt und am 1. Januar 1915 Gesetz werden sollte:

Der Schulunterricht gewinnt für uns noch eine weitere Bedeutung, die wir in den Schulen, den Lehranstalten, gewinnen wollen, um unserer Sprache bei den Eingeborenen anstelle des Pidgin-Englisch zur Herrschaft zu verhelfen. Die Durchsetzung unserer Sprache im Verkehr mit dem Volke bedeutet auch die Vorherrschaft unserer Eigenart soweit sie den Eingeborenen zugänglich sein wird. Ohne Deutsch im Verkehr mit dem Eingeborenen werden wir dagegen auf seine Gewinnung für unsere Anschauung und Denkweise auf allen Lebensgebieten verzichten müssen.

Nach meinen Darlegungen soll demnach der Unterricht auf den Lebensverhältnissen der Eingeborenen beruhen, ihnen aber auch das Verständnis für unsere Kultur eröffnen. Als die nächsten Ziele werden bezeichnet: Die Hebung der ursprünglichen Eingeborenenkultur und die Verbreitung des Deutschen als Verkehrssprache.

Die deutsche Sprachpolitik in Neuguinea illustriert die Diskrepanz zwischen dem Wunschbild eines deutschen Kolonialreiches und dem kolonialen Alltag. In der Sprachenfrage mangelte es sowohl an Erfahrung als auch an wirklich durchsetzbaren Plänen. Speziell in Neuguinea unterschätzte man für lange Zeit das Problem der sprachlichen Zersplitterung und die Dynamik des Pidgin-Englisch, das sich in einer solchen sprachlichen Situation voll entfalten konnte. Indirekt begünstigte die Anwesenheit der deutschen Kolonisatoren und ihrer Institutionen die Expansion des Pidgin-Englisch, indem sie Situationen schaffte, in denen sich das Pidgin-Englisch festigen und verbreiten konnte.

Wie schwer es ist, eine einmal etablierte Lingua Franca durch eine andere (womöglich auch noch schwerer erlernbare) zu ersetzen, hat sich auch im Fall des Suaheli in Deutsch-Ostafrika gezeigt.

Meines Erachtens hätte die einzige Chance, eine Variante des Deutschen zur Verkehrssprache von Neuguinea zu machen, in einer allmählichen Relexifizierung des Pidgin-Englisch und der gleichzeitigen Einführung eines Pidgin-Deutsch bestanden, aber auch dies wäre wohl nur dann möglich gewesen, wenn Neuguinea zu einer Siedlerkolonie geworden wäre statt ein vorübergehender Aufenthaltsort einer kleinen Zahl von Beamten und Angestellten (750 im Jahr 1914) zu sein.

5. "Jargon"-Deutsch und Pidgin-Deutsch in Neuguinea

Aus den eben gemachten Beobachtungen sollte deutlich geworden sein, warum in Deutsch-Neuguinea niemals ein einheitliches Pidgin-Deutsch gesprochen wurde. Nur in einigen wenigen Gebieten, vorzugsweise in der Nähe von Missions- und Regierungsstationen kam es überhaupt zur Entwicklung von Jargonvarietäten des Deutschen. Sowohl in Bezug auf ihre soziale Stellung als auch in ihren strukturellen Eigenschaften ähneln sie dem in der Bundesrepublik Deutschland anzutreffenden Gastarbeiterdeutsch.

Stellvertretend für andere Varietäten, wie sie in Rabaul, Bogia, Alexishafen und anderen Stationen gesprochen wurden und zwar vielfach bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs, soll die auf der Insel Ali, gelegen in der Nähe von Aitape, in der Westsepikeprovinz gesprochene Varietät kurz vorgestellt werden.

Die Voraussetzungen für die Entstehung eines stabilen Pidgin-Deutsch waren auch auf der Insel Ali nicht gegeben, denn

I) Deutsch blieb als Zielsprache bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs, der dem Einfluß der deutschen Missionare und dem deutschen Schulunterricht ein Ende setzte, zugänglich;

II) das Reduktionsdeutsch der Insel Ali diente fast ausschließlich der Verständigung der einheimischen Bevölkerung mit den deutschen Missionaren, und wurde nur in wenigen Ausnahmefällen an Stelle des weiter verbreiteten Pidgin-Englisch als Lingua Franca im Verkehr mit Anderssprechenden angewandt;

III) im Gegensatz zum Pidgin-Englisch, das vielerorts in Neuguinea die Funktionen der örtlichen Sprachen teilweise übernommen hat, wurde Deutsch nicht zur Verständigung der Aliinsulaner untereinander gebraucht;

IV) aus den Punkten I) - III) folgt, daß es keine wohldefinierte Sprechergemeinschaft des Reduktionsdeutsch gab, folglich auch wenig Möglichkeiten für die Entwicklung vom Deutsch unabhängiger Sprachnormen.

Statt einer stabilen Pidginvariante des Deutschen findet man auf Ali das zu erwartende Kontinuum von unstabilen interlingualen Idiolekten. Die auf Ali gesammelten linguistischen Daten reichen

vom Pidgin-Englisch mit deutscher Adlexifizierung und Relexifizierung über verschiedene Formen von pidginisiertem Deutsch bis zu fast fehlerfrei gesprochenem Hochdeutsch, wobei die Position der einzelnen Varietäten auf dem interlingualen Kontinuum die Kontaktmöglichkeiten ihres jeweiligen Sprechers mit der Zielsprache reflektiert.

Für jede der nun folgenden Varietäten gibt es eine Reihe von Faktoren, die ihre Struktur bestimmen, darunter Relexifizierung von Pidgin-Englisch (Tok Pisin), Lernstrategien, Substrateinflüsse und möglicherweise auch die Imitation eines "Ausländerdeutsch", wie es von den Laienbrüdern in den Missionswerkstätten und den Schwestern in den Missionsküchen gebraucht wurde und vereinzelt auch heute noch gebraucht wird.

Text I: Beginnende Relexifizierung des Pidgin-Englisch:

Bipo mi stap long s chneider, long s chneider junge.
(Früher ich war beim Schneider, als Schneiderjunge.

Mi stap long Siaman long Sek long Alexishafen, orait, mi wok long s chneider wantaim wantok ya. Mi s chule long Alexis-hafen long tri yar.
Ich war bei den Deutschen in Sek in Alexishafen. Gut, ich arbeite bei dem Schneider mit dem Freund hier. Ich ging zur Schule in Alexishafen für drei Jahre).

Neben Gewährspersonen, deren Pidgin-Englisch mit deutschen Wörtern durchsetzt war, fanden sich andere, die deutsche Wörter in Ein- oder Zweiwortsätzen verwenden konnten, wie aus dem folgenden Text hervorgeht:

Text II: Elementarste Form eines Jargon-Deutsch:

P.M. : *Wie heißt Du? Was ist Dein Name?*

Joseph: *Long namel namel mi lusim na hap hap liklik tasol mi tok.*
(In der Zwischenzeit habe ich es vergessen und ich rede nur ein bißchen).

Yu kam olsem.

(wörtlich: *Du kommen., d.h.: Komm!*).

P.M. (zeigt auf Nase): *Was ist das?*

Joseph: *Mi lusim. A*

(Ich hab es vergessen, aeh...).

P.M. zeigt auf Körperteile.

Joseph: *Nase, Mund, Ohren, Augen, Ohren,*

(zögert)

Finger.

P.M.: *Wieviel Finger hast Du?*

Joseph: *Große Finger, zwei, drei, vier, genug.*

Die beiden folgenden Texte erinnern teilweise stark an das von CLYNE (1968 : 130 - 9) und anderen beschriebene Gastarbeiterdeutsch.

Text III: beginnendes "Pidgin-Deutsch" mit stellenweise deutlichem Einfluß des Pidgin-Englischen (Sprecherin EMMA, informeller Stil):

Weißten Sie, die Deutsche früher gekommen, hat uns Ali, die komm ganz gut, will Platz sehen und Leute muß sehen, gute Freunde machen. Aber die andere Seite von vorne Insel haben die Aberglaube gemacht. Für die Satan gemacht große Haus, große Haus gebaut. Haben die Deutsche gekommen und hier Sileo (Inselgruppe zu der Ali gehört, P.M.) eine Pinax (von eng. pinnace, P.M.) gekommen, zu die Insel, aber die Männer, diese longlong mit ihre Banara (Dummköpfe mit ihren Pfeil und Bogen), hat die soldia-Soldat geschossen. Dann die Deutsche, die Deutsche hat so gesagt: Wir müssen gute Freund machen, aber Ihr willt uns schießen, all right, ich auch. Und die auch schießen.

Einige syntaktische Indizien für die Entwicklung einer selbständigen Pidgin-Deutsch Grammatik ist der unveränderte Gebrauch des Artikels *die*, der Gebrauch von *haben* im Perfekt und ein Schwund der Flexion. Einfluß aus dem Pidgin-Englisch zeigt sich zum Beispiel in dem Gebrauch von *machen* (für Pidgin-Englisch *mekim*) in *Freunde machen* und *Aberglaube machen* sowie dem Gebrauch von *die* (Pidgin-Englisch *ol*) als Plural-Markierung und dritte Person Plural Pronomen. Weniger Einfluß aus dem Pidgin-Englischen zeigt sich im folgenden Text gesprochen von CAMILA:

Text IV: Varietät, die überwiegend von Vereinfachungstendenzen bestimmt zu sein scheint:

Die Frau da, von die Samarai, da die Kind gehen, hinten Samarai, dann arbeiten, dann diese Frau holen, dann diese Kind kommen, dann diese Frau auch mitbringen, haben eine Kind, diese Frau ... Früher ich war in Alexishafen. Ich gut arbeiten. Ich war noch klein. Ich gehen. Ich dann bleiben. Dann ich große Mädchen. Planti wok. (Viel Arbeit). Ich hauskuk (Köchin) bleiben. Ich gut kochen. Dann ich arbeiten gut.

Es ist möglich, daß CAMILA bei ihrer Tätigkeit in verschiedenen Missionsküchen ein vereinfachtes Ausländerdeutsch bei ihren Vorgesetzten gehört hat. Wenn man von einigen flektierten Formen wie *war* absieht, kommt CAMILAs Varietät einem echten Pidgin-Deutsch am nächsten, zum einen, weil Deutsch hier drastisch vereinfacht wurde, zum anderen, weil es sich um ein relativ stabiles eigenständiges System handelt, bei dem Substrateinflüsse relativ gering sind.

Im Gegensatz zu CAMILAs Deutsch, das auf einer relativ frühen Stufe des Zweitspracherwerbs erstarrt zu sein scheint, zeigt die von EMMA gesprochene Varietät ein wesentlich stärkeres Bemühen, der deutschen Hochsprache so nah wie möglich zu kommen. EMMA hat nicht nur auf der Schule Deutsch gelernt, sondern auch viele Jahre für deutschsprechende Missionen gearbeitet. Sie ist mit Abstand die beste Deutschsprecherin der Insel Ali. Während man in Text III, in EMMAs informellem Sprechstil deutliche Einflüsse aus dem Pidgin-Englisch wahrnehmen kann, sind im formaleren Erzählstil solche Einflüsse selten.

Text V: stark dem Hochdeutschen angenäherte Varietät (EMMA erzählt über eine Krankheit und deren Behandlung mit verschiedenen Methoden):

Wenn ich diese Medizin habe, muß auch Schmerzen haben. Besser als diese. Wissen Sie auch, wenn ich keine Schmerzen habe, dann das gibt nichts. Das gibt nichts. Besser ich muß s u t . (Spritze) haben, muß viel s u t haben. Ich bin nicht bange vor s u t . Oder muß s u t Medizin bringen zum reiben, ist doch besser als diese.

(EMMA erzählt über die Ankunft der ersten deutschen Missionare):

Ich denke, die waren erst in Tumleo gewesen. Tumleo. Da sind die Missionare erst in Tumleo gewesen. Ali ist noch gar nicht gekommen. Ist noch nicht gekommen dann. Drei Ali Leute, drei Ali Männer, alte Männer, die schon lange gestorben, sie sind nach Tumleo gegangen und die haben dort in Tumleo die Missionare gesehen... Ich denke ich war noch klein. Ich noch nicht einmal ein Jahr aus meiner Mutter geboren, da sind die Schwestern zu uns Ali gekommen, dann komm ich Privatschule, da bin ich dann zur Schule in Ali gekommen. Dann erstes Schuljahr, da war ich bei den Schwestern...

Bei den hier vorgelegten Texten handelt es sich nur um Ausschnitte aus umfangreicheren Aufnahmen, die ich zu Beginn des Jahres 1973 auf der Insel Ali machte. Zusätzlich habe ich an einigen anderen Orten Neuguineas kurze Proben von reduzierten Varietäten des Deutschen erhalten können. Auf Grund anderer dringlicher Aufgaben habe ich dieses Material noch keiner eingehenden Analyse unterziehen können.

6. Die Sprache der deutschen Siedler in der Südsee

Die meisten deutschen Südseekolonien waren vielsprachig, wobei vor allem im öffentlichen Bereich das Deutsche dem Englischen vielfach funktionell untergeordnet war. Man könnte in Neuguinea und Samoa von Diglossie sprechen. Klagen über das geringe Ansehen der deutschen Sprache im öffentlichen Bereich waren in den untersuchten Quellen immer wieder zu finden. Ein Beispiel ist das folgende Zitat aus der Samoanischen Zeitung vom 8.7.1911:

Wer vor elf Jahren Samoa kannte, und es heute wieder sieht, wird ohne Zweifel feststellen können, daß das Deutschtum an Boden gewonnen hat. Aber ist dieser Fortschritt wirklich ein solcher, wie er hätte sein können, oder vielmehr müssen? Nein, leider nicht! Noch immer ist ein neuankommender Deutscher, wenn er nicht englisch sprechen kann, in vielen Fällen des täglichen Lebens verraten und verkauft. Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als schleunigst Englisch und Samoanisch zu lernen, wenn er hier existenzfähig werden will. Und was tut der neuherkommende Engländer und Amerikaner? Er tut gar nichts in Bezug auf Sprachkenntnisse. Aber man kann ihm daraus durchaus keinen Vorwurf machen, denn

er hat es ja gar nicht nötig, Deutsch zu lernen, auch das Samoanische erübrigt sich meist für ihn, da fast alle Eingeborenen, die mit Weißen zu tun haben, englische Worte kennen, oft sogar ganz gut englisch sprechen.

Die Situation in Deutsch-Neuguinea war ähnlich; Englisch war die dominante Sprache des öffentlichen Lebens. Die Samoanische Zeitung vom 12.10.1912 klagt folgendermaßen über die Zustände in der Nachbarkolonie Neuguinea:

In einer Gesellschaft von vier bis fünf Deutschen, die alle Englisch mehr oder weniger schlecht beherrschen, braucht nur ein einziger Englischman zu erscheinen; und alle halten sich für verpflichtet, die Unterhaltung alsbald nur in Englisch weiter zu führen. Noblesse oblige!

Die Bereitwilligkeit der deutschen Siedler, sich des Englischen, beziehungsweise des Pidgin-Englischen zu bedienen, ist auf eine Reihe von Ursachen zurückzuführen. Die meisten zeitgenössischen Beobachter erwähnen nur eine einzige, die Bequemlichkeit oder Faulheit. Zwei weitere Faktoren sind ein deutliches Minderwertigkeitsgefühl der in Sachen Kolonisierung unerfahrenen Deutschen, sowie der Hang, in exotischer Umgebung auch exotische Sprachformen zu gebrauchen. Was das Minderwertigkeitsgefühl angeht, meint die Samoanische Zeitung in einem Artikel über die sprachlichen Zustände auf Neuguinea (12.10.1912):

Der jetzige Gouverneur hat sich verschiedentlich bestrebt, den ansässigen Deutschen für den Umgang und Verkehr mit den Eingeborenen die deutsche Sprache eindringlich zu empfehlen. Vergebliche Liebesmühe. Da müßte man die vornehme Natur der Deutschen schlecht kennen. 'Store' klingt doch ohne Vergleich nobler als 'Lager'. Und wer es einmal dahin brachte, die Bedeutung des klangvollen Lautes 'beach' (bitsch) zu erfassen, der wird doch nicht mehr so beschränkt sein, und jemals wieder von 'Strand' oder 'Gestade' zu reden.

Wie aus diesem Zitat zu ersehen ist, lagen die Verhältnisse für ein Aufkommen von "code switching" und das Entstehen mischsprachlicher Siedlerdialekte in Samoa und Neuguinea außerordentlich günstig, nicht zuletzt wegen der weiten Verbreitung des Pidgin-Englisch. So klagt die Samoanische Zeitung vom 26.7.1913 über:

die sehr überhandnehmende Durchsetzung der deutschen Umgangssprache mit mehr oder weniger verballhornisierten englischen Ausdrücken, deren Gebrauch durch das starke Vorhandensein des Pidgin-Englisch sehr gefördert wird.

Ein absichtlich übertreibendes Beispiel ist der folgende Ausschnitt aus einem Leserbrief an die Samoanische Zeitung vom 15. Februar 1902:

Lieber Mister Editor!

Von wegen was ich Ihnen das letzte Mal verzählt habe, hat mein Frennd Schnattge sich weri matsch gefreit und hat auch wirklich deswegen geschautet, was das erste Mal gewesen ist, seit ich seine Akwendänz hab.

Nun wissen Sie aber, daß ich gar net sorri bin, in Ihrem Niusbäber geschrieben zu haben; da ich dadurch jetzt sehr genohn worden bin. Well, das is ja auch sehr gut, aber wissen Sie Mister Editor, die Leute fragen mich dadurch zu viele Kwestschens. Der Eine möchte wissen, wovon ich leb, und ob ich auch was zu leben hätt, und ob ich überhaupt leben thät, und ob ich das noch so weiter machen wollte, und ob das Leben ich auch vertragen könnte, und ob ----, da bin ich ausgekippt, fall aber schon wieder einem anderen in die Hände, der zu mir sagt: "Was Sie da für Eidies haben, Mister Suarzsour, die sin großartig, aber was treiben Sie denn eigentlich?"

Ein eingehenderes Studium des Siedlerdeutsch in der Südsee könnte interessantes Vergleichsmaterial zu anderen Siedlerdialekten wie beispielsweise denen von Australien (CLYNE 1968, PAUL 1965), Namibias (NÖCKLER 1963) oder Pennsylvaniens (KLOSS 1952) erbringen. Datenmaterial über das Deutsch der Südseekolonisten läßt sich in zahlreichen Büchern und Zeitungen finden. Man könnte dabei nicht nur die Strukturen sondern auch die soziale Funktion der Siedlervarietäten untersuchen.

7. Pidgin-Deutsch in der Literatur

Eine bislang von der Germanistik wenig beachtete Form des Reduktionsdeutschen ist das literarische Pidgin-Deutsch und das "Ausländerdeutsch" (foreigner talk register), obwohl man auch hier auf eine lange Tradition zurückblicken kann. So findet man ein

literarisches "Ausländerdeutsch" bereits in KOTZEBUE's Lustspiel "Pagenstreiche" im Mund des Pagen, der sich als Bote eines reichen Russen verkleidet hat:

Das sein der reichste Mann in ganz Rußland. Er haben Güter von Wolga bis Irtich.

Braut kann warten. Der Fürst schicken kostbare Diamanten. So is. Peterburch sein Hauptstadt in Ukrain.

CLYNE (1976 : 3) hat darauf hingewiesen, "that there are 'traditional' conceptions of how foreigners speak German is already apparent in Karl May's very widely-read adventure stories." Die folgende Probe stammt aus KARL MAYs Erzählung "Beiderseits vom Äquator":

Still, England nich sprech kein Wort zu Quimbo! Quimbo nich will hab Geld und nich will hab Geschenk. Quimbo hab gut Mynheer, und Quimbo tu, was sag Mynheer.

Interessant an dem literarischen Pidgin bei KARL MAY ist, daß Charaktern je nach Bildungsstatus und Nationalität verschieden stark vereinfachte Formen von Pidgin-Deutsch in den Mund gelegt werden. Der vereinfachte Sprachstil bei KARL MAY wäre eine eingehendere gesonderte Studie wert. Hier kann leider nicht weiter darauf eingegangen werden. Stattdessen will ich auch auf dem literarischen Sektor meine Aufmerksamkeit auf die Südsee beschränken. Ein Studium dieser Quellen kann eine Reihe von neuen Gesichtspunkten über die Intuitionen Deutschsprechender zur Sprachvereinfachung und zum Ausländerdeutsch eröffnen, wie ähnliche Arbeiten es analog für andere Sprachen gezeigt haben, z.B. für das Holländische (Werkgroep 1978).

Das in diesen Reiseberichten und Romanen angetroffene Pidgin-Deutsch - eine Konzession an die des Englischen unkundigen Leser und nicht etwa Aufzeichnungen eines tatsächlich gesprochenen deutschen Pidgin - fällt in zwei Kategorien. Die erste ist eine wortwörtliche "Übersetzung" des Pidgin-Englisch, die zweite eine vom Pidgin-Englisch unabhängige Version eines vereinfachten Deutsch. Mischformen lassen sich ebenfalls beobachten.

Ein Beispiel für die direkte Relexifizierung des Pidgin-Englisch findet sich in NEVERMANNs "Kulis und Kanaken" (Braunschweig 1942). Das in den folgenden Zitaten unter dem Pidgin-Deutsch erscheinende Pidgin-Englisch ist eine Rekonstruktion des Verfassers:

a) Seite 184-5:

"*Mich guck aus für Kist, Master!*" erklärte der Mann verständ-
"*Mi luk aut long bokis, mastal!*"

nisvoll. "*Du suchen Haus für Schlaf, Haus für Kaikai,*
"*Yu painim haus bilong slip, haus bilong kaikai,*

dann du kommen zurück. *Mich nicht stehl ihm groß Kerl*
bihain yu kam bek. Mi no stil -im bik fela

Kist. Mich nicht mag gehen für Kalabus."
bokis. Mi no laik go long kalabus."

b) Seite 232:

"*Ich nicht weiß. Hiu-Mann, er nicht weiß ihm Boot. Er*
"*Mi no sabe. Huiman, i no sabe -im bot. I*

nehm ihm drei Kerl Bambus - mich nenn ihm nae, das
kis -im tri -fela mambu - mi kol -im nae, dis

Kerl Bambus - er nehm ihm Tau, er bind ihm Bambus.
-fela mambu - i kis -im rop, i karamap-im mambu.

Das Boot von Hiu. Mei Wort, Mann, er steh auf Boot
Em bot bilong Hiu. Maiwot, man i sanap long bot

wie das, er geh in Wasser, ganz unten. Wasser er
olsem, i go long wara, daunbilo. Wara i

komm für Brust von das Kerl Mann ..."
kam long brus bilong dis -fela man ..."

Die merkwürdigen Intuitionen NEVERMANNs hinsichtlich einer Vereinfachung des Deutschen lassen sich am besten am Beispiel seiner Verbformen zeigen: Die Infinitivendung *-en* erscheint regelmäßig nach der zweiten Person Singular, während auf die erste oder dritte Person Singular entweder flektierte Formen wie *mag* oder *weiß* oder aber der bloße Verbstamm folgen. Diese Unterscheidung reflektiert wohlgerne keine Regel des Pidgin-Englisch.

NEVERMANNs Pidgin-Deutsch zeigt ferner die typische Haltung des Europäers gegenüber Pidginsprachen, d.h. ihre Neigung diese Sprachen als Verballhornungen und Karikaturen der "lexifizier

language" anstatt als eigenständige linguistische Systeme anzusehen. "Die dem Pidjin anhaftende Komik", so NEVERMANN (1929 : 252) reflektiert jedoch nicht die Primitivität des ungebildeten "Wilden", sondern die weitverbreitete Unfähigkeit des Europäers in den Sprachgeist des Pidgin-Englisch einzudringen. So ist *-fela* zwar von Englisch *fellow* (*Kerl*) hergeleitet, im Tok Pisin und anderen Varietäten des Pidgin-Englisch in der Südsee aber zu einem Adjektivsuffix geworden.

Ebenso irreführend ist NEVERMANNs Übersetzung des Verbalsuffix *-im* (nach transitiven und kausativen Verben) durch Deutsch *ihm* und die Wiedergabe des das Prädikat einführenden *i* als *er*. Ein weiteres Beispiel für wortwörtliche Übersetzung aus dem Pidgin-Englisch ins Deutsche wird in den beiden folgenden Versionen von STEVENSONs Kurzgeschichte "The Beach of Falesa" illustriert:

Original:

No good. Man he drink, he no good.

Why you bring him? Suppose you no want drink, you no bring him, I think.

Deutsche Übersetzung:

Nicht gut. Mann er trinken, er nicht gut.

Warum Du mitbringen ihn? Wenn Du nicht wollen trinken ihn, Du nicht mitbringen ihn, ich glauben.

Während es sich bei den beiden soeben vorgestellten Varietäten des literarischen Pidgin-Deutsch um Übersetzungen handelt, findet man in anderen Erzählungen Varietäten, die dem "Ausländerdeutsch" nahestehen, so in dem folgenden Beispiel aus dem in der ehemaligen deutschen Kolonie Kiautschau handelnden Roman "Die Wacht im Fernen Osten" (KUEAS 1915 : 134): *Esselenzy nich wollen mehl Schampin, Chinaboy gehen flotti.*

Zu den Ausländerdeutschmerkmalen gehören die Verwechslung von [l] und [r], die Vereinfachung der Silbenstruktur durch Reduktion von Konsonantengruppen und Anhängen von Vokalen, sowie Metathesis. Alle drei Prozesse treten bei *flotti* (von *fort*) in Erscheinung.

Ein ausführliches Beispiel eines nichtübersetzten Ausländerdeutsch findet sich auch in dem Roman "Kannibalennächte" (RAABE 1924):

a) Seite 104:

Viele Krieger von Malaita gekommen. Viele Männer von Guadalcanal da: Mit ihnen kämpfen. Malaitas höllisch Schläge bekommen. Krieger von Guadalcanal viel zu essen bekommen.

Großer Häuptling kommen, kaikai (essen).

b) Seite 159:

"Kerls tabu! Kerls in den Busch?", fragte mich Ugu, indem er zuerst auf die erschrockenen Weißen und dann auf den Busch zeigte.

"Kerls tabu!", bestätigte ich mit dem Kopf nickend, "Kerl viel tabu". "Nicht tabu kaikai", sagte Ugu lachend...

Es bleibt zu hoffen, daß die Struktur und Funktion der literarischen Varietäten des Reduktionsdeutsch bald einer gründlicheren Untersuchung unterzogen werden.

8. Geplante Reduktionsformen des Deutschen

Vorschläge, das Sprachenproblem in den deutschen Kolonien durch geplante Hilfssprachen, etwa das von ZÖLLER vorgeschlagene Vulgär-Papuanisch (1892 : 414), zu lösen, gab es bereits relativ früh, doch handelt es sich dabei um unausgereifte Projekte. Es wird vielfach behauptet (HALL 1959, BAUER 1975), daß das Pidgin-Englisch von Neuguinea in der deutschen Zeit standardisiert und entwickelt wurde, doch gibt es für eine solche Behauptung keinerlei Belegmaterial.

Für die Zeit des ersten Weltkriegs hingegen liegen zwei ausgereifte Vorschläge für vereinfachtes Deutsch vor, einmal das von BAUMANN (1916) konzipierte Weltdeutsch, zum anderen das von SCHWÖRER entworfene Kolonialdeutsch (1916). Das Weltdeutsch steht dem Hochdeutsch näher, und ist für den Gebrauch durch Bundesgenossen und Partnern, vor allem im Osten Europas, bestimmt gewesen.

Die Möglichkeit, daß der Weltkrieg der Verbreitung der englischen Sprache weitere Impulse verleiht, wird von BAUMANN in seinem vereinfachten Weltdeutsch folgendermaßen kommentiert (1916 : 8):

angesichts dieser gefahr müssen wir di ni wider-kerente günstige gelegenheit des sig-raichen welt-kriges dazu benützen, das gewonene

gewaltige welt-anséen zugunsten der ferbraitung unserer sprache in di wag-shale zu werfen. wir müsen mit alen politishen und geshäftlichen miteln, wo es gét, vor alem in dem uns zugänglichsten gebite, dem Orient, die deütshe sprache durchsezen. Im aigenen, wol ferstandenen interesse, aber noch mer in dem unserer bundes-genosen und freünde, di wir in menshen-freündlichem bestreben uns näher bringen wolen, denen wir aine direkte fer-ständigung mit uns, ainen güter- und gedankenaus-taush ermögliehen wolen. dises edle zil werden wir aber ni und nimer er-reichen, wen wir inen zu-muten, das si usere, für aus-länder kaum richtig erlernbare sprache sich an-aignen solen. in disem punkte klainlich, eng-herzig oder brutal zu sain oder gar ainen über-legenen heren-stand-punkt ain-nemen zu wolen, wäre der gröste feler, zumal uns ales daran gelegen sain mus, das unser deutsh nicht nur in intelligenten kraisen, di höere shulen besuchen, boden fase, sondern in den braitesten folks-shichten, wi es di Engländer überall er-raichten.

Während bei BAUMANNs Weltdeutsch hauptsächlich orthographische und lexikalische Vereinfachungen vorgenommen wurden, im übrigen aber eine "möglichste anlenung an unsere hoch-deutsche schrift-sprache" als wünschenswert galt, ging SCHWÖRER in seinem Kolonialdeutsch wesentlich weiter. Sowohl von seiner Intention (funktionelle Beschränkung auf die Arbeitswelt) als auch von seiner Struktur her zeigt es sich als eine echte Pidginsprache. Nach SCHWÖRER sind seine wichtigsten Funktionen:

- I) Es soll eine einheitliche Verkehrssprache aller Kolonien werden, und sowohl zwischen Deutschen und "Eingeborenen" als auch von den "Eingeborenen" untereinander gebraucht werden.
- II) "Eingeborene" Arbeiter können "dann sehr vorteilhaft von einem Teil der Kolonie zum anderen gebracht werden, ... was ihre Zuverlässigkeit erhöht." (SCHWÖRER 1916 : 13)
- III) Die Sprache kann zur Mehrung der deutschen Autorität beitragen.
- IV) Die Sprache soll "ein Arbeitsdeutsch der deutschen Herren und Kolonisatoren" (ibidem : 15) sein.
- V) Die Sprache soll nicht der Verständigung der in der Kolonie lebenden Deutschen untereinander dienen.

Die Leitgedanken SCHWÖRERS waren offenbar die Absicherung der deutschen Kolonialherrschaft nach außen und nach innen. Ein wichtiges Motiv war auch die Perpetuierung der sozialen Distanz zwischen Herren und Beherrschten. Laut SCHWÖRER ist die Planung eines solchen perfektionierten sprachlichen Mittels sozialer

Kontrolle "die mit deutscher Gründlichkeit vorzubereitende, vorerst theoretische Lösung des sprachlichen Problems." (S. 23), gleichzeitig aber auch "eine dringliche Kolonialangelegenheit."

Was die Struktur des von SCHWÖRER konzipierten Kolonialdeutsch angeht, so finden sich hier zahlreiche auch im heutigen Gastarbeiterdeutsch (zumindestens tendenzweise) anzutreffende Eigenschaften, wie zum Beispiel:

- I) Ein einziger Artikel (*de*) wird in Singular und Plural für alle grammatischen Genera gebraucht.
- II) Es gibt keine Kasusflexion. Stattdessen gibt es analytische Kasusbildung (*von de + N* für Genetiv, *zu de + N* für Dativ).
- III) Verben stehen unveränderlich im Infinitiv.
- IV) Kurze Hauptsätze ohne Einbettungen sind bevorzugt.
- V) Der Gesamtwortschatz beläuft sich auf etwa 600 Lexikoneinheiten.

Sieht man sich eine Sprachprobe des Kolonialdeutsch an, wird man jedoch eine Reihe von Unstimmigkeiten entdecken. Im Gegensatz zu dem auf Ali gesprochenen Reduktionsdeutsch findet man hier zahlreiche Verletzungen der Einfachheits- und Natürlichkeitsanforderungen von Pidginsprachen. Die Sprachplanung stand 1916 erst in den Anfängen. Man sehe sich den folgenden Text einmal daraufhin an (SCHWÖRER 1916 : 56-57):

Gespräch eines Weißen mit einem Eingeborenen.

W (Plantagenbeamter): *Bist du bei unsere Pflanzung?*

Kannst du Deutsch?

E (Eingeborener, intelligent): *Ja wohl, bana. Ich bin bei Ihre Pflanzung. Ich kann Deutsch. Ich kann sagen Alles in Deutsch und ich kann verstehen nun alle Menschen seit 4 Wochen.*

W: *In was für eine Schule bist du gewesen?*

E: *Ich bin nit gewesen in Schule; ich tat Lernen de neue Sprache von einige Kameraden, die sind gewesen in Schule von de Mission.*

W: *Ist dir schwer gewesen, Deutsch lernen?*

E: *Nein, bana, gar nit schwer. De neue Sprache ist gut für die Eingeborenen; de ist leicht für uns, weil de hat nit viele*

Worten. Ich habe können sagen keine deutsche Wort vor fünf oder sechs Monaten. Niemand tat verstehen mir an Anfang. Das ist gewesen nit gut für meine Arbeit. De Vormann (Aufseher) tat zanken mir oft; ich habe nit können verstehen, was er tat befehlen. Ja, de neue Sprache ist sehr gut für uns.

W: Ja, da hast du Recht. De größte Teil von die Eingeborenen kann verstehen etwas Deutsch in wenige Wochen. Auch für uns Weißen hat Kolonial-Deutsch viel Nutzen. Bisher taten viele von unsere Leuten nicht verstehen uns und sie taten viele Arbeiten ganz falsch. - Wohin willst du gehen, wenn deine Arbeit-Satzung (Kontrakt) ist aus? Willst du gehen zurück zu deine Stamm oder willst du bleiben bei unsere Pflanzung-Gesellschaft?

E: Ich will bleiben hier. Ich habe mehr Lohn. Alles ist besser hier an diese Stelle. Ich bin sehr zufrieden. Wenn ich habe genug Geld von meine Lohn, dann tu' ich kaufen Land von de Regierung (d.i. Regierungsland). Ich will auch machen eine Pflanzung von Baum-Wolle; das tut bringen gute Bezahlung.

W: Na gut; aber das ist lang nicht so leicht, wie du tust glauben. Hast du denn schon eine Familie?

E: Noeh nit, bana. In eine oder zwei Jahren ich will nehmen eine feine Frau und will bauen eine gute Hütte.

Im einzelnen fällt auf:

- I) Die Anwesenheit der Kopula (*ist, bin*), die für vereinfachen-
de Sprachregister untypisch ist (vgl. FERGUSON 1971) ².
- II¹) Eine Vielzahl von Präpositionen (*von, an, für, in*) ².
- III¹) Gebrauch von flektierten Formen (*willst, hast, habe*) ².
- IV¹) Das Perfekt wird sowohl durch *ist* als auch durch *hab* signalisiert ².
- V) Die Vereinfachung im Lexikon ist unsystematisch. Es gibt Synonyme (*Lohn* vs. *Bezahlung*), Worte mit sehr großer Wortlänge (*Eingeborenen*) und abstrakte Nomina (*hat viel Nutzen*).

Ein genaueres Studium dieses und anderer exemplarischer Texte sollte eine Reihe weiterer Ungereimtheiten zu Tage bringen.

Da entgegen den Erwartungen SCHWÖRERS der erste Weltkrieg nicht zu einer Erweiterung des deutschen Kolonialbesitzes sondern zu

dessen Verlust führte, kam es nie zur Einführung des Kolonialdeutsch in der Praxis. Dennoch verdienen die gemachten Sprachvereinfachungsvorschläge mehr Aufmerksamkeit, vor allem im Zusammenhang mit dem Themenkreis Sprachplanung, Intuitionen über vereinfachende Register und Indoktrination durch Sprache.

9. Ausblick

Eine Ausweitung der Gastarbeiter- und Pidgindeutschforschung auf die in diesem Aufsatz vorgestellten Fragenkomplexe scheint wünschenswert, da sowohl der Sprachtheorie als auch der angewandten Linguistik durch Einsichten in die historische Perspektive des Problems geholfen werden kann.

Auf der sprachtheoretischen Seite könnten Einsichten in die Problematik des unkontrollierten Fremdsprachenerwerbs und des foreigner talk register des Deutschen gewonnen werden. Außerdem könnte die empirische Basis für eine noch zu erstellende Theorie der Sprachmischung verbreitert werden.

Die Literaturwissenschaft könnte aus der Pidgindeutschforschung wichtige Impulse für das Studium einer bisher relativ vernachlässigten Literaturgattung beziehen.

Was schließlich die gesellschaftliche Auswertbarkeit solcher Studien betrifft, so könnte man auf die zahlreichen Parallelen hinweisen: So konnte Deutschland weder als Kolonialmacht noch als Einwanderungsland sich auf eine eigene Tradition berufen. Statt dessen wurden und werden ad hoc Maßnahmen ergriffen, deren Hauptleidtragende in vielen Fällen die nichteinheimische bzw. nichtdeutsche Bevölkerung ist. Obwohl eine zentrale Sprach- und Sprachverwendungsplanung Gefahren mit sich bringt, ist nicht einzusehen, warum planerisches Eingreifen nicht auch zur Demokratisierung statt zur Reglementierung von nichtdeutschen Arbeitern eingesetzt werden kann. Positive Erfahrungen mit Sprachplanung in verschiedenen Entwicklungsländern könnten eventuell auch für das Gastarbeitersprachenproblem nutzbar gemacht werden.

Probleme, die weder neu noch einmalig sind, werden nicht dadurch besser gelöst, daß man zeitlich und räumlich anders gelagerte ähnliche Fälle ignoriert. Es ist zu hoffen, daß auch in der Pidgindeutschforschung eine Ausweitung auf bislang unberücksichtigte Dimensionen erfolgen wird.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Anmerkung 1 der "Einführung" zu diesem Band.
- 2 W.A. STEWART hat für diese Sprachvarianten-Kategorie 1962 den (später von ihm fallen gelassenen) Ausdruck "marginal languages" verwendet, was KLOSS 1977 mit "Behelfssprache" wiedergibt (Red.).

EINIGE ENTLEHNUNGEN AUS DEM DEUTSCHEN IM LABRADOR-ESKIMO

Zusammenfassung: Obgleich kein Eskimo jemals unter deutscher politischer Herrschaft gestanden hat, muß die deutsche Sprache (neben der englischen, dänischen, russischen und französischen) doch als eine jener indoeuropäischen Sprache gelten, die eine größere Eskimo-Gruppe beeinflußt haben: jene in Nordlabrador. Dieser Einfluß war vornehmlich lexikalischer Art und bezieht sich mehr auf die immateriellen als auf die materiellen Aspekte des Wortschatzes.

Summary: Even though no Eskimos have ever been under the domination of a German political entity, the German language must (along with English, Danish, Russian and French) be reckoned as one of the Indo-European languages that have influenced a sizeable group of Eskimos, those of northern Labrador. The influence was mostly lexical and is more in the non-material than in the material aspects of the lexicon.

Es ist allgemein bekannt, daß die heutigen Eskimos in vier verschiedenen Staaten leben und gleichzeitig engen Kontakt mit vier indoeuropäischen Sprachen - Englisch, Dänisch, Russisch und Französisch - besitzen (HUGHES). Weniger bekannt dürfte die Tatsache sein, daß eine größere Eskimo-Gruppe, jene in Nordlabrador, lange Jahre hindurch Berührung mit einer weiteren indoeuropäischen Sprache hatte: dem Deutschen. Bedeutende Arbeiten über die eskimische Sprache sind in Deutsch und von Deutschen vorgelegt worden (BOURQUIN, ERDMANN, KLEINSCHMIDT), doch wird leicht übersehen, daß dieselben Deutschen, die mit den Eskimos bzw. über deren Sprache arbeiteten, gleichzeitig ihrerseits auf diese Sprache einen gewissen Einfluß ausübten. Damit könnte sich ein vielversprechendes Feld für das Studium der Phänomene sprachlicher Akkulturation eröffnen.

* Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Gesellschaft für Polarforschung aus: Polarforschung 44 (1): 67-70, 1974.

Kein Deutscher besaß jemals formale politische Gewalt an der Labradorküste, noch scheint jemals danach gestrebt worden zu sein, und wenn der Präses der dortigen Herrnhuter Brüdergemeinde (offiziell: Moravian Mission) von 1860 bis zum 1. Weltkrieg gleichzeitig Konsul des Deutschen Reiches war, so beschränkten sich seine Befugnisse ausschließlich auf die für die Mission tätigen deutschen Staatsbürger. Dennoch besaßen die Herrnhuter seit Beginn ihres Missionswerkes an der Küste Nordlabradors im Jahre 1771 Einflußmöglichkeiten, die über den rein seelsorgerischen Aspekt weit hinausgingen und sämtliche Bereiche des eskimoischen Lebens berührten (vgl. TREUDE). Dies trifft vor allem zu für die rund 150 Jahre vor Ausbruch des 1. Weltkrieges, und obgleich die offizielle Zuständigkeit für dieses Missionsfeld damals von Deutschland an England übergang, stellten deutsche Herrnhuter - entweder in Labrador geboren und in Deutschland erzogen oder aber direkt aus Deutschland rekrutiert - noch bis in die jüngste Zeit die Mehrheit unter den hier tätigen Missionaren. Ihre Einflußnahme auf die eskimoische Kultur dieses Raumes war bedeutend; ein Teilaspekt soll hier aufgezeigt werden.

Dieser Einfluß ist dadurch besonders bemerkenswert, daß einmal die Deutschen offensichtlich nicht bewußt versuchten, den Eskimos die deutsche Kultur aufzuprägen, und es zum zweiten andere, stärkere - angelsächsische - Einflüsse gab. Die deutschen Missionare benutzten die einheimische Sprache in Kirche und Schule und versuchten zudem, Eskimo als Umgangssprache zu bewahren, während sie sich in offiziellen Angelegenheiten der englischen Sprache bedienten. Als nicht-deutsche akkultorative Kräfte galten neben der neufundländischen Regierung insbesondere das Einströmen der sich im Missionsbereich ansiedelnden und hier einheiratenden Angelsachsen. Letzteres ist soziologisch ebenso wie linguistisch besonders interessant, weil es zum Entstehen eines besonderen Bevölkerungsteils, der "Settlers", führte, der sich ungeachtet seiner ethnischen Abstammung mit den Weißen und ihrer Kultur identifiziert, neben Englisch aber auch Eskimo spricht. Das Eskimo dieser Gruppe zeigt dabei die gleichen deutschen Einflüsse wie jenes der vornehmlich einsprachigen Eskimos. Das folgende Material zur sprachlichen Akkulturation vermag vielleicht die

Möglichkeiten anzudeuten, die gerade in Nordlabrador für das Studium interethnischer Beziehungen bestehen.

Eine große Zahl von Lexemen, die aus dem Deutschen ins Labrador-Eskimo übernommen wurden, sind solche, deren semantische Inhalte zum einen sehr früh eingeführt wurden und zum anderen keine volle oder auch nur annähernde Entsprechung in der Eingeborenen-sprache besaßen. Hierzu gehören:

Labrador-Eskimo	Englisch	Deutsch
[mi:nu:ti	minute	Minute
sitúnti	hour	Stunde
wó:git	week	Woche
yá:ri	year	Jahr
sontá:x	Sunday	Sonntag
montáx	Monday	Montag
tínstax	Tuesday	Dienstag
mitwo:x	Wednesday	Mittwoch
tunista:x	Thursday	Donnerstag
fráitax	Friday	Freitag
sunabint	Saturday	Sonnabend
yannari	January	Januar
febrarri	February	Februar
me:ts	March	März
a:pril	April	April
mai	May	Mai
yú:nni	June	Juni
yú:dli	July	Juli
aukkust	August	August
septémba	September	September
oqtó:bə	October	Oktober
no:fémbə	November	November
di:sémbə	December	Dezember
háilix	holy	heilig
háilixi	saint	Heiliger
a:pusti:li	apostle	Apostel
injílik	angel	Engel
gú:ti	god	Gott
yí:susi-kóritusi	Jesus Christ	Jésus Christus
kixrait	church elders	Kirchrat
sa:tənsi	Satan	Satan
littorəxi	liturgy	Liturgie
litənai	litany	Litanei
fərs	verse	Vers
pusauni	trombone	Posaune
kattópulaq]	potato	Kartoffel

In der obigen Umschrift steht *x* für einen stimmlosen palatalen/velaren Dauerlaut, *r* für einen dem Zungenspitzen-*r* ähnlichen Laut und für einen stimmlosen Reibelaut, der vornehmlich bilabial ist, obgleich er einen labiodentalen Ansatz haben kann und manchmal auch teilweise stimmhaft gesprochen wird. Er ist ganz sicher nicht identisch mit dem "langen" *f*, das im Labrador-Eskimo zu finden ist und den verdoppelten labialen Reibelaut ersetzt, der in Nordwest-Alaska vorkommt: an der Bering-Straße [əvva], in Labrador [affa] für halb. Die Entlehnung der obigen Wörter bezieht sich nicht nur auf lexikalische Einheiten, sondern gleichzeitig auch auf das Eindringen phonetischer Elemente. Es ist jedoch interessant zu beobachten, daß die ursprüngliche Bezeichnung für Monat, *taqiq* Mond, sowie die Namen der Jahreszeiten unverändert überlebt haben.

Es gibt andere lexikalische Einheiten, die nicht den beiden eingangs erwähnten Kriterien entsprechen. Bei ihnen handelt es sich mit Sicherheit nicht um semantische Neueinführungen; sie bestehen vielmehr aus Lexemen, deren Sememe bereits im Eskimo vorhanden waren. Als beste Beispiele bieten sich hier die Grundzahlen an:

Labrador-Eskimo	Englisch	Deutsch
[aɪntsi]	one	eins
suwáɪ	two	zwei
torrá:ɪ	three	drei
fɪ:ra	four	vier
fɪmfi	five	fünf
sá:ksi	six	sechs
si:pət	seven	sieben
á:ta	eight	acht
náina	nine	neun
si:nə]	ten	zehn

Es wurde dargelegt, daß die Sememe der obigen Wörter den gleichen - oder doch annähernd gleichen - Inhalt wie die eskimoischen Lexeme besitzen, die sie ersetzten. Dies trifft vor allem dann zu, wenn die Einheiten einzeln betrachtet werden, doch ist in das ursprüngliche eskimoische Zahlensystem eine höhere Ordnung semantischen Gehalts eingelagert: der kombinatorische Aspekt, d.h. ein System von Fünfern und Zwanzigern. In dieser Beziehung weichen die heutigen Zahlen semantisch von den ursprünglichen, einheimi-

schen ab.¹ Es kann sehr gut sein, daß diese Tatsache die Annahme der heutigen Bezeichnungen beeinflußte. Es ist jedoch ebenso möglich, daß die phonetische Einfachheit der indoeuropäischen Bezeichnungen gegenüber dem einheimischen System deren Adaption begünstigte. In jedem Fall steht diese Entwicklung im Gegensatz zu der von Linguisten oft vertretenen Meinung, daß die Bezeichnungen für die Zahlen von eins bis vier nicht leicht wandlungs- oder gar austauschfähig sind.

Die oben gebrachten Angaben lassen folgende vorläufige Schlußfolgerung zu:

- a) Im Labrador-Eskimo findet sich eine Anzahl aus dem Deutschen entlehnter lexikalischer Einheiten.
- b) Diese Entlehnung vollzog sich, obgleich Englisch den dominierenden sprachlichen Rahmen bildete.
- c) Phonetische Entlehnungen erfolgten in Verbindung mit semantischen Entlehnungen.
- d) Aus dem Deutschen entlehnte lexikalische Einheiten sind in der Regel solche, die Vorstellungen beinhalten, welche unter den Labrador-Eskimos zur Zeit der ersten Kontakte mit der europäischen Kultur eingeführt wurden.
- e) Entlehnte lexikalische Einheiten sind in der Regel solche, denen eine volle oder auch nur annähernde Entsprechung in der traditionellen Eskimo-Kultur fehlte.
- f) Einige ursprüngliche eskimoische Lexeme sind durch vom Deutschen abgeleitete Lexeme ersetzt worden.
- g) Die Dynamik des Lexem-Austauschs in Fällen, in denen ein offensichtlich entsprechendes einheimisches Semem bereits vorlag, scheint nicht in der semantischen Bedeutungsbreite der Lexeme selbst, sondern im semantischen Gehalt des Systems zu liegen.

Anmerkung:

¹ Einige Tage nach Aufzeichnung dieser Zahlwörter im Sommer 1965 berichtete HEINRICH ein Informant im mittleren Alter, sein Vater habe sich an eine einzige Bezeichnung eines anderen eskimoischen Zahlensystems erinnern können: *agúmiáq*: fünfzehn. Wir können davon ausgehen, daß dieses ursprüngliche System dem *atausiq*, *mařluk*, *piřasut* usw. in Alaska und Westgrönland sehr ähnlich war (BERGSLAND, p. 100 ff.).

Rolf Grüner

UMFRAGE ZUR ERFORSCHUNG DER SPRACHGEWOHNHEITEN DER DEUTSCHEN
SIEDLERGEMEINSCHAFT KROONDAL BEI RUSTENBURG (WESTTRANSVAAL)
- EIN SOZIOLINGUISTISCHER FRAGEBOGEN

Inhalt:

1. Einführende Bemerkungen
2. Umfrage zur Erforschung der Sprachgewohnheiten der
deutschen Sprachgemeinde Kroondal (Transvaal)

Anmerkungen

1. Einführende Bemerkungen

In meiner vorhergehenden Studie im vorliegenden Sammelband über "Brauchtum und Schulunterricht in deutschen Siedlungen Südafrikas" verweise ich auf ein paar Ergebnisse, die ich durch den Fragebogen, der hier vorgestellt werden soll, ermittelt habe. Dieser soziolinguistische Fragebogen steht aber sonst in keiner Beziehung zu dem obengenannten Aufsatz, sondern er und ein linguistischer Fragebogen dienten mir zum Einsammeln der hauptsächlichsten Daten für eine größere, aber noch nicht abgeschlossene Untersuchung mit dem vorläufigen Titel: "Die deutsche Siedlergemeinschaft Kroondal bei Rustenburg (Westtransvaal). Ein Beitrag zur Sprachinselforschung."; genauer: für diese Studie lieferte mir der soziolinguistische Fragebogen die entsprechenden Fakten zur Beschreibung der Situationen, in denen die Kroondaler von ihrem Deutsch, bzw. von Afrikaans, Englisch oder selbst von Bantusprachen Gebrauch machen, und der linguistische Fragebogen das meiste sprachliche Material zur Charakterisierung des Kroondaler Deutsch, das im Kontakt mit den erwähnten Sprachen steht.

Was nun den soziolinguistischen Fragebogen anbetrifft, so muß zunächst noch erwähnt werden, daß ich diesen in zwei Fassungen vorbereitete: in einer ersten zur Beantwortung durch Jugendliche und in einer zweiten für Erwachsene, was mit der Art und Weise meines Vorgehens bei der Befragung der Gewährspersonen zusammenhängt. Zuerst habe ich mich nämlich an Jugendliche gewendet, d.h. an Schüler im Alter von 14 bis 15 Jahren¹ der beiden obersten Klassen der deutschen Schule in Kroondal, wodurch ich den Fragebogen zu Beginn meiner Untersuchungen gleichzeitig vielen Gewährspersonen zusammen vorlegen und mir so bald ein ungefähres Bild von der soziolinguistischen Situation in dieser Siedlung verschaffen konnte. Da aber das Ausfüllen des Fragebogens besonders an jugendliche Informanten nicht geringe Anforderungen stellt, versuchte ich, die Sache für sie etwas zu erleichtern, indem ich mich mit meinen Fragen nach Möglichkeit an ihre persönlichen Verhältnisse anpaßte. Dazu gehört nicht nur, daß in dieser Version des Fragebogens die Anredeform das vertraulichere *Du* ist, sondern auch, daß nur Fragen vorkommen, durch die sich Jugendliche direkt

angesprochen fühlen: So fehlt beispielsweise die Frage nach dem Beruf der jeweiligen Gewährsperson, weil diese für die Jugendlichen als Schüler nicht relevant ist; umgekehrt gibt es aber auch einige zusätzliche Fragen, wie etwa "Adresse der Eltern?", die natürlich in der Fassung für Erwachsene nicht zu finden sind. Abgesehen von der unterschiedlichen Anredeform sowie gewissen Variationen bei generationsbedingten Fragen sind sich jedoch die beiden Fassungen des Fragebogens gleich. Es genügt daher, im folgenden nur eine Version zu betrachten, und dies sei diejenige für Jugendliche.

Als nächstes soll noch kurz auf einige Schriften verwiesen werden, die mir 1974 für die Konzipierung dieses Fragebogens wertvolle Anregungen lieferten. Einerseits stützte ich mich dabei auf Literatur zur Soziolinguistik. Dazu gehören in erster Linie R. COOPERS, J. GUMPERZ' und S. LIEBERSONS Beiträge in dem durch L.G. KELLY herausgegebenen Sammelband "Description and Measurement of Bilingualism"² und Publikationen wie M.N.H. HOFFMANS "The Measurement of Bilingual Background"³, D. HYMES' "Models of the Interaction of Language and Social Setting"⁴ oder J.A. FISHMANS Aufsatz "Sociolinguistic Perspective on the Study of Bilingualism"⁵. Von größtem Nutzen hätte für meine Zwecke auch M. CLYNES "Forschungsbericht Sprachkontakt"⁶ sein können, der aber erst ein Jahr nach Vollendung meines Fragebogens erschienen ist. Andererseits konnte ich als praktisches Vorbild auf einen soziolinguistischen Fragebogen des Raad vir Geesteswetenskaplike Navorsing (des staatlichen südafrikanischen Forschungsinstitutes für Geisteswissenschaften) zurückgreifen, der 1973 zur Erforschung der Verwendung von Englisch und Afrikaans in städtischen Gebieten Südafrikas gebraucht wurde.⁷

Wie ist nun aber mein soziolinguistischer Fragebogen aufgebaut? Aus dem ihm vorangestellten Inhaltsverzeichnis geht hervor, daß er aus 106 Fragen besteht, die 10 (mit den Großbuchstaben A bis K markierten) Themenkreisen zugeordnet sind. Dabei will ich in der Folge auf alle Fragegruppen außer auf "A: Persönliches" kurz eingehen, und zwar bloß im Hinblick auf die mit ihnen verbundenen Zielsetzungen, doch ohne Einbeziehung der durch sie erhaltenen Ergebnisse. Die Fragen unter "B: Sprachlicher Hintergrund"

sind dazu da, um das sprachliche Milieu, in dem die jeweilige Gewährsperson lebt und gelebt hat, zu erörtern, wobei vor allem auf Grund familiärer Umstände auf die Beziehungen der einzelnen Gewährsperson und deren nächster Angehörigen zu Deutsch, zu den südafrikanischen Landessprachen Afrikaans und Englisch und allenfalls zu anderen Sprachen eingegangen wird. Die anschließenden Fragegruppen C, D und E sind auf die Erforschung der mündlichen Sprachkontakte der Informanten ausgerichtet. Dabei wird der vielrassigen Situation Südafrikas entsprechend Rechnung getragen. Zunächst (unter C) geht es um die sprachliche Wahl zwischen Deutsch, Afrikaans und Englisch, die die einzelne Gewährsperson im mündlichen Umgang mit anderen Weißen trifft, wobei differenziert wird nach bestimmten im südafrikanischen Alltag wichtigen Sprechsituationen im Familienverband bzw. außerhalb des Familienkreises, und zwar bei letzteren sowohl in Kroondal als auch allgemein in Südafrika. Unter D und E kommen dann mündliche Sprachkontakte der jeweiligen Gewährsperson mit der nichtweißen Bevölkerung an die Reihe; und bei der Betrachtung dieser Menschen als Gesprächspartner wird entsprechend der in Südafrika üblichen ethnischen Einteilung zwischen Schwarzen (Bantus), Mischlingen (Klörlingen) und Indern unterschieden. Im Rahmen der beiden letztgenannten Fragegruppen wird überdies, wo es sich als relevant erweist, dem sozialen Verhältnis Beachtung geschenkt, in dem die Nichtweißen zu der jeweiligen weißen Gewährsperson stehen. Noch etwas anderes ist hier beizufügen: Bei den Gesprächssituationen, die bei den Fragegruppen C bis E zur Untersuchung stehen, werden nicht nur Fälle eingeschlossen, wo die Gewährsperson je nach Gesprächspartner unter Umständen die Sprache wechselt, sondern es wird auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Gewährsperson und gewisse Gesprächspartner in verschiedenen Sprachen miteinander kommunizieren. Was ferner die nächsten 3 Fragegruppen anbetrifft, so geht es hier um die Ermittlung nichtmündlicher Sprachkontakte der jeweiligen Gewährsperson und deren nächster Angehörigen mit Deutsch, Afrikaans und Englisch, nämlich um solche durch Lesen von Zeitungen usw. (bei F), durch Schreiben von Briefen usw. (bei G) und durch Anhören von Radiosendungen usw. (bei H).⁸

Noch bleibt uns eine kurze Betrachtung der Fragegruppen I und K anzustellen. Mit den Fragen unter I soll zwar zunächst vor allem die Häufigkeit des Gebrauchs eines deutschen, afrikaans bzw. englischen Wörterbuches durch die einzelne Gewährsperson überprüft werden, doch es ist damit auch das Ziel verbunden, auf die Interessenlage der Gewährsperson hinsichtlich der Förderung ihrer Kenntnisse in den betreffenden Sprachen Licht zu werfen. Was schließlich die Fragen unter "K: Sprachliches Denken und Fühlen" anbetrifft, so geht es hier in bezug auf sprachliches Denken darum, die sprachliche Wahl der einzelnen Gewährsperson in bestimmten Denk- und Affektsituationen zu testen, die sich im täglichen Leben ergeben; und in bezug auf sprachliches Fühlen soll die jeweilige Gewährsperson ihre Meinung darlegen zum Grad ihrer Integration in die südafrikanische Heimat, bzw. - wenn man darüber selbst beschließen könnte - zur Wahl der von ihr gewünschten muttersprachlichen Zugehörigkeit im Rahmen der südafrikanischen Umwelt.

Zum Abschluß dieser einführenden Betrachtungen noch einige Bemerkungen mehr allgemeiner Natur. Mit jedem Fragebogen werden ja nicht nur Sachverhalte erörtert, die bloß die einzelne Gewährsperson angehen, sondern auch solche, die sich z.T. ebenfalls oder z.T. auch nur auf deren nächste Angehörige beziehen. Wenn daher ausschließlich Leute mit Familien (und nicht Einzelpersonen ohne Anhang) als Informanten ausgewählt werden und je Familie mehr als eine Person einen Fragebogen ausfüllt, müßten sich viele Antworten nahverwandter Personen inhaltlich decken; und wie weit solche Antworten tatsächlich übereinstimmen, läßt sich jeweils durch Vergleich der betreffenden Fragebogen überprüfen. Durch diese Kontrollierbarkeit vieler Antworten in jedem Fragebogen, die eben auf der Wahl von mindestens zwei Gewährspersonen pro zur Untersuchung herangezogener Familie gründet, ergeben sich aber auch gewisse Korrekturmöglichkeiten. Denn in Fällen, wo die Aussagen zweier Familienglieder zu einem gleichen Punkt stark voneinander abweichen, lassen sich die diesbezüglichen Differenzen durch nochmaliges Nachfragen meistens eliminieren.

2. Umfrage zur Erforschung der Sprachgewohnheiten der deutschen Sprachgemeinde Kroondal (Transvaal)

Inhalt

- A) Persönliches (Fragen 1-6)
- B) Sprachlicher Hintergrund (Fragen 7-22)
- C) Verschiedensprachliche Ausdrucksmöglichkeiten, Sprechsituationen, gesprochene Sprache (außer Bantusprachen) (Fragen 23-48)
- D) Mündliche Kontakte mit Bantus (Fragen 49-59)
- E) Mündliche Kontakte mit Klörlingen und Indern (Fragen 60-67)
- F) Sprachkontakte durch Lektüre (Fragen 68-76)
- G) Sprachkontakte durch Schreiben (Fragen 77-79)
- H) Sprachkontakte durch Hören (Fragen 80-85)
- I) Verwendung von Wörterbüchern (Fragen 86-91)
- K) Sprachliches Denken und Fühlen (Fragen 92-105)

A) P e r s ö n l i c h e s :

- 1. Vorname und Familienname:
- 2. Standard
- 3. Geburtsort und Geburtsland
- 4. Geburtsdatum
- 5. Staatsangehörigkeit.....
- 6. Religionszugehörigkeit

B) S p r a c h l i c h e r H i n t e r g r u n d :

- 7. Wo sind Deine Großeltern aufgewachsen (Ort oder Gegend und Land)?
 - 7.1. die Eltern Deines Vaters?
 - 7.1.1. der Großvater:
 - 7.1.2. die Großmutter:
 - 7.2. die Eltern Deiner Mutter?
 - 7.2.1. der Großvater:
 - 7.2.2. die Großmutter:

8. Welches ist/war die Muttersprache Deiner Großeltern (H o c h deutsch, P l a t t deutsch, Afrikaans, Englisch oder eine andere zu nennende Sprache)?

8.1. der Eltern Deines Vaters?

8.1.1. des Großvaters

8.1.2. der Großmutter

8.2. der Eltern Deiner Mutter?

8.2.1. des Großvaters

8.2.2. der Großmutter

9. Ist jemand Deiner Großeltern als Immigrant(in) nach Südafrika gekommen?

Personen	in welchem Jahr	in welchem Alter	Woher? (Ort oder Gegend und Land)
1. Vaters Vater
2. Vaters Mutter
3. Mutters Vater
4. Mutters Mutter

10. Wo leben Deine Großeltern heute (Ort oder Gegend und Land)? Falls sie gestorben sind, wo war ihre letzte Wohnstätte (Ort oder Gegend und Land, Todesjahr)?

Personen	Ort oder Gegend?	Land?	Todesjahr?
1. Vaters Vater
2. Vaters Mutter
3. Mutters Vater
4. Mutters Mutter

11. Welche Berufe üb(t)en Deine Großväter aus?

11.1. Vaters Vater

11.2. Mutters Vater

12. Wo sind Deine Eltern aufgewachsen (Ort oder Gegend und Land)?

12.1. der Vater

12.2. die Mutter

13. Welches ist die Muttersprache Deiner Eltern (H o c h deutsch, P l a t t deutsch, Afrikaans, Englisch oder eine andere zu nennende Sprache)?

13.1. des Vaters

13.2. der Mutter

22. In welchen deutschsprachigen Gebieten außerhalb Kroondals hast Du Dich in Deinem Leben schon aufgehalten?

Ort oder Gebiet und Land	Dauer des Aufenthaltes	in welchem Jahr	Dein damaliges Alter in Jahren
.....
.....
.....

C) **Verschiedensprachliche Ausdrucksmöglichkeiten, Sprechsituationen, gesprochene Sprache (außer Bantusprachen):**

23. Nenne alle europäischen Sprachen, die Deine Eltern sprechen können (z.B. H o c h deutsch, P l a t t deutsch, Englisch, Afrikaans, usw.).

23.1. der Vater:

23.2. die Mutter:

24. Nenne alle europäischen Sprachen, die Du vor Eintritt in die Volksschule sprechen oder nur verstehen konntest. Bezeichne jene Sprache(n), die Du nur verstehen aber nicht sprechen konntest mit einem Kreuz(χ).

.....

25. Nenne alle europäischen Sprachen, die Du heutzutage sprechen kannst.

.....

26. Welche Sprache(n) sprechen die folgenden Familienangehörigen normalerweise mit Dir (z.B. H o c h deutsch, P l a t t deutsch, Afrikaans, Englisch, usw.)?

26.1. der Vater

26.2. die Mutter

26.3. die Geschwister

26.4. Vaters Vater

26.5. Vaters Mutter

26.6. Mutters Vater

26.7. Mutters Mutter

26.8. die übrigen Verwandten

27. Wie häufig sprechen die folgenden Familienangehörigen mit Dir H o c h deutsch? Bezeichne das jeweils Zutreffende mit einem Kreuz (X).

Personen	Häufigkeit				
	nie	manchmal	oft	meistens	immer
1. der Vater					
2. die Mutter					
3. die Geschwister					
4. Vaters Vater					
5. Vaters Mutter					
6. Mutters Vater					
7. Mutters Mutter					
8. andere Verwandten					

28. Vermerke, wenn jemand der obengenannten Personen mit Dir P l a t t deutsch spricht, und gib dazu die Häufigkeit an (z.B. der Vater, manchmal).

.....

29. Falls die obengenannten Personen n i c h t i m m e r mit Dir H o c h deutsch sprechen, gib an, i n w e l c h e n S i t u a t i o n e n sie mit Dir Hochdeutsch sprechen (z.B. Deine Mutter spricht mit Dir allein immer Hochdeutsch, hingegen wenn sie mit Dir und Deinem Vater zusammen ist, spricht sie Afrikaans).

.....

30. Welche Sprache sprichst Du normalerweise mit den folgenden Familienangehörigen?

- 30.1. mit dem Vater
- 30.2. mit der Mutter
- 30.3. mit den Geschwistern
- 30.4. mit Vaters Vater
- 30.5. mit Vaters Mutter
- 30.6. mit Mutters Vater
- 30.7. mit Mutters Mutter
- 30.8. mit anderen Verwandten

31. Wie häufig sprichst Du mit den obengenannten Familienangehörigen hochdeutsch? Bezeichne das jeweils Zutreffende mit X.

Personen	Häufigkeit			meistens	immer
	nie	manchmal	oft		
1. mit dem Vater					
2. mit der Mutter					
3. mit den Geschwistern					
4. mit Vaters Vater					
5. mit Vaters Mutter					
6. mit Mutters Vater					
7. mit Mutters Mutter					
8. mit anderen Verwandten					

32. Welche Sprache sprechen Dein Vater und Deine Mutter miteinander?
33. Findest Du, daß das Hochdeutsch, das Du in der Schule lernst, von dem Hochdeutsch, das in Deinem Elternhaus gesprochen wird, abweicht? ja/nein
34. Falls Frage 33 mit ja beantwortet wurde, gib an, wo nach Deiner Meinung Unterschiede vorkommen, indem Du ein Kreuz (X) hinter die betreffenden untenstehenden Möglichkeiten setzt.
- 34.1. in der Aussprache
- 34.2. im Wortschatz
- 34.3. in der Grammatik
35. Falls Du einen Kindergarten besucht hast, welche Sprache wurde da gesprochen?
36. Welche Sprache sprichst Du normalerweise mit Deinen Mitschülern im privaten Gespräch?
37. Nenne die Kurse, die Du - außerhalb des regulären Schulprogramms in Kroondal - besuchst, (z.B. Ballettstunden, Musikstunden, usw.), und gib gleichzeitig an, an welchem Ort sie abgehalten werden, und welche Sprache dabei gesprochen wird (z.B. Klavierstunden, Kroondal, Deutsch).
.....
38. Nenne die Jugendvereinigungen und Vereine, denen Du angehörst (z.B. Pfadfinder, Turnverein, Gesangsverein), und gib gleichzeitig an, wo diese Organisationen domiziliert sind, und welche Sprache bei den Zusammenkünften gesprochen wird (z.B. Turnverein, Rustenburg, Afrikaans).
.....

39. Welche Sprache(n) sprichst Du bei den folgenden Gelegenheiten in Kroondal?
- 39.1. in der Post von Kroondal
- 39.2. in der Garage von Kroondal
- 39.3. in den Geschäften Kroondals?
Gib hier eine Liste der Geschäfte Kroondals, unter Angabe der Sprache, die Du im einzelnen Geschäft sprichst.
.....
40. Welche Sprache(n) sprichst Du außerhalb Kroondals - irgendwo in Südafrika - bei den folgenden Gelegenheiten?
- 40.1. mit Angestellten der öffentlichen Dienste (z.B. öffentliche Verkehrsmittel, Polizei oder Post)?
- 40.2. mit Angestellten von Banken?
- 40.3. mit Angestellten von Restaurants und Hotels?
- 40.4. in einem von Griechen, Portugiesen oder Italienern geführten Café?
- 40.5. in anderen Läden?
- 40.6. mit dem Arzt oder Zahnarzt?
- 40.7. mit dem Friseur?
- 40.8. mit Handwerkern wie Elektrikern, Maurern oder Mechanikern?
41. Welche Sprache sprichst Du bei kirchlichen Veranstaltungen?
- 41.1. im Religionsunterricht?
- 41.2. im Konfirmandenunterricht?
- 41.3. Nenne weitere kirchliche Veranstaltungen (außer dem Sonntagsgottesdienst), an denen Du teilnimmst, und welche Sprache(n) dabei gesprochen werden (z.B. von der Kirche organisierte Abendveranstaltungen, Bazare oder Jugendlager).
.....
42. Welche Sprache kannst Du besser sprechen? Unterstreiche jeweils die Dir geläufige Sprache.
- 42.1. Deutsch oder Afrikaans?
- 42.2. Deutsch oder Englisch?
- 42.3. Afrikaans oder Englisch?
43. Mündliche Beherrschung von Deutsch, Afrikaans und Englisch. Unterstreiche jeweils die Antwort "ja" oder "nein".
- 43.1. Kannst Du alles, was Du willst, auf deutsch sagen? ja/nein
- 43.2. Kannst Du alles, was Du willst, auf englisch sagen? ja/nein
- 43.3. Kannst Du alles, was Du willst, auf afrikaans sagen? ja/nein

44. Nenne Dinge, über die Du nur oder am besten auf deutsch, auf englisch oder auf afrikaans sprechen kannst (z.B. über Musik nur auf deutsch, über Autos am besten auf englisch, über rechnerische Probleme nur auf afrikaans).
.....
45. Nenne die Sportarten, die Du betreibst (Tennis, Fußball, Hockey, usw.), und gib die Sprache(n) an, die Du dabei sprichst.
.....
46. Eventuelle Beurteilung Deiner Beherrschung von Afrikaans oder Englisch durch Afrikaans- resp. Englischmuttersprachige. Beantworte die beiden folgenden Fragen mit "ja" oder "nein".
- 46.1. Wurdest Du im Gespräch mit Dir sonst unbekanntem afrikaanssprachigen Leuten schon gefragt, ob Afrikaans Deine Muttersprache sei?
- 46.2. Wurdest Du im Gespräch mit Dir sonst unbekanntem englischsprachigen Leuten schon gefragt, ob Englisch Deine Muttersprache sei?
47. Wenn Du Dir unbekanntem Weißen in der Umgebung von Kroondal begegnest, und Du mußt das Gespräch eröffnen, sprichst Du sie dann auf afrikaans, englisch oder gar auf deutsch an?
.....
48. Wenn Du Dir unbekanntem Weißen irgendwo in Südafrika begegnest, und Du mußt das Gespräch eröffnen, sprichst Du sie dann auf afrikaans oder englisch an?

D) M ü n d l i c h e K o n t a k t e m i t B a n t u -
s p r a c h e n :

49. Beschäftigen Deine Eltern zu Hause schwarze Angestellte?
- 49.1. Wie viele männliche?
- 49.2. Wie viele weibliche?
50. Wo wohnen die schwarzen Angestellten Deiner Eltern (z.B. auf dem Grundstück Deiner Eltern, in einer z u n e n - n e n d e n L o k a t i o n oder in einem z u n e n - n e n d e n H o m e l a n d ?
51. Thema: Arten der Arbeitsverrichtung w e i b l i c h e r schwarzer Angestellten.
- 51.1. Falls Deine Eltern zu Hause e i n e weibliche schwarze Angestellte beschäftigen, welche Arbeit führt diese Angestellte aus (z.B. kochen, putzen, Wäsche besorgen, die Kinder hüten)?
.....

- 51.2. Falls Deine Eltern zu Hause zwei oder mehrere weibliche Angestellte beschäftigen, gib an, was jede von ihnen tut (z.B. die eine hütet die Kinder, die zweite kocht und putzt, usw.).

52. Thema: Arten der Arbeitsverrichtung männlicher schwarzer Angestellten.
- 52.1. Falls Deine Eltern zu Hause einen männlichen schwarzen Angestellten beschäftigen, welche Arbeit führt dieser Angestellte aus (z.B. er hält den Garten in stand, er hütet die Schafe)?

- 52.2. Falls Deine Eltern zu Hause zwei oder mehrere männliche schwarze Angestellte beschäftigen, gib an, welche Arbeiten diese Angestellten ausführen (z.B. drei arbeiten auf den Feldern, einer besorgt den Garten).
53. Welche Bantusprache(n) sprechen Eure schwarzen Angestellten, resp. welche Bantusprache spricht der/die schwarze Angestellte?

54. Nenne alle Bantusprachen, die Du oder Deine Familienangehörigen sprechen oder verstehen können. Die von den untenstehenden Personen nur verstandenen Bantusprachen sind mit einem Kreuz (X) zu bezeichnen.
- 54.1. Du
- 54.2. der Vater
- 54.3. die Mutter
- 54.4. die Geschwister
- 54.5. Vaters Vater
- 54.6. Vaters Mutter
- 54.7. Mutters Vater
- 54.8. Mutters Mutter

55. Nenne die europäischen Sprachen, die Eure weiblichen und männlichen Bantu-Angestellten sprechen können, und zwar in Form einer Aufstellung, in der jeweils auch die Arbeitsverrichtung der Bantu-Angestellten aufzuführen ist.

Um ein Beispiel zu geben: Vielleicht habt Ihr zu Hause eine weibliche Angestellte, die als Kindermädchen bei Euch arbeitet, und die deutsch und afrikaans sprechen kann. - In dem Fall wären in der Kolonne (a) die Zahl "1", in Kolonne (c) "Kindermädchen" und in den Sprachenkolonnen (d) und (f) je ein "X" einzusetzen.

Vgl. die Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle zu Frage 55:

Bantuangestellte		Arbeitsverrichtung (c)	Sprechkenntnisse in europäischen Sprachen			
Anzahl weibl. (a)	Anzahl männl. (b)		Deutsch (d)	Afrikaans (e)	Englisch (f)	keine Kenntn. (g)
.....				
.....				
.....				

56. In welcher Sprache unterhält man sich in Deiner Familie mit den Bantu-Angestellten?

Lies die untenstehenden vier Fälle durch, und beantworte nur jenen Fall, der auf Deine Familie zutrifft.

Fall 1:

Du und Deine Eltern und Geschwister sprechen mit allen Euren Bantu-Angestellten die gleiche Sprache. Welche Sprache ist das?
.....

Fall 2:

Du und Deine Eltern und Geschwister sprechen nicht mit allen Euren Bantu-Angestellten die gleiche Sprache, und zwar spricht man in Deiner Familie je nach Arbeit, die der/die Angestellte verrichtet, eine andere Sprache (beispielsweise mit dem Hausmädchen deutsch, mit den Feldarbeitern dagegen afrikaans).

Bantuangestellte		Arbeitsverrichtung	Unterhaltungssprache im mündlichen Verkehr
Anzahl weibl.	Anzahl männl.		
.....
.....
.....

Fall 3:

Du und Deine Eltern und Geschwister sprechen nicht mit allen Euren Bantu-Angestellten die gleiche Sprache, und zwar liegt nun der Unterschied darin, daß nicht alle Angehörigen Deiner Familie sich mit den Bantu-Angestellten in der gleichen Sprache unterhalten. (Beispielsweise sprichst Du mit allen Bantu-Angestellten Zulu, Dein Vater spricht mit allen Bantu-Angestellten jedoch Afrikaans, usw.).

Nenne nun die verschiedenen Sprachen, in denen Eure Bantu-Angestellten von Dir und Deinen Familienangehörigen ange-

sprochen werden:

von Dir auf
von Deinem Vater auf
von Deiner Mutter auf
von Deinen Geschwistern auf

Fall 4:

Du und Deine Eltern und Geschwister sprechen nicht mit allen Euren Bantu-Angestellten die gleiche Sprache, und zwar spricht Ihr nicht nur mit einzelnen Arbeitsgruppen (Hausmädchen, Gartenboy, etc.) verschieden (Fall 2), sondern Du und Deine Familienangehörigen sprechen auch unterschiedliche Sprachen mit der gleichen Arbeitsgruppe (Fall 3). (Mit dem Hausmädchen sprichst Du beispielsweise Zulu und Deine Mutter Deutsch; mit dem Gartenboy aber sprichst Du Afrikaans und Deine Mutter Englisch).

Die folgende Aufstellung gliedert sich senkrecht nach Arbeitsgruppen (Berufen) der Bantu-Angestellten, wobei eine Arbeitsgruppe auch nur eine Person umfassen kann (z.B. den Gartenboy, das Hausmädchen).

Du und Deine Familienangehörigen	Arbeitsgruppen	Bantu-Angestellte		Unterhaltungssprache im mündlichen Verkehr
		Anzahl weibl.	Anzahl männl.	
Du
der Vater
die Mutter
die Geschwister
Du
der Vater
die Mutter
die Geschwister
Du
der Vater
die Mutter
die Geschwister
Du
der Vater
die Mutter
die Geschwister
Du
der Vater
die Mutter
die Geschwister

57. Thema: ein schwarzes Kindermädchen.
- 57.1. Hast Du als kleines Kind ein schwarzes Kindermädchen gehabt? ja/nein
- 57.2. In welcher Sprache hat dieses Kindermädchen mit Dir gesprochen?
- 57.3. In welcher Sprache hast Du mit dem Kindermädchen gesprochen?

58. Wenn Du Dir unbekannten Bantus in der Umgegend von Kroondal begegnest, und Du mußt das Gespräch eröffnen, sprichst Du sie dann auf afrikaans, englisch oder in einer zu nennenden Bantusprache an?
59. Wenn Du Dir unbekannten Bantus irgendwo in Südafrika begegnest, und Du mußt das Gespräch eröffnen, sprichst Du sie dann auf afrikaans oder englisch an?

E) Mündliche Kontakte mit Klörlingen und Indern

60. Beschäftigen Deine Eltern zu Hause Klörlinge?
- 60.1. Wie viele weibliche?
- 60.2. Wie viele männliche?
61. Wo wohnen diese Klörlings-Angestellten (z.B. auf dem Grund Deiner Eltern, usw.)?
62. Können Eure Klörlinge eine Bantusprache sprechen? ja/nein
Falls ja, welche?
63. Nenne die europäischen Sprachen, die Eure Klörlings-Angestellten sprechen können, und zwar in Form einer Aufstellung, in der jeweils auch die Arbeitsverrichtung der Klörlings-Angestellten aufzuführen ist.

Klörlingsangestellte		Arbeitsverrichtung	Sprechkenntnisse in europäischen Sprachen		
Anzahl weibl.	Anzahl männl.		Deutsch	Afrikaans	Englisch
.....			
.....			
.....			

64. In welcher Sprache unterhält man sich in Deiner Familie mit den Klörlingsangestellten?
- 64.1. Du und Deine Eltern und Geschwister sprechen mit allen Klörlingsangestellten die gleiche Sprache. Welche Sprache ist das?
- 64.2. Du und Deine Eltern und Geschwister sprechen nicht mit allen Klörlingsangestellten die gleiche Sprache, und zwar spricht man in Deiner Familie je nach Arbeit, die der/die Angestellte verrichtet, eine andere Sprache (z.B. mit dem Chauffeur afrikaans, mit dem Hausmädchen dagegen deutsch, usw.).

Vgl. die Tabelle auf der folgenden Seite.

Tabelle zu Frage 64.2:

Klörlingsangestellte		Arbeitsverrichtung	Unterhaltungssprache im mündlichen Verkehr
Anzahl weibl.	Anzahl männl.		
.....
.....
.....

65. Welcher Sprache(n) bedienst Du Dich im Umgang mit Klörlingen - abgesehen von den Hausangestellten - irgendwo in Südafrika?
.....
66. Thema: Inder in Kroondal.
- 66.1. Gibt es Inder in Kroondal? ja/nein
- 66.2. Welche Berufe üben Sie aus?
- 66.3. Wo wohnen sie?
- 66.4. Welche Sprache(n) sprichst Du mit Ihnen?
67. Wenn Du irgendwo in Südafrika mit Indern in Berührung kommst, in welcher Sprache unterhältst Du Dich dann mit ihnen?
.....

F) Sprachkontakte durch Lektüre:

68. Liest Du Zeitungen, Zeitschriften oder illustrierte Zeitungen in deutscher, afrikaanser, englischer oder einer anderen Sprache? Nenne die Titel der Blätter, die Du liest, und gib an, wieviele Exemplare Du ungefähr pro Titel in einem Monat liest?

Name der Zeitung, Zeitschrift oder Illustrierten	Ausgabeland	Ungefähre Anzahl der gelesenen Exemplare pro Monat
.....
.....
.....

69. Liest Du außerhalb der Schule Bücher in deutscher, afrikaanser, englischer oder in einer anderen zu nennenden Sprache?
- 69.1. Wie viele Bücher hast Du während der letzten drei Monate - außerhalb der Schule - in den folgenden Sprachen gelesen?

- auf deutsch
- auf afrikaans
- auf englisch
- in einer anderen zu nennenden Sprache

69.2. Nenne die Titel und, wenn möglich, die Autoren von Büchern, die Du während der letzten drei Monate außerhalb der Schule gelesen hast.

.....

70. In welchen Sprachen lesen Deine Familienangehörigen regelmäßig **Z e i t u n g e n** ? Bringe in den zutreffenden Feldern Kreuze (X) an.

zeitungslesende Familienangehörige	Sprachen der Zeitungen		
	Deutsch	Afrikaans	Englisch
der Vater			
die Mutter			
die Geschwister			

71. In welchen Sprachen lesen Deine Familienangehörigen regelmäßig **Z e i t s c h r i f t e n** (Magazine) und **i l l u s t r i e r t e Z e i t u n g e n** ? Bringe in den zutreffenden Feldern Kreuze (X) an.

Zeitschriften und Illustrierte lesende Familienangehörige	Sprachen der Zeitschriften und Illustrierten		
	Deutsch	Afrikaans	Englisch
der Vater			
die Mutter			
die Geschwister			

72. Lesen Deine Familienangehörigen deutsche, englische oder afrikaanse Bücher? Bringe in den zutreffenden Feldern Kreuze (X) an.

Bücher lesende Familienangehörige	Sprachen der Bücher		
	Deutsch	Afrikaans	Englisch
der Vater			
die Mutter			
die Geschwister			

73. Besitzt Ihr zu Hause deutsche, englische oder afrikaanse Bücher (außer Schulbücher)? Bringe in den zutreffenden Feldern Kreuze (X) an.

Sprache der Bücher	ungefähre Anzahl
Deutsch	
Englisch	
Afrikaans	

74. Wie lange brauchst Du normalerweise, um Geschriebenes auf deutsch anstatt auf afrikaans zu lesen? Unterstreiche a, b oder c.
- weniger lang
 - länger
 - ungefähr die gleiche Zeit.
75. Wie lange brauchst Du normalerweise, um Geschriebenes auf deutsch anstatt auf englisch zu lesen? Unterstreiche a, b oder c.
- weniger lang
 - länger
 - ungefähr die gleiche Zeit.
76. Wie lange brauchst Du normalerweise, um Geschriebenes auf englisch anstatt auf afrikaans zu lesen? Unterstreiche a, b oder c.
- weniger lang
 - länger
 - ungefähr die gleiche Zeit.
- G) Sprachkontakte durch Schreiben:
77. Welche Sprache findest Du leichter zu schreiben? Unterstreiche jeweils die einfachere Sprache.
- Deutsch oder Englisch
 - Deutsch oder Afrikaans
 - Afrikaans oder Englisch.
78. Wenn Du außerhalb der Schule ein Formular ausfüllen mußt, das auf afrikaans u n d englisch vorgedruckt ist, füllst Du dann den afrikaansen oder den englischen Teil aus? Unterstreiche das Zutreffende.
- den afrikaansen Teil
 - den englischen Teil.

79. Wie häufig schreibt man in Deiner Familie private Briefe auf deutsch, afrikaans oder englisch? Bringe in den zutreffenden Feldern Kreuze (X) an.

79.1. deutsche Briefe

schreibende Familienangehörige	Schreibhäufigkeit					
	nie	selten	manchmal	oft	meistens	immer
Du						
der Vater						
die Mutter						
die Geschwister						

79.2. afrikaanse Briefe

Du						
der Vater						
die Mutter						
die Geschwister						

79.3. englische Briefe

Du						
der Vater						
die Mutter						
die Geschwister						

H) Sprachkontakte durch Hören:

80. Wie gut verstehst Du beim Zuhören vergleichsweise Deutsch, Afrikaans und Englisch? Füge in der untenstehenden Aufstellung bei jedem Fall einen der folgenden Ausdrücke ein:

"besser als" - "schlechter als" - "etwa gleich wie"

Deutsch Afrikaans

Deutsch Englisch

Afrikaans Englisch

81. Wie oft hörst Du im Radio deutsche Sendungen (z.B. Kurzwel-
lensendungen aus Deutschland)? Unterstreiche das zutreffen-
de Wort:

nie - selten - oft

82. Wie oft hörst Du im Radio afrikaanse im Vergleich zu engli-
schen Sendungen? Unterstreiche den zutreffenden Ausdruck.

- a) nur afrikaanse Sendungen
- b) mehr afrikaanse als englische Sendungen
- c) mehr englische als afrikaanse Sendungen
- d) nur englische Sendungen.

83. Deutsch gesprochene Filme

83.1. Wie viele deutsch gesprochene Filme hast Du während der
letzten drei Monate in Deiner Freizeit gesehen?

83.2. Wo wurden sie vorgeführt?

83.3. Welches waren die Filmtitel?

84. Afrikaans gesprochene Filme

84.1. Wie viele afrikaans gesprochene Filme hast Du während der
letzten drei Monate in Deiner Freizeit gesehen?

84.2. Welches waren die Filmtitel?

85. Englisch gesprochene Filme

85.1. Wie viele englisch gesprochene Filme hast Du während der
letzten drei Monate in Deiner Freizeit gesehen?

85.2. Welches waren die Filmtitel?

I) Verwendung von Wörterbüchern :

86. Besitzt Du selbst ein deutsches Wörterbuch
oder hast Du die Möglichkeit, ein deutsches Wörterbuch zu
benützen, wann immer Du willst? ja/nein

87. Wie häufig schlägst Du in einem solchen Wörterbuch die
Rechtschreibung oder die Bedeutung von deutschen Wörtern
nach? Bezeichne in der untenstehenden Tabelle die beiden
zutreffenden Felder mit einem Kreuz (X).

Häufigkeit	Rechtschreibung deutscher Wörter	Bedeutung deutscher Wörter
nie		
selten		
manchmal		
oft		

88. Besitzt Du selbst ein **a f r i k a a n s e s** Wörterbuch oder hast Du die Möglichkeit, ein afrikaanses Wörterbuch zu benutzen, wann immer Du willst? ja/nein
89. Wie häufig schlägst Du in einem **a f r i k a a n s e n** Wörterbuch die Rechtschreibung oder die Bedeutung von afrikaansen Wörtern nach? Bezeichne die beiden zutreffenden Felder mit einem Kreuz.

Häufigkeit	Rechtschreibung afrikaanser Wörter	Bedeutung afrikaanser Wörter
nie		
selten		
manchmal		
oft		

90. Besitzt Du selbst ein **e n g l i s c h e s** Wörterbuch oder hast Du die Möglichkeit, ein englisches Wörterbuch zu benutzen, wann immer Du willst? ja/nein
91. Wie häufig schlägst Du in einem **e n g l i s c h e n** Wörterbuch die Rechtschreibung oder die Bedeutung von englischen Wörtern nach? Bezeichne die beiden zutreffenden Felder mit einem Kreuz.

Häufigkeit	Rechtschreibung englischer Wörter	Bedeutung englischer Wörter
nie		
selten		
manchmal		
oft		

K) **S p r a c h l i c h e s D e n k e n u n d F ü h l e n**

92. In welcher Sprache denkst Du in Schulstunden mit, die auf afrikaans gehalten werden (z.B. beim Rechnen oder in der Erdkunde)? Unterstreiche die für Dich zutreffende Möglichkeit:
- a) auf deutsch
- b) auf afrikaans
- c) teils auf deutsch / teils auf afrikaans.

93. In welcher Sprache denkst Du in Schulstunden mit, die auf deutsch gehalten werden (z.B. in der Religion oder in der Musik)? Unterstreiche die für Dich zutreffende Möglichkeit:
- a) auf deutsch
 - b) auf afrikaans
 - c) teils auf deutsch / teils auf afrikaans.
94. In welcher Sprache denkst Du a u ß e r h a l b des Schulunterrichtes über Dinge, die Du in der Schule auf afrikaans gelernt hast? Unterstreiche die für Dich zutreffende Möglichkeit:
- a) auf deutsch
 - b) auf afrikaans
 - c) teils auf deutsch / teils auf afrikaans.
95. In welcher Sprache denkst Du a u ß e r h a l b des Schulunterrichtes über Dinge, die Du in der Schule auf deutsch gelernt hast? Unterstreiche die für Dich zutreffende Möglichkeit:
- a) auf deutsch
 - b) auf afrikaans
 - c) teils auf deutsch / teils auf afrikaans.
96. In welcher Sprache zählst Du normalerweise für Dich privat?
.....
97. In welcher Sprache rechnest Du normalerweise für Dich privat?
.....
98. In welcher Sprache denkst Du normalerweise für Dich über in der Schule n i c h t gelernte Dinge? Unterstreiche die für Dich zutreffende Möglichkeit:
- a) auf deutsch
 - b) auf afrikaans
 - c) teils auf deutsch / teils auf afrikaans.
99. Wenn Du deutsch sprichst und ein bestimmtes Wort fällt Dir im Augenblick nicht ein, in welcher Sprache suchst Du normalerweise zuerst nach einem Ersatzwort? Unterstreiche die zutreffende Möglichkeit:
- a) im Afrikaansen
 - b) im Englischen.
100. Wenn Du afrikaans sprichst und ein bestimmtes Wort fällt Dir im Augenblick nicht ein, in welcher Sprache suchst Du normalerweise zuerst nach einem Ersatzwort? Unterstreiche die zutreffende Möglichkeit:
- a) im Deutschen
 - b) im Englischen.

101. Wenn Du englisch sprichst und ein bestimmtes Wort fällt Dir im Augenblick nicht ein, in welcher Sprache suchst Du normalerweise zuerst nach einem Ersatzwort? Unterstreiche die zutreffende Möglichkeit:

- a) im Deutschen
- b) im Afrikaans.

102. In welcher Sprache reagierst Du in Momenten heftigster Erregung?

.....

102.1. Bei heftigem Schrecken, wenn beispielsweise ein Hund Dir ins Fahrrad läuft oder Du vom Pferd fällst, d.h. in Situationen, in denen man zu Ausdrücken wie *Oh Gott!, o nee!* oder *oh no!* greift.

.....

102.2. Bei plötzlichen freudigen Überraschungen, beispielsweise im Augenblick, wo Dir gesagt wird, daß Du den ersten Preis in einer Lotterie gewonnen hast, d.h. in Situationen, in denen man zu Ausdrücken wie *Wirklich?, jy jok!* oder *Impossible!* greift.

.....

103. In welcher Sprache fluchst Du?

103.1. Für Dich selbst, wenn Du beispielsweise durch Deine Schuld irgendwo den Kopf anschlägst, d.h. in Situationen, wo man zu Ausdrücken wie *Verdammt!* usw. greift.

.....

103.2. Im Umgang mit anderen Leuten, wenn Du beispielsweise etwas tun willst, und Du an Deinem Vorhaben ständig durch jemand Anwesenden gestört wirst, d.h. in Situationen, in denen man vielleicht auch zu Ausdrücken wie *damn!*, usw. greift.

104. In welcher Sprache beschimpfst Du Deine Mitmenschen? Gemeint sind Situationen, in denen Du zu Ausdrücken wie *Dummkopf, damn fool*, usw. greifst.

.....

105. Als was fühlst Du Dich - abgesehen von Deiner Staatszugehörigkeit? Unterstreiche die für Dich zutreffende Möglichkeit:

- a) als Deutsche(r) in Südafrika
- b) als Deutschstämmige(r) in Südafrika
- c) als deutschsprachige(r) Südafrikaner(in)
- d) als Südafrikaner(in) wie alle anderen weißen Bewohner Südafrikas - ohne Rücksicht auf Sprache und Herkunft.

106. Was möchtest Du am liebsten sein?

- a) als was Du Dich fühlst (Frage 1o5)
- 120 b) ein(e) afrikaanssprachige(r) Südafrikaner(in)
- c) ein(e) englischsprachige(r) Südafrikaner(in).

Anmerkungen

- 1 H. WOLFENSBERGER weist in seiner Dissertation kurz auf einige Schwierigkeiten hin, die sich ergeben, wenn man bei linguistischen Untersuchungen mit jugendlichen Gewährspersonen unter 20 Jahren arbeitet. Ähnliche Probleme stellen sich in dieser Hinsicht übrigens auch bei soziolinguistischen Forschungsprojekten. Während aber WOLFENSBERGER immerhin mit Erfolg auch nicht minder als 15 Jahre alte Informanten in seine Untersuchungen einbezog, war ich im Fall von Kroondal mit nur rund 600 Einwohnern genötigt, selbst noch auf 14-jährige Gewährspersonen zurückzugreifen. Vgl. H. WOLFENSBERGER: "Mundartwandel im 20. Jahrhundert - Dargestellt an Ausschnitten aus dem Sprachleben der Gemeinde Stäfa". (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XIV), Frauenfeld 1967, S. 20.
- 2 L.G. KELLY (Hg.): "Description and Measurement of Bilingualism", Toronto 1969 - und darin im besonderen die folgenden 3 Beiträge:
R. COOPER: "How can we measure the roles which a bilingual's languages play in his everyday behavior?" (S. 192-208).
J. GUMPERZ: "How can we describe and measure the behavior of bilingual groups?" (S. 242-249).
S. LIEBERSON: "How can we describe and measure the incidence and distribution of bilingualism?" (S. 286-295).
- 3 M.N.H. HOFFMAN: "The Measurement of Bilingual Background", New York 1934.
- 4 D. HYMES: "Models of the Interaction of Language and Social Setting". In: Journal of Social Issues 23, No. 2, S. 8-28.
- 5 J.A. FISHMAN: "Sociolinguistic Perspective on the Study of Bilingualism". In: Linguistics 39, S. 21-48.
- 6 M.CLYNE: "Forschungsbericht Sprachkontakt". (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft 18), Kronberg/Ts 1975 - und darin im besonderen Kapitel IV: Forschungsobjekt Sprachgemeinschaft, S. 99-150.
- 7 Der genaue Titel dieses Fragebogens lautet: "The Use of English and Afrikaans in Urban Areas of South Africa" (Pretoria 1973).
- 8 In dieser Fragegruppe fehlt das Fernsehen als Hörermedium, weil das Fernsehen in Südafrika erst anfangs 1976, d.h. ungefähr eineinhalb Jahre nachdem ich meine soziolinguistische Umfrage beendet hatte, seine ersten offiziellen Sendungen ausstrahlte.

ZUR THEORIE DER SPRACHKONTAKTFORSCHUNG:

IST DIE "LINGUISTIQUE EXTERNE" KEINE "LINGUISTIQUE"?

Inhalt:

1. Die Unterscheidung zwischen "linguistique interne" und "linguistique externe" im "Cours de linguistique générale" von F. de SAUSSURE
2. Die heutige Linguistik als komplexe Sprachwissenschaft
 - 2.1. Funktionslinguistik und Korpuslinguistik
 - 2.2. Tagmemik
3. Komplexe Sprachwissenschaft in der Sprachkontaktforschung
 - 3.1. Einleitung
 - 3.2. Sprachkontakte in linguistisch heterogenen Bevölkerungen
 - 3.3. Faktoren der Sprachkontaktdynamik: das Sprachkontaktgeschehen selbst
 - 3.3.1. Sprachliche Kommunikation, Stabilisations- und Veränderungsdynamik
 - 3.3.2. Interferenzen, Transferenzen, Verfügbarkeit der Sprachen
 - 3.3.3. Polyglossie, Sprech- und Verstehenskompetenz, Mehrsprachigkeitshypersysteme
 - 3.3.4. Unterschiedliches Sprachkontaktverhalten im Bereich von Phonologie, Grammatik und Lexikologie
 - 3.4. Faktoren der Sprachkontaktdynamik: Sprecher, Sprechergruppen und Handlungsbereiche
4. Zusammenfassung

1. Die Unterscheidung zwischen "linguistique interne" und "linguistique externe" im "Cours de linguistique générale" von F. de SAUSSURE

Der Theorienstreit in der Linguistik, über den hier gesprochen werden soll, ist, entgegen vielleicht einer Suggestion der im Titel verwendeten SAUSSUREschen Terminologie, kein Problem bloß der "linguistique générale" SAUSSUREs. Im Zuge der weitreichenden Wirkungsgeschichte des "Cours de linguistique générale" hat jedoch SAUSSUREs Stellungnahme zu diesem Theorienproblem in der Einleitung seines "Cours" die Sprachwissenschaft unseres Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst (vgl. SAUSSURE F. de 1967, 40-43; 23f.). Daher soll zunächst auf die diesbezüglichen Positionen SAUSSUREs eingegangen werden.

Um der Allgemeinen Sprachwissenschaft ein eindeutig definiertes Forschungsobjekt zu geben, das dann zugleich als solches auch die Allgemeine Sprachwissenschaft gegen andere, ähnliche Wissenschaftsdisziplinen, wie z.B. die Philologien, die normativen Grammatiken, die Ethnologie und die Psychologie, abgrenzt, unterscheidet SAUSSURE zwischen "éléments internes" und "éléments externes de la langue" bzw. zwischen einer "linguistique interne" und einer "linguistique externe" (vgl. a.a.O., 40). Die Allgemeine Sprachwissenschaft soll nach der Konzeption SAUSSUREs nur "linguistique interne" sein; ihr jeweiliges Forschungsobjekt ist immer nur Sprache, als gemeinsames sprachliches Zeichensystem einer Sprechergruppe von wenigstens zwei Personen. Andere Objekte kommen nicht in Betracht, auch nicht als Korrelate zur jeweils untersuchten Sprache.

Ein weiteres definitiv notwendig Bestimmungstück der Allgemeinen Sprachwissenschaft in der Konzeption SAUSSUREs ist deren Verpflichtung auf eine statische Betrachtung der sprachlichen Wirklichkeit. Dies erleichtert zugleich die Beschränkung auf eine "linguistique interne", da damit die Probleme sprachlicher Dynamik und Varianz in der Zeit, deren Erklärung eine Berücksichtigung auch nichtsprachlicher Faktoren verlangt, eliminiert sind. Statt dem Problem einer wissenschaftlichen Erklärung des hetero-

genen "langage", d.h. der Sprachwirklichkeit als empirischer Ausgangsgegenstand, durch Berücksichtigung auch nicht sprachlicher Faktoren im Rahmen einer komplexen Allgemeinen Sprachwissenschaft nachzugehen, reduziert SAUSSURE diesen Problembereich so, daß er im Rahmen einer "linguistique interne" bearbeitet werden kann: auf den Bereich der "langue" als einen Aspekt am "langage", d.h. auf homogene, invariante Sprachsysteme, die zwischen wenigstens zwei Personen kommunikativ gelten.

Während nun eine solche Beschränkung im Sinne eines arbeitsteiligen Vorgehens unstrittig ist, hat sich aus dem Anspruch, daß diese "linguistique interne" "linguistique" schlechthin sein soll, eine der Sache entsprechend grundsätzliche Kontroverse ergeben; zu diesem Anspruch vgl. z.B. die als Schluß des "Cours" gegebene Formulierung der "idée fondamentale de ce cours": "la linguistique a pour unique et véritable objet la langue envisagée en elle-même: et pour elle-même", (a.a.O., 317; nach GODEL R. 1969, 181 ist dieser Schlußsatz eine manuskriptmäßig nicht belegte Hinzufügung der Herausgeber CH. BALLY und A. SECHEHAYE); entsprechend wird in der amerikanischen Sprachwissenschaft mit *linguistics* mehr oder minder einhellig ein Analogon zur "linguistique interne" SAUSSURES bezeichnet. Wie weit hierbei der Einfluß SAUSSURES auf den Strukturalismus in der Tradition von L. BLOOMFIELD reicht, kann hier offenbleiben (HOCKETT CH. F, 1952, 86-88 beurteilt den Einfluß SAUSSURES auf BLOOMFIELD (und auch auf SAPIR) als gering).

Obwohl SAUSSURE die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit einer "linguistique externe" ausdrücklich feststellt und ihr eigene Methoden zuschreibt, ist seine Einstellung zur "linguistique externe" doch insofern ambivalent, als er ihr im Gegensatz zur "linguistique interne" eine notwendige Systemhaftigkeit abspricht: die "linguistique externe" kann auch einfach anekdotisch faktenkumulativ verfahren: "si l'on ordonne les faits d'une façon plus ou moins systématique, ce sera uniquement pour les besoins de la clarté." (SAUSSURE F. de 1967, 43). SAUSSURE wirft der "linguistique externe" also ein Theoriendefizit vor.

Die spätere Geschichte der Sprachwissenschaft und der für eine "linguistique externe" relevanten Humanwissenschaften, die zusam-

men mit der technologischen Entwicklung eine Entfaltung dieser Wissenschaften von zu Zeiten SAUSSURES unvorstellbarem Ausmaß gebracht hat, hat SAUSSURE in diesem Punkt nicht recht gegeben. Die "linguistique externe" präsentiert sich heute als ein Kaleidoskop mit theoretisch und methodologisch entwickelten Spezialdisziplinen wie Pädagogik und Psycholinguistik, Ethno-, Sozio- und Geolinguistik, Variantenlinguistik, Interlinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung.

Andererseits haben SAUSSURES rigorose Dichotomie ("En tout cas, la séparation des deux points de vue s'impose, et plus on l'observera rigoureusement mieux cela vaudra.", a.a.O., 42) und sein Nachdruck auf eine um der Autonomie willen isolierte "linguistique interne" sowohl im Kopenhagener Strukturalismus als auch insbesondere im amerikanischen Strukturalismus vom Behaviorismus BLOOMFIELDS bis zum Generativismus CHOMSKYS eine einflußreiche Fortsetzung gefunden, ohne daß jedoch die Begründung für eine solche Isolation über eine bloße Willenserklärung hinausgekommen ist. Geblieben ist auch die mit dem nicht weiter analysierten Begriff einer Abstraktion (BLOOMFIELD) bzw. Idealisierung (CHOMSKY) gesetzte Aporie einer empirisch theoretischen Sprachwissenschaft, deren Forschungsgegenstand nicht empirisch ist (zu SAUSSURE vgl. a.a.O., 189-192: "Rôle des entites abstraites en grammair"; zu BLOOMFIELD vgl. BLOOMFIELD L. 1933/64, 45: "method of abstraction"; zu CHOMSKY vgl. CHOMSKY N. 1965, 3f.: "ideal speaker-listener"). Letztlich reduziert sich diese Aporie auf die modallogische Aporie einer empirisch theoretischen Sprachwissenschaft, deren Forschungsobjekte nur als sprachliche Möglichkeit bzw. nur als Normentwurf gedacht sind.

Eine Verabsolutierung der "linguistique externe" hingegen stellen die gelegentlichen Versuche einer soziologischen, psychologischen oder physiologischen Erklärung sprachlicher Wirklichkeit unter Ausklammerung der Tatsache, daß Sprache ein vielfach komplexes Zeichensystem ist, dar. Im Unterschied zum Fall der verabsolutierten "linguistique interne" führt dies jedoch zu einer Auflösung der Sprachwissenschaft (zur Diskussion darüber, ob die "linguistique générale" SAUSSURES nicht letztlich eine soziologische Disziplin sei, konzipiert unter dem Einfluß E. DURKHEIMS

vgl. KOERNER E.F.K. 1973, 45-66; 74-100: die Frage wird negativ beantwortet; zum Psychologismus in der Sprachwissenschaft vgl. z.B. ZWIRNER E. 1971, 65).

2. Die heutige Linguistik als komplexe Sprachwissenschaft

2.1. Korpuslinguistik und Funktionslinguistik

Die rigorose Dichotomie SAUSSUREs in eine "linguistique interne" und eine "linguistique externe" ist heute überwunden. Unbeschadet einer persönlichen und forschungsgruppenmäßigen Arbeitsteilung und Schwerpunktlegung wird Sprachwissenschaft heute als eine komplexe Wissenschaft verstanden: Ihre synchrone Fragestellung lautet nicht mehr einfach: "Welche Sprache?", sondern umfassender mindestens: "Wer spricht oder schreibt welche Sprache wann und wo zu wem in welcher Absicht über was?".

Einen wichtigen Impuls zu dieser komplexeren Sicht haben die Prager Strukturalisten in den dreißiger Jahren und später dann insbesondere ROMAN JAKOBSON, die amerikanische anthropologische Linguistik seit FRANZ BOAS und EDWARD SAPIR (zur späteren Entwicklung vgl. den Sammelband HYMES D. (Hg.) 1964) sowie seit den sechziger Jahren JOSHUA FISHMAN mit seiner Sprachsoziologie gegeben. Letzterer stellte die viel zitierte Frage "who speaks (or writes) what language (or what language variety) to whom and when and to what end?" (FISHMAN J.A. 1971, 219; vgl. auch den Titel von ders., 1965) als Programm für die "descriptive sociology of language", der eine statische Betrachtungsweise der sprachlichen Wirklichkeit zugrunde liegt und die durch eine "dynamische Sprachsoziologie", die diachrone Verfahren erfordert, ergänzt wird.

In der oben angeführten Fragestellung "Wer spricht oder schreibt welche Sprache wann und wo zu wem in welcher Absicht über was?" kann man die Variable "welche Sprache" als korpuslinguistische Variable den übrigen Variablen als funktionslinguistische Variablen gegenüberstellen, da in der Funktionslinguistik Sprache im Hinblick auf deren funktionale Bezüge untersucht wird, diese

Variablen aber direkt ("wer?", "in welcher Absicht?") oder indirekt (die Sprachgebrauchssituationsvariablen "wann und wo?", "zu wem?" "über was?") über den Bereich solcher funktionalen Bezüge laufen. (Der Terminus *Korpuslinguistik* ist eine Bezeichnung, die im Zusammenhang mit der Metapher (*der*) *Sprachkorpus*, ein Äquivalent zu (*die*) *Sprache*, verwendet wird. Abgesehen von der gelegentlichen Verwendung einer entsprechenden Metapher bei SAUSSURE (vgl. ENGLER R. 1968, 32: Stichwort "2 langue, b)" ist diese Terminologie vor allem durch die Unterscheidung zwischen *language corpus planning* vs. *language status planning* von KLOSS H. 1969, 81, angeregt.)

Bezeichnet man mit dem Ausdruck *sprachliche Funktion* einen genügend allgemeinen Begriff, nämlich einen relationalen Begriff für eine allgemeine, auf Grund von Wirkzusammenhängen bestehende Abhängigkeitsbeziehung zwischen sprachlichen und nicht sprachlichen Faktoren, so lassen sich in der Funktionslinguistik Sprachproduktionsfaktoren und Sprachauswirkungen berücksichtigen. Die funktionslinguistischen Variablen in der Fragestellung "Wer spricht oder schreibt welche Sprache wann und wo zu wem in welcher Absicht über was?" lassen sich dann durch eine weitere, eine effektlinguistische Variable ergänzen: "Wer spricht oder schreibt welche Sprache wann und wo zu wem in welcher Absicht über was mit welchem Effekt?". Eine solche effektlinguistische Variable ist vor allem für Rezeptionsprobleme der Sprache wichtig.

Insgesamt enthält dann die Fragestellung als zentrale Frage die Variable "welche Sprache?", als produktionslinguistische Variablen die Fragen zur Person des Sprechers "wer spricht in welcher Absicht?", als effektlinguistische Variablen die Fragen zur Person des Empfängers "zu wem mit welchem Effekt?" und als generell funktionslinguistisch methodologisch wichtige Variablen die Fragen nach der Sprachgebrauchssituation "wann, wo und über was?"; bei produktionslinguistischen Fragestellungen ist zudem auch noch die Frage nach dem Adressaten "zu wem?" eine methodologisch wichtige Situationsvariable.

Die Funktionslinguistik ist korrelativ zur Korpuslinguistik zu sehen, wobei letztere gegenüber ersterer theoretisch und methodo-

logisch primär ist. Die sprachwissenschaftliche (im Unterschied z.B. zu einer soziologischen, psychologischen oder neurologischen) Erforschung der Sprachfunktionen geht daher nur soweit, wie sie zur Erklärung von korpuslinguistischen Fragen notwendig ist.

Die empirisch theoretische Sprachwissenschaft als ein derartig geordneter Komplex aus Korpus- und Funktionslinguistik hat heute sowohl bei einem dynamischen Verfahren als auch bei statischer Betrachtungsweise in Gestalt der Tagmemik PIKES (vgl. PIKE K.L. 1967; BREND R. (Hg.) 1973) eine allgemeine Theorie und Methodologie zur Verfügung, welche eine Dichotomie von der Art SAUSSURES in eine "linguistique interne" vs. eine "linguistique externe" mit einer isolierten "linguistique interne", aber auch gelegentliche Psycho-, Physio- und Soziologismen in der Sprachwissenschaft überwunden hat.

2.2. Tagmemik

Die Tagmemik ist auf allgemeinen begrifflichen Grundlagen aufgebaut, die nicht sprachspezifisch, sondern allgemein auf menschliches, intentionales (sinngesprägtes) Handeln bezogen sind. Die Sprachwissenschaft steht daher hier in einem umfassenderen Zusammenhang als die *linguistique générale* SAUSSURES, in die nur eine allgemeine Zeichenlehre ("sémologie") durch Zugrundelegung entsprechend allgemeiner "semiologischer" Begriffe eingebettet ist.

Allerdings bedürfte es einer eigenen Diskussion des Zeichenbegriffs, um zu klären, inwieweit die Tagmemik nicht doch im Rahmen einer allgemeinen Semiotik bleibt, da die in der Tagmemik untersuchten Handlungseinheiten als "form-meaning composites" immer auch semantisch oder pragmatisch relevante Komponenten haben. Die in SAUSSURE F. de 1967, 33; 100f. angedeutete "sémologie" ist entscheidend geprägt vom Prinzip "le signe linguistique est arbitraire" (a.a.O., 100). Der Geltungsbereich dieses Prinzips wäre dann ebenfalls zu diskutieren.

Ohne die Tagmemik hier im einzelnen darstellen zu können, seien doch deren wichtigste Begriffe und Verfahren kurz diskutiert.

Der zentrale Begriff der Tagmemik, dessen Terminus dieser Theorie und Methodologie auch ihren Namen (*tagmemics*, *tagmemie theory*, *tagmemie methodology*) gegeben hat, ist der Begriff eines Tagmems.

Intentionales (sinngeprägtes) Handeln und damit auch die Sprachproduktion erfolgen in einem syntagmatischen und einem paradigmatischen Zusammenhang. Einerseits ist daher eine jede solche Verhaltenseinheit in vielfältiger Weise mit anderen Verhaltenseinheiten zu komplexeren Einheiten verbunden (syntagmatischer Zusammenhang), und als ein solches Konstituens in einer bestimmten komplexeren Einheit gleicht sie bestimmten anderen Verhaltenseinheiten, durch die sie auch in einer bestimmten systematischen Weise substituierbar ist (paradigmatischer Zusammenhang). Andererseits ist eine jede solche Handlungseinheit entweder eine emische (d.h. als solche beabsichtigte) Minimaleinheit oder selbst als eine komplexere Einheit, syntagmatisch und paradigmatisch in einfachere Einheiten analysierbar.

Mit dem Begriff eines Tagmems wird nun eine Gruppe von Handlungseinheiten in deren (der Einheiten) Beziehung einer bedeutungsmäßig bestimmten potentiellen Ergänzung zu einer bestimmten anderen Einheit verstanden, so daß ein Tagmem analysierbar ist in 1) eine Gruppe von Einheiten und die diese Gruppe definierende Kategorie und 2) eine ergänzbare, mit einer Leerstelle ausgestattete Einheit und die dieser Leerstelle zukommende Positionsbedeutung. Im Rahmen einer Diskussion um eine "linguistique externe" wichtig ist hierbei, daß für die Elemente der Ergänzungsgruppe und für die ergänzungsoffene Einheit sowohl sprachliche als auch nicht sprachliche Einheiten zugelassen sind.

Mit Hilfe dieses formalen Begriffes eines Tagmems lassen sich Handlungskomplexe aus der Komplexität nach hierarchisierten Tagmemgefügen erklären, wobei einzelne Handlungseinheiten auch zu mehreren Tagmemen unterschiedlicher Komplexionsstufe gehören können. Für den Beobachter ist ein in puncto Segmentation-Komplexion variables Fokusverfahren erforderlich. So können z.B. auch hoch komplexe sprachliche, oder allgemeiner, kulturelle Systeme

als sinngestützte Handlungseinheiten in Betracht kommen. Für die Sprache, d.h. innerhalb der Korpuslinguistik, werden in der Tagmemik drei Arten solcher Hierarchien unterschieden: eine phonologische, eine grammatische und eine lexikologische, wobei es auch hier insofern zu Überschneidungen kommen kann, als eine sprachliche Einheit nicht unbedingt im Hinblick auf nur eine der drei Hierarchien Charakteristika aufweisen muß.

Der im vorstehenden bei der Erläuterung des Begriffs eines Tagmems verwendete Begriff einer sinngestützten (intentionalen) Handlungseinheit und damit auch der Begriff einer linguistischen Einheit verlangt, um anwendbar zu sein, eine dreifache Bestimmung:

- 1) eine Bestimmung nach kontrastiven (distinktiven) und nach identifikativen Merkmalen, so daß die Beobachtungsgegenstände sowohl im Hinblick auf verschiedene Einheiten als auch im Hinblick auf verschiedene Varianten der gleichen Einheit auseinandergehalten werden können;
- 2) eine Bestimmung der Varianten bzw. des Variationsbereiches zu einer Einheit;
- 3) eine Bestimmung der Distributionsverhältnisse der betreffenden Einheit.

Bei den kontrastiven und bei den identifikativen Charakteristika ist sowohl das syntagmatische als auch das paradigmatische Verhalten der betreffenden Einheiten zu berücksichtigen. Bei der Bestimmung der Varianten einer Handlungseinheit sind insbesondere die Tagmembedingungen bzw. bei den sogenannten freien Varianten deren Unabhängigkeit von den relevanten intentionalen Handlungseinheiten zu erarbeiten. Bei der Bestimmung der Distributionsverhältnisse schließlich ist die Distribution, d.h. das potentielle, aber emisch sinnvolle Auftreten von Handlungseinheiten hinsichtlich der Platzierung in Handlungssequenzen, hinsichtlich der Zugehörigkeit zu Ergänzungsgruppen in Tagmemen, sowie hinsichtlich der Distribution in komplexeren Systemen zu spezifizieren. Die Unerläßlichkeit einer Bestimmung der Distributionsverhältnisse zeigt sich insbesondere bei grammatischen Einheiten, aber auch in der makroskopischen Sprachtypologie funktionaler Sprachvarianten und von Standardsprachen, da diese Typen, um als linguistische Einheit begrifflich faßbar zu sein, in ihrer Di-

tribution im Handlungskomplex einer Kultur bestimmt werden müssen.

Die Zentralität des Grundbegriffs eines Tagmems sowie die Notwendigkeit einer Bestimmung auch der Distributionsverhältnisse einer Einheit haben zur Folge, daß in der Tagmemik auch der sprachliche und nicht sprachliche Kontext einer Einheit berücksichtigt ist. Als Kontexte gelten hierbei systematisch korrelierte Nachbarelemente der betreffenden Einheit, wobei eine solche Korrelation auch zu besonderen Kontiguitätsphänomenen, zu Phänomenen progressiver oder regressiver Assimilation, zu Überlagerungen oder Verschmelzungen der beteiligten Elemente führen kann.

Die Tagmemik ist schließlich noch durch eine statisch, dynamisch und relational komplementäre Betrachtungsweise bei ein und denselben Beobachtungsdaten ausgezeichnet: bei der statischen Perspektive ist der Fokus auf die Einheiten ohne Berücksichtigung einer Sukzession von Zeitparametern gerichtet, so daß hier nur synchron verfahren wird; bei der dynamischen Sicht hingegen kommen Handlungsablauf und Veränderung in der Zeit in den Fokus, wobei im Hinblick auf die Dynamik zwischen Kern- und Randphänomenen unterschieden wird; die relationale Perspektive, die mit einer Variation des Fokus entsprechend der unterschiedlichen Komplexität der jeweils korrelierten Elemente verbunden ist, ist insbesondere für die Bestimmung der Distributionsverhältnisse wichtig.

3. Komplexe Sprachwissenschaft in der Sprachkontaktforschung

3.1. Einleitung

Eine komplexe Sprachwissenschaft, die zur Darstellung und Erklärung der sprachlichen Wirklichkeit auch nicht sprachliche Faktoren und deren systematischen Zusammenhang mit der Sprache heranzieht, ist neben Forschungsbereichen wie der Kindersprachenforschung, der Ethnolinguistik, der Geschichte sprachlicher Normen und sprachlichen Brauchs, der Variantenlinguistik sowie ortho-

linguistischen Problemstellungen insbesondere auch für die Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung unerlässlich.

Diese Unerlässlichkeit einer leistungsfähigen "linguistique externe" im Bereich der Sprachkontaktforschung zur Erklärung der sprachlichen Wirklichkeiten hängt direkt mit der Unerlässlichkeit einer Berücksichtigung der Stabilisations- und der Veränderungsdynamik in den Sprachkontakten zusammen. Im übrigen verlangt auch die Erklärung sprachlicher Dynamik unabhängig von Sprachkontakten eine Berücksichtigung der relevanten Sprachproduktionsfaktoren beim Sprecher bzw. in der Sprechergruppe, soweit es sich nicht um die prozessuale, mit Bezug auf einen bestimmten Zeitraum synchrone Darstellung der jeweiligen Sprache selbst in der Komplexität ihres Systems handelt. Im letzteren Fall handelt es sich um eine ausschließlich korpuslinguistische Problemstellung, die freilich auch für die Sprachkontaktforschung als einer sprachwissenschaftlichen Angelegenheit zentral ist.

Ein Großteil der funktionslinguistischen Sprachkontaktforschung im Bereich linguistisch heterogener Bevölkerungen gehört zur Ethnolinguistik, da sich die Sprachkontakte zum großen Teil aus dem Zusammenleben ethnischer Gruppen ergeben. Ein anderer Problembereich der Sprachkontaktforschung ist demgegenüber durch Konzentration auf mehrsprachige Einzelsprecher und die linguistisch relevanten Interaktionen in Kleingruppen mit u.a. psycholinguistischen Fragestellungen und Problemen des primären und sekundären Spracherwerbs in der sprachlichen Ontogenese, in der Erziehung und im Sprachunterricht abgesteckt. Die Ergebnisse aus beiden Forschungsbereichen sind freilich auch für den jeweils anderen relevant, da die funktionslinguistischen Variablen z.T. quer über diese beiden Bereiche voneinander abhängen.

Für die ethnolinguistische Sprachkontaktforschung sind zusätzlich zu dem umfangreichen sprachsoziologischen Werk von J.A. FISHMAN mit den umfassenden soziologischen und politologischen Werken KLOSS H. 1969 sowie FRANCIS E.K. 1965 und ders., 1977, wichtige allgemeinere Grundlagenwerke geschaffen.

Auf die Sprachkontaktforschung im Problembereich linguistisch heterogener Bevölkerungen soll nun im folgenden weiter eingegangen werden.

3.2. Sprachkontakte in linguistisch heterogenen Bevölkerungen

Die linguistische Heterogenität einer Bevölkerung ist entweder korpus- oder funktionslinguistischer Art: die belgische Bevölkerung ist im Hinblick auf ihre frankophone, niederländische und deutschsprachige Gruppe korpuslinguistisch heterogen. Die Bevölkerung Jugoslawiens bietet kulturell und demographisch ein Bild, das auf Grund der betroffenen Sprachfunktionen von vorneherein neben einer korpuslinguistischen Heterogenität (z.B.: indoeuropäische Satemsprachen: slavische Sprachen, die der Sprecherzahl nach weit überwiegen, Albanisch; indoeuropäische Kentumsprachen: Deutsch, Italienisch, Rumänisch; Turksprachen: Osmanisch bzw. Türkei-türkisch; finno-ugrische Sprachen: Ungarisch) auch eine weitgehende funktionslinguistische Heterogenität annehmen läßt; man vgl. z.B. Daten wie: Präsenz der Römisch-katholischen Kirche, Präsenz der Serbisch und Makedonisch Orthodoxen Kirche, Präsenz von islamischen Glaubensgemeinschaften; politische Herrschaft heute einer kommunistischen Ideologie mit deren Einflußnahme auf Sprache im öffentlichen Leben, in den Massenmedien, in der Literatur; Bildungsunterschiede (1961 hatte Slovenien mit 1,8 % und Kroatien mit 12,1 % der Bevölkerung über 10 Jahre den niedrigsten Analphabetenstand, den höchsten hatten Makedonien mit 24,5 % und "Bosnien und Hercegovina" mit 32,5 %) mit entsprechenden Auswirkungen auf Berufs- und Fachsprache (man bemüht sich z.B., das Albanische in Jugoslawien auch für den Hochschulunterricht auszubauen und es als Vortrags- und Unterrichtssprache zu verwenden); Nachwirkungen einer jahrhundertelangen politischen Geschichte unter dem Einfluß des lateinischen Westens und des Habsburger Reiches bei Slovenen und Kroaten gegenüber dem Einfluß byzantinischer Macht und Kultur sowie einer rund 500-jährigen Unterwerfung unter die Osmanenherrschaft bei den Serben und Makedoslawen).

Die funktionslinguistische und zwar sowohl die produktionslinguistische als auch die für die Interaktionen wichtige effektlinguistische Heterogenität einer Bevölkerung zeigt sich als eine entsprechend unterschiedliche tagmemische (syntagmatische und paradigmatische) Distribution sprachlicher und nicht sprachlicher Handlungseinheiten bei den betreffenden Subgruppen und Einzelper-

sonen. Diese Einheiten, seien es syntagmatisch ergänzbare Einheiten ("slot-"Einheiten in der Terminologie von PIKE K.L. 1967), seien es paradigmatische Einheiten von Ergänzungsgruppen ("filler class-"Einheiten) können einfache, aber auch komplexe Elemente, bis hin zu hoch komplexen sprachlichen und/oder nicht sprachlichen Verhaltenssystemen, die dann eine entsprechend makroskopische Betrachtung erfordern, betreffen.

Die Divergenzen bei den Sprachproduktionsfunktionen insbesondere bei den intentionalen Produktionsfunktionen und deren Hierarchie sowie bei der Korrelation bestimmter Handlungskontexte mit der Sprachproduktion, als Sprachgebrauchssituationen, können sich effektlinguistisch durch Beeinträchtigung der Interaktion und Verständigung erheblich auswirken. Die funktionslinguistische Heterogenität einer Bevölkerung ist statisch, d.h. in ihren Handlungseinheiten für sich, dynamisch, d.h. in ihren Handlungsabläufen und in ihrer Veränderung, sowie relational, d.h. in der Korrelationalität ihrer Elemente, zu erfassen.

Der hier verwendete Begriff einer linguistischen Heterogenität bedarf auch der Präzisierung durch Abgrenzung gegen den Begriff einer linguistischen Variante: linguistische Varianten sind nicht linguistisch heterogen im Verhältnis zueinander.

Linguistisch methodologisch gesehen setzt der Begriff einer Variante einen Vergleich voraus: zwischen Beobachtungsobjekten werden Gleichheiten und Verschiedenheiten festgestellt. Um aber diesen Begriff nicht trivial sein zu lassen, ihn vielmehr zu einem emischen Begriff zu machen, so daß zwischen den fraglichen Objekten objektsprachlich eine Variantenbeziehung besteht, müssen die emisch relevanten Gleichheiten der fraglichen Objekte als kontrastive Einheiten in dem untersuchten sprachlichen und/oder nicht sprachlichen Handlungssystem bestimmt sein. Dies gilt z.B. sowohl für den mikrolinguistischen Fall einer gemeinsamen Phonemeinheit, die in mehreren phonetischen Varianten manifest ist, als auch für den makrolinguistischen Fall einer emischen Ethnolekt- oder Standardspracheneinheit, die in den Idiolekten zugehöriger einzelner Sprecher und Sprechergruppen als Varianten dieses Ethnolekts bzw. dieser Standardsprache manifest ist.

Für die emischen Varianten zu einer bestimmten linguistischen Einheit eines Handlungssystems gilt, daß alle Akteure dieses Handlungssystems die fraglichen Varianten als solche wenigstens verstehen, wenn schon nicht auch selbst produzieren. Fehlt eine solche rezeptive Reaktion auf eine eventuelle Variante, dann ist letztere (relativ zum Adressaten) keine Variante zu irgendeiner gemeinsamen linguistischen Einheit des betreffenden Handlungssystems mehr, sondern ein im Handlungssystem des Adressaten heterogenes Element, ohne eine durch eine Einheit festgelegte Kontrastposition zu den Elementen der anderen Systemeinheiten zu haben. Ein solches heterogenes Element bewirkt eine Verständnislücke. Sprachliche Heterogenität ist damit durch ein negatives effekt-linguistisches Kriterium bestimmt.

Die statische Bestimmung des Variantenbereichs zu einer Einheit durch Bestimmung 1) der gemeinsamen Einheit, 2) der diese Einheit manifestierenden Varianten, sowie 3) der Adressaten mit Verstehenskompetenz für diese Varianten ist durch eine Bestimmung der Dynamik der Variantenbildung und der Veränderungen in der Verstehenskompetenz zu ergänzen. Die Berücksichtigung dieser komplizierten Prozesse in einer Sprachgemeinschaft zeigt dann auch Intensität und Richtung von Variantenbildung und Heterogenisierung, so daß dann insgesamt bei Berücksichtigung auch der Ergebnisse aus der statischen Betrachtung, vektorielle Darstellungen möglich sind.

Die Unterscheidung zwischen Varianten und heterogenen Elementen läßt sich im übrigen bei makroskopischer Verwendung auch zur Präzisierung der korpuslinguistischen Unterscheidung "interlingual vs. intralingual" heranziehen: korpuslinguistische Makroeinheiten (korpuslinguistische Typenbegriffe wie "deutsche Sprache", "englische Sprache", "bairische Sprache") bedingen genau dann "interlinguale" Beziehungen, wenn die betreffenden Sprachen als komplexes Ganzes gesehen heterogen sind (z.B. "deutsche" vs. "englische" Sprache); sie bedingen genau dann "intralinguale" Beziehungen, wenn eine der Einheiten durch die fraglichen Sprachen als deren emische Varianten manifestiert ist (z.B. "Bairisch" vs. "Fränkisch" als Varianten "deutscher" Sprache). Polyzentrische Standardsprachen sind in ihrer Polyzentrik intralingual ge-

gliedert: die kroatoserbische bzw. serbokroatische polyzentrische Standardsprache (mit den Kulturzentren Zagreb bzw. Belgrad) ist serbokroatisch intralingual in einer kroatischen und einer serbischen (korpuslinguistischen) Variante manifestiert.

Die Sprachkontakte in einer linguistisch heterogenen Bevölkerung bringen Interferenzen, Transferenzen, Sprachwechsel, Mehrsprachigkeit und Hybridisierung, wie bei den Pidgin- und den Kreolsprachen, sowie bei den Fällen eines weitreichenden Sub-, Ad- bzw. Superstratum mit sich. Auch hier sind korpuslinguistische und funktionslinguistische Kontaktauswirkungen zu unterscheiden. Föderation und Integration der jeweiligen Gruppen, wie z.B. primäre oder sekundäre ethnische Gruppen, zu einer Gesamtbevölkerung können entsprechend der Art dieser Kontakte und deren Auswirkungen recht unterschiedlich sein.

Sprachliche Interferenzen sind, ortholinguistisch gesehen, in einer Standardsprache heterogene Elemente, die durch Sprachkontakte bewirkt sind. Sieht man von diesem ortholinguistischen Bezug zu einer Standardsprache ab, dann sind Interferenzelemente im Hinblick auf einzelne Sprecher gekennzeichnet als produktionslinguistisch in Korrelation mit einer bestimmten Sprachkontaktsituation bedingte Varianten zu einer bestimmten sprachlichen Einheit; sie sind hierbei als emische Varianten (im Unterschied zu heterogenen Elementen) entweder nur für den betreffenden einzelnen Sprecher selbst oder für eine mit Hilfe einer Beobachtung sich abspielender Interaktionen näher zu bestimmende Gruppe gültig.

Sprachliche Transferenzen sind hingegen, ortholinguistisch gesehen, in einer Standardsprache Varianten zu einer bestimmten standardsprachlichen Einheit oder Neuerungen, die aus Sprachkontakten resultieren. Transferenzen sind als standardmäßig gültig akzeptiert. Sieht man von diesem ortholinguistischen Bezug einer Standardsprache ab, dann sind Transferenzelemente als Resultate früherer Sprachkontakte desselben oder anderer Sprecher, das jetzt unabhängig von dieser vermittelnden Sprachkontaktsituation für bestimmte Sprecher emisch gilt, anzusprechen.

Sprachwechsel, Übergang zur Mehrsprachigkeit und Hybridisierung sind als eine Art von Totalsubstitution bzw. Totalergänzung bzw. Totalmischung Extremtypen makrolinguistischer Transferenz und sind ebenfalls sowohl korpuslinguistisch als auch funktionslinguistisch zu betrachten. Eine sowohl korpus- als auch funktions-

linguistische Situationsanalyse ist ganz besonders aus praktischen Gründen bei einem Sprachenstreit in einer linguistisch heterogenen Bevölkerung wichtig. Korpuslinguistische Verschiedenheiten können nämlich durch funktionslinguistische Gleichheiten in ihren kommunikativen Auswirkungen gemildert sein. Umgekehrt können allerdings auch korpuslinguistische Gleichheiten gravierende funktionslinguistische Verschiedenheiten verdecken.

Interferenz, Transferenz, Sprachwechsel, Mehrsprachigkeit und Hybridisierung in linguistisch heterogenen Bevölkerungen sind sowohl als solche als auch in ihrer jeweiligen Spezifität Auswirkungen einer die jeweilige Sprachkontaktsituation bedingenden Stabilisations- und Veränderungsdynamik. Die für diese Sprachkontaktdynamik relevanten funktions- und korpuslinguistischen Faktoren sind 1) mit den beteiligten Sprechern selbst, unabhängig vom Sprachkontaktgeschehen, 2) mit dem Sprachkontaktgeschehen selbst und 3) mit der Korrelation bestimmter komplexer, auch nicht sprachlicher Handlungsbereiche mit dem Sprachkontaktgeschehen gegeben.

3.3. Faktoren der Sprachkontaktdynamik: das Sprachkontaktgeschehen selbst

3.3.1. Sprachliche Kommunikation, Stabilisations- und Veränderungsdynamik

Das Sprachkontaktgeschehen selbst, d.h. die Berührung verschiedener Sprachen miteinander, seien es zueinander heterogene Sprachen oder mit Bezug auf eine bestimmte linguistische Einheit emische Varianten, spielt sich primär als produktive oder rezeptive, direkte oder indirekte sprachliche Kommunikation ab. Sprachliche Kon- und Divergenzen, Ausbildung von Mehrsprachigkeit und irreversibler Sprachwechsel hängen darum primär von Art und Häufigkeit sprachlicher Kommunikation ab. So gelangen durch Kommunikation z.B. sprachliche Transferenzen via Sprache von entsprechend Mehrsprachigen auch in die Sprache von repertoiremäßig anders ausgestatteten Sprechern, wie dies insbesondere aus der Interge-

nerationenkommunikation Kind-Erwachsener (Eltern) in sekundären ethnischen Gruppen (z.B. Anglisierung deutschsprachiger Siedlergemeinden in Australien via Kind: vgl. CLYNE M. 1972, 63f.) und in Gastarbeiterfamilien bekannt ist. Nach diesen dialogischen Sprachkontakten spielen eine wichtige Rolle im Sprachkontaktgeschehen die monologisch rezeptiven Sprachkontakte, die durch die elektronischen und gedruckten Massenmedien sowie durch die Literatur entstehen. Der primäre Ursprung des Sprachkontaktgeschehens ist das direkte persönliche Gespräch in spezifischen, kleinen Gruppen. Durch Vermittlung von Sprechern mit mehrfacher Gruppenzugehörigkeit erweitert sich seine Wirksamkeit auch auf größere Gruppen und auf andere spezifische Kleingruppen.

Im Hinblick auf den jeweiligen Sprachstand der am Sprachkontaktgeschehen beteiligten Sprecher wohnt den Sprachkontakten eine Veränderungs- und/oder eine Stabilisationsdynamik inne. In der empirischen Forschung sind hier, ausgehend von Einzelsprecheridioleten, für ausgewählte Zeitabschnitte diachrone, korpuslinguistische Untersuchungen, die auch allgemeinere Aussagen u.a. über die Sprache nicht direkt beobachteter Sprecher und Gruppen ergeben, nötig. Für das Verständnis der Veränderungsdynamik eines Sprachkontaktgeschehens sind zwei große Typen wichtig: 1) eine sprachgeschichtlich zielstrebige, vektorielle Dynamik, und 2) eine Zufälligkeitsdynamik. Für das Verständnis der Stabilisationsdynamik ist die Berücksichtigung des geltenden Sprachstandards wichtig.

An Beispielen für eine zielstrebige Sprachkontaktdynamik seien einerseits der primäre und sekundäre Spracherwerb, andererseits die Basi-Akrolekt-Dynamik von Kreolsprachen wie dem Guyanesischen genannt; dessen Akrolekt, mit dem sich der Basilekt über eine Skala von Mesolekten als Varianten des Guyanesischen verbinden läßt, ist fast britisch standardenglisch; für das Guyanesische ist über die Generationen hinweg eine Zunahme der Akrolektsprecher zu beobachten (vgl. BICKERTON D. 1975, 24; 60f.; 113; 162f.; 167). Eine Zufälligkeitsdynamik ist hingegen vielfach bei der Sprachentwicklung von Gastarbeitern zu beobachten, wenn diese nicht oder nur ungenügend von Sprachunterricht und Zielstrebig-

keit hin zur jeweils relevanten, maßgeblichen Gastlandssprache begleitet ist.

Die Stabilisationsdynamik, wie andererseits allerdings auch die gezielte Veränderungsdynamik im Zuge sprachlicher und kultureller Assimilation, ist insbesondere aus den Bemühungen um Erhaltung der gruppenspezifisch eigenen Sprache in primären und sekundären ethnischen Gruppen, die mit anderen ethnischen Gruppen in einer Gesamtbevölkerung zusammenleben, bekannt.

3.3.2. Interferenzen, Transferenzen, Verfügbarkeit der Sprachen

Mit dem Sprachkontaktgeschehen ist wenigstens für einige Kommunikationspartner eine Mehrsprachigkeitssituation gegeben, so daß z.B. bei gesprochener Sprache produktiv und/oder rezeptiv Konkurrenzen phonologischer Systeme auftreten.

Hinsichtlich ihrer korpuslinguistischen Qualität ist die jeweilige Mehrsprachigkeitssituation, abgesehen von einer Beurteilung der Kompetenzen in den beteiligten Sprachen je für sich, auf Interferenzen, Transferenzen, sowie Verfügbarkeit der betreffenden Sprachen, relativ zueinander, hin zu beurteilen.

Die Interferenzen können habitualisiert, aber auch nur gelegentliche Nachwirkungen im Gefolge eines Sprachwechsels sein. Transferenzen bewirken eine Verschränkung der beteiligten Sprachen im Bereich von Phonologie, Grammatik und/oder Lexikologie. Je nach ihrem Umfang und typologischen Gewicht, sowie nach ihrem Akzeptationsgrad sind sie weiter zu differenzieren. Das von M. CLYNE mehrfach dargestellte Phänomen des "triggering", d.h. des sprachlich kontextuell bedingten, tatsächlichen oder scheinbaren Sprachwechsels, kann je nach Umständen interferenziell oder transferenziell sein. Letzteres ist u.a. der Fall, wenn es sich um als Standard akzeptierte kontextbedingte emische Varianten zu ausgangssprachlichen Elementen handelt.

Geeignete Transferenzen können auf die Akzeptabilität einer Sprache Einfluß haben, was sich an der Herausbildung von situationsangepaßten Varianten des Standardenglischen überall dort

zeigt, wo es als supraethnische und supralinguale Standardsprache zu fungieren hat. Geschichtlich bedingte Ambivalenzen der fremden Standardsprache gegenüber können hierdurch zugunsten praktischer Notwendigkeiten gemildert oder ausgeglichen werden (vgl. z.B. für Nigeria AFOLAYAN A. 1977).

Für die Sprachgeschichte in linguistisch heterogenen oder variantenreichen Bevölkerungen wichtig ist, daß im Zuge des Sprachkontaktgeschehens durch Assimilation die Rangordnung hinsichtlich der Verfügbarkeit als Primär-, Sekundär- oder Tertiärsprache Verschiebungen ausgesetzt ist. FISHMAN J.A. 1971, 305-307 unterscheidet im Zusammenhang mit der produktionslinguistischen Spezialisierung des Sprachgebrauchs vier Phasen in der Verschiebung der Rangverhältnisse zwischen Einwanderersprache und Englisch bei den USA-Immigranten des späten 19. und frühen 20. Jhs. aus Ost- und Südosteuropa, die im Endergebnis zum Englischen als Primärsprache führen. In den beiden ersten Phasen nehmen Inter- und Transferenzen zu, in der dritten Phase erreichen sie einen stabilen Stand und nehmen dann in der vierten Phase wieder ab.

3.3.3. Polyglossie, Sprech- und Verstehenskompetenz, Mehrsprachigkeitshypersysteme

Die eben erwähnte produktionslinguistische Spezialisierung im Gebrauch heterogener Sprachen oder von Varianten ist ebenso wie eine Spezialisierung im Gebrauch von deren Existenzformen als mündliche oder schriftliche Sprache in linguistisch heterogenen oder variantenreichen Bevölkerungen vielfach zu beobachten. Die daraus resultierende Sprachkontaktsituation ist als Polyglossie, speziell als Di- oder Triglossie bekannt. Dieses Phänomen hat zuerst FERGUSON CH.A. 1959 begrifflich erfaßt und mit *diglossia* bezeichnet, allerdings mit den Einschränkungen, daß es sich um korpuslinguistisch relativ nahestehende Sprachen handelt ("varieties of a language"), daß ein Prestigeunterschied "high" vs. "low" zwischen den beiden Sprachen besteht und daß die Diglossie-situation Jahrhunderte überdauert ("Diglossia typically persists at least several centuries, ..." (FERGUSON CH.A. 1959/64, 433)).

Die Fälle, die FERGUSON CH.A. 1959 seiner Definition zugrunde legt, sind: klassisches Arabisch vs. modernes, gesprochenes Arabisch (al-fuṣḥā vs. 'al-'āmmiyah); klassisches Griechisch vs. sog. Völkssprache (Katharévusa vs. Dhimotikí; diese Diglossie wurde 1976 amtlicherseits aufgehoben), Standarddeutsch vs. Schweizerdeutsch, Standardfranzösisch vs. Kreolsprache auf Haiti. KLOSS H. 1976 hat dann noch zwischen Binnen- und Außendiglossie unterschieden, je nachdem, ob die beteiligten Sprachen einander korpuslinguistisch näher oder ferner stehen. Der Terminus "diglossia" von FERGUSON entspricht dann "Binnendiglossie" von KLOSS. Fruchtbarer für die Sprachkontaktforschung in linguistisch heterogenen oder variantenreichen Bevölkerungen ist ein weiter als jener von FERGUSON CH.A. 1959 gefaßter Polyglossiebegriff. Die erste der erwähnten Restriktionen wurde bereits von KLOSS H. 1976 durch die Unterscheidung zwischen Binnen- und Außendiglossie aufgehoben. Bei dem zweiten definitatorischen Bestimmungsstück ist zwischen einer ortholinguistischen, wertend theoretischen Fragestellung mit Standardisierungsproblemen und einer empirisch theoretischen Fragestellung zu unterscheiden.

Zur letzteren gehören Probleme der Werthaltungen und gefühlsmäßigen Einstellung gegenüber bestimmten Sprachen und Sprachvarianten von Seiten der Sprecher, sowie Probleme der sprachlichen Entwicklung einer linguistisch heterogenen oder variantenreichen Bevölkerung wie z.B. im Fall einer über die Generationen verteilten produktionslinguistischen Spezialisierung und relativ im Insgesamt der Sprachverwendungsbereiche geringer und nachgeordneter Verwendung der entwicklungsmäßigen Zielsprache (z.B. des amerikanischen Englisch bei deutschsprachigen Einwanderernachkommen in Virginia Anfang des 19. Jhs.), dann in weiteren Phasen mit zunehmender Sprachkonkurrenz in den produktionslinguistischen Spezialisierungsbereichen und schließlich mit einer Dominanz der entwicklungsmäßigen Zielsprache (im erwähnten Beispiel deutscher Siedler in Virginia das Englische zunehmend in den ersten Dezennien des 20. Jhs.), und zwar sowohl mündlich als auch schriftlich, im Beruf und zuhause, im Gottesdienst und im Gespräch mit Nachbarn (vgl. hierzu FISHMAN J. A. 1971, 305-307: "Type of Bilingual Functioning and Domain Overlap During Successive Stages

of Immigrant Acculturation"). Solche Probleme sprachlicher Entwicklung sind aber auch im Fall einer Basi-Akrolektdynamik bei Kreolsprachen wie dem Guyanesischen gegeben (vgl. BICKERTON D. 1975).

Dieses zweite definitatorische Bestimmungsstück, einer high-vs.-low-Bewertung ist angesichts der empirischen Vielfalt in der Bewertung und Hierarchisierung der in einem Polyglossiekomplex enthaltenen Sprachen besser unabhängig vom Moment der produktionslinguistischen Spezialisierung zu behandeln und als solches nicht bereits definitatorisch mit dem Begriff einer Polyglossie zu setzen.

Die dritte Restriktion schließlich, eine Jahrhunderte währende Sprachsituation, ist auch in KLOSS H. 1976 durch die allgemeinere Bedingung einer generationenüberdauernden Stabilität ersetzt (vgl. a.a.O., 321). Auch diese Einschränkung hat mit der Polyglossie als produktionslinguistische Spezialisierung nicht direkt etwas zu tun; es genügt hier die Bedingung, daß es sich bei Polyglossie um ein emisches und nicht nur etisches Verhalten in einem emisch relevanten Komplex von sprachlichem und nicht sprachlichem Handeln dreht. Inwieweit emisch Polyglossie dann auf eine relative Stabilität hin orientiert ist, sollte ebenfalls nicht bereits a priori festgelegt sein.

Eine polyglottische Sprachkontaktsituation in dieser allgemeineren Bedeutung von *Polyglossie* liegt dann z.B. auch in Luxemburg mit einer "Lëtzebuergesch vs. Standarddeutsch vs. Standardfranzösisch"-Triglossie, oder in Nigeria mit einer "Standardenglischvariante vs. Hausa vs. einzelne Ethnolekte wie Yoruba oder Ibo"-Polyglossie vor. Andererseits ist der Sprachenstreit in Norwegen um Riksmål oder Landsmål als einzige und in allen funktionalen Bereichen zu verwendende Standardsprache Norwegens gerade dadurch ausgezeichnet, daß die beiden Konkurrenten in ihrem Gebrauch weder religiös-kulturell (wie z.B. Kirchenslavisch vs. jeweilige andere slavische Standardsprache im Bereich slavisch orthodoxer Kirchen: eine Diglossie, die man sich in der Russisch Orthodoxen Kirche jetzt aus pastoralen Gründen durch Wechsel zum Russischen als Liturgiesprache aufzuheben bemüht; vgl. hierzu eine entsprechende Notiz in "Christ in der Gegenwart" 32/1978, 258), noch

klar sozio-ökonomisch oder ethnisch, noch sprachrechtlich regional (wie in der Schweiz und in Belgien mit einem territorialen Sprachenrecht) spezialisiert sind, so daß keine Diglossie vorliegt, die Konkurrenz vielmehr zu einer "Schizoglossie" (HAUGEN) geführt hat (vgl. hierzu HAUGEN E. 1966, 280f.; 305).

Polyglossie ist eine der wichtigsten Verfahrensweisen zur Lösung der praktischen Probleme des Lebens in linguistisch heterogenen oder variantenreichen Bevölkerungen. Ihre kommunikative und kulturelle Effektivität erhöht sich noch durch eine sinnvolle, den Erfordernissen gerecht werdende Aufteilung der betreffenden Sprachkompetenzen unter den Sprechern in Sprech- und/oder Verstehenskompetenzen. Für die variantenreiche angloide Kreolsprache von Guyana im Norden Südamerikas wird dies auf der Grundlage von umfangreicheren empirischen Forschungen in BICKERTON D. 1975 dargestellt.

Ein weiteres, für Mehrsprachigkeitsfragen wichtiges Phänomen, das in dieser Studie angesprochen wird und das ebenfalls mit Polyglossie zu korrelieren ist, allerdings einer eingehenderen Untersuchung bedürfte, ist die Unterscheidung zwischen "single-range speaker" und "split-range speaker", wobei im ersteren Fall das Variantenrepertoire nicht wie im letzteren Fall aus diskreten Varianteneinheiten besteht, sondern durch Übergänge verschiedener Art ein dynamisches Ganzes bildet (vgl. a.a.O., 187-198), was eine Berücksichtigung auch der "dynamischen Synchronie der Sprachen in Kontaktsituationen" erfordert (OKSAAR E. 1972, 127). Es ist zu prüfen, inwieweit ein Sprecher im Hinblick auf verschiedene Sprachen und Varianten beide Arten von Kompetenzen haben kann und wie dann deren Verhältnis zueinander bestimmt ist. Insbesondere ist der in PIKE K.L. 1967, 580-585 erörterten Problematik eines "interlocking between systems" nachzugehen, d.h. inwieweit bei Mehrsprachigkeit die betreffenden Sprachen bzw. Varianten durch ein Hypersystem sprachlichen und/oder nicht sprachlichen Handelns, das im Falle eines sprachlichen Hypersystems als metasprachliche Regiesprache für den jeweiligen Sprach-einsatz dient, korreliert sind; vgl. hierzu auch FISHMAN J.A.

1971, 305, wo im Ablauf sprachlicher Assimilation über Polyglossiephasen zunächst in der Ausgangsphase eine Vermittlung des Zielsprachengebrauchs durch die Einwanderersprache und schließlich in der Schlußphase umgekehrt eine Vermittlung des Gebrauchs der früheren Einwanderersprache durch die jetzt primäre frühere Zielsprache (in diesem Fall das amerikanische Englisch) festgestellt wird.

3.3.4. Unterschiedliches Sprachkontaktverhalten im Bereich von Phonologie, Grammatik und Lexikologie

Die bisherigen Ergebnisse empirischer Sprachkontaktforschung zeigen, daß das Sprachkontaktgeschehen hinsichtlich von Interferenzen, Transferenzen, Akzeptierung von Sprachstandards, Sprachwechsel, Entwicklungsfehler und Lernschwierigkeiten beim sekundären Spracherwerb sowie hinsichtlich der Herausbildung und Planung von Behelfssprachen wie den Pidginsprachen in den Bereichen von Phonologie, Grammatik (Morphologie und Syntax) und Lexikologie unterschiedlich abläuft. TESCH G. 1978, ein umfangreicher kommentierender Forschungsbericht, zieht aus seiner "Überprüfung empirischer Einzelstudien" das Fazit, daß "zunehmende Integrationsfähigkeit in folgender Reihenfolge" besteht: "Phonologie, Morphologie, Wortbildung, Syntax, Lexik" (a.a.O., 192).

An allgemeinen Faktoren, die dieses unterschiedliche Verhalten im Sprachkontakt bewirken, sind für den phonologischen Bereich außer der Tatsache, daß es sich bei den Phonemen um die segmentativ kleinsten emischen Sprachelemente mit entsprechend insgesamt höchster Gebrauchshäufigkeit (gegenüber den komplexeren grammatischen und lexikologischen Elementen) handelt, noch der Faktor einer anthropologisch ursprünglichen Expressivität der sprachlichen Lautartikulation sowie eines gruppenbezogenen Symbolwertes von Sprachlauten zu berücksichtigen.

Im grammatischen Bereich bewirkt der Faktor eines Systems aus syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen, insbesondere als Tagmemengefüge, eine je nach Intensität und Verlauf des Sprach-

kontaktgeschehens mehr oder weniger dauerhafte größere Stabilität gegen Assimilationen und größere Lernschwierigkeiten beim sekundären Spracherwerb. Hierbei sind die paradigmatischen Beziehungen wieder vorrangig vor den syntagmatischen, woraus sich wohl in der Hauptsache allgemein die Reihenfolge "Morphologie, Wortbildung, Syntax" in der erwähnten Integrierbarkeitsreihe von TESCH G. 1978, 192 erklärt.

Die entgrammatikalisierenden Vereinfachungen bei den Behelfssprachen wie z.B. den Pidginsprachen, die für mehrere Sprachen supralinguales Hilfsmittel sein sollen, betreffen außer dem phonologischen Bereich, gerade Morphologie und Wortbildung darin, daß sie zu sehr analytisch gebauten Sprachen führen, die damit eine einfache Morphologie und Wortbildung, primär mit syntagmatischen Beziehungen, aufweisen.

Bei der Aussage über die relativ stärkste Zugänglichkeit für Transferenzen im lexikologischen Bereich ist um der Vergleichbarkeit mit dem grammatischen Bereich willen zunächst das Sprachkontaktverhalten des Gesamtwortschatzes und von dessen lexikologischer Struktur zu prüfen. Es könnte sich zeigen, daß die Unterschiede im Grad der Transferierzugänglichkeit mit einer unterschiedlichen Position im Sprachkontaktgeschehen und einem je spezifischen Verlauf desselben zusammenhängen. Die Frage, wie grammatische, insbesondere paradigmatische Transferenzen entstehen, ob direkt oder vermittels entlehnter Lexeme bzw. Phrasen, muß, abgesehen vom Analogiezusammenhang mit der primären Sprachentwicklung, auch in diesen Zusammenhang gebracht werden (zum Diskussionsstand dieser Frage vgl. TESCH G. 1978, 194).

In einen solchen komplexen Zusammenhang zwischen der phonologischen, grammatischen und lexikologischen Sprachwirklichkeit müßten dann auch bekannte Einzeltatsachen aus dem Sprachkontaktgeschehen wie z.B. folgende gebracht werden:

1) Phonologischer Bereich:

Die nigerianische Variante englischer Standardsprache variiert entsprechend der Vielzahl afrikanischer Sprachen in Nigeria, relativ zu welchen Englisch als supralinguale Sprache fungiert, phonologisch erheblich. Die Received Pronunciation wird als hy-

perkorrekt auf jeden Fall nicht akzeptiert. Allgemeinere Merkmale der nigerianisch englischen Phonologie sind Substitution des Intensitätsakzentes durch tonale Merkmale sowie die Neutralisation der Unterscheidung der Vokale und Silben nach deren Quantität (vgl. AFOLAYAN A. 1977, 20f.).

In den Pidgin- und Kreolsprachen ist eine Vereinfachung der Silbenstruktur zu beobachten: es besteht eine Tendenz zu offenen Silben (CV), was u.a. eine Vermeidung von Konsonantenhäufungen bewirkt. So wurden z.B. im melanesischen Anglolidgin auch bei aus dem Deutschen entlehnten Ausdrücken solche Erleichterungen von Konsonantengruppen durchgeführt: *Bleistift* → *balaistip*, u. dgl. (vgl. GILBERT G.G. 1977, 48; HEITFELD V. 1977, 78).

2) Morphologischer Bereich:

In den Pidgin- und Kreolsprachen ist die Morphologie zugunsten analytischer bzw. syntaktischer Bildungsweisen und durch Lexikalisierung (z.B. von Flexionskategorien wie Kasus oder Aktionsarten und Tempora) stark vereinfacht. Dies gilt z.B. für die Verbflexion durch Verwendung eines invarianten Infinitivs und für die Nominalflexion durch Verwendung einer invarianten Singularform des Substantivs, worauf bereits HUGO SCHUCHARDT aufmerksam gemacht hat und was er als Ergebnis einer Maßnahme europäischer Lehrer erklärt hat (SCHUCHARDT H. 1909, 444f.; vgl. hierzu GILBERT G.G. 1977, 54).

Mit einem für den morphologischen, allerdings z.T. auch bereits für den syntaktischen Bereich spezifischen Verlauf des Sprachkontaktes, nämlich einer relativ großen Aneignungsschwierigkeit der akrolektalen Morphologie kann auch die von BICKERTON D. 1977, 31 für die angloide Kreolsprache von Guyana berichtete dreizehnfach verschiedene Übersetzung von *I was sitting* in die guyanesische Kreolsprache durch die 20 Informanten (Abendstudenten der Universität von Guyana im ersten Studienjahr, die tagsüber einen Beruf ausübten und deren familiärer Hintergrund von Arbeitern oder Angehörigen der unteren Mittelschicht bestimmt war) zusammenhängen; z.B.: *a woz sitin*; *ai de sidong*; *mi bin sidong*; *a bin sitin*; *a did sidong*; *ai bin sitin dong*; *a woz sitin dong*; *mi bina sit*. Im nigerianischen Englisch ist ein beson-

ders häufiger Lernentwicklungsfehler der Gebrauch der präsentischen Verlaufsformen statt einer korrekten Nicht-Verlaufsform.

3) Syntaktischer Bereich:

Im Bereich der Syntax ist vor allem der Wortfolge Aufmerksamkeit zu schenken. Hinsichtlich ihrer Variationsbreite korreliert sie mit einem stärker morphologischen bzw. syntaktischen Charakter der Grammatik einer Sprache positiv, d.h. sie ist hier "freier", mit einem stärker syntaktischen bzw. analytischen aber negativ.

Im Laufe der Sprachkontakte der deutschsprachigen Einwanderer in Nordamerika, insbesondere der Kontakte mit der englischen Sprache, hat sich die deutsche Wortstellung, soweit die Einwanderergruppen als sekundäre ethnische Gruppen erhaltengeblieben sind und nicht im wesentlichen akkulturiert wurden, als erstaunlich resistent gegen eine Anglisierung erwiesen. Umgekehrt wird von amerikanischen Germanistikstudenten die deutsche Standardwortstellung als jener grammatische Bereich beurteilt, der ihnen die größten Aneignungsschwierigkeiten bietet (vgl. AUBURGER L. 1977, 155; HOLL O. 1974, 151).

Für die Sprachkontakte deutscher Sprache ist im Rahmen der Wortstellungsproblematik vor allem der sog. Satzrahmen kritisch: Im Zuge des Sprachkontaktgeschehens kann die standardmäßige Satzrahmenspannung im Hauptsatz, mit dem konjugierten Prädikatsteil an zweiter Satzgliedstelle (vom absoluten Hauptsatzanfang her) und dem nicht konjugierten Rest des verbalen Prädikats, soweit vorhanden, am Satzende (*Er ist gestern mit dem Flugzeug angekommen., Seit gestern arbeitet er wieder.*) bis hin zum gänzlichen Zusammenfall durch Plazierung der infiniten Teile des verbalen Prädikats näher beim flektierten Teil aufgelöst werden (*Dann hab ich gemacht einen Schaukasten im Foyer vom Chevron-Hotel.*, Beispiel mit geringen Änderungen nach CLYNE M. 1972, 32 aus dessen Corpus australiendeutscher gesprochener Texte).

Für jene deutsch-englischen Sprachkontaktsituationen deutschsprachiger Einwanderer in Australien, die zu einer Akkulturation mit Auflösung bzw. Verhinderung einer Bildung sekundärer ethnischer

Gruppen führt ("melting pot" bilinguals") berichtet CLYNE M. 1972, 72, daß bei den befragten Immigranten der ersten Generation aus der Vorkriegszeit 50 % der syntaktischen Transferenzen von dem oben dargestellten Satzrahmenauflösungstyp waren, bei den befragten Immigranten erster Generation der Zeit nach 1945 sogar 74 %.

Auf eine syntaktische Transferenz aus dem Englischen kann auch die von CLYNE M. 1972, 32f. für australiendeutsche Sprecher berichtete Verwendung des für deutsche Hauptsätze als Standard geltenden sog. Satzrahmens auch in Nebensätzen, statt der standardmäßigen Platzierung des flektierten Teils des verbalen Prädikats am absoluten Nebensatzende, zurückgehen, da im Englischen für die hier relevanten Satzglieder und Satzgliedteile zwischen Haupt- und Nebensätzen kein Wortfolgeunterschied besteht. Diese Transferenz einer Wortstellungsgleichheit bei Haupt- und Nebensatz (jedoch mit insgesamt unterschiedlicher englischer und deutscher Wortstellung) betreffe dann die mit den Satzeinbettungen zusammenhängenden Transformationsbeziehungen (vgl. das Beispiel in CLYNE M. 1972, 32f.: *daß er k a n n n i c h t / s e i n S p e i s e r a u s / r a u s s c h m e i ß e n* vs. standarddeutsch *daß er s e i n e S p e i s e n i c h t r a u s s c h m e i ß e n k a n n* vs. standardenglisch *so that he can't throw out his food*; vgl. als Hauptsatz: *Er k a n n s e i n e S p e i s e n i c h t r a u s s c h m e i ß e n* bzw. *He can't throw out his food*. CLYNE spricht zur Erklärung nur vage von "...compromises between the English NP-V-(NP) and a rather different German word order ..." (a.a.O., 32)).

3.4. Faktoren der Sprachkontaktdynamik: Sprecher, Sprechergruppen und Handlungsbereiche

Sprachkontakte entstehen und bestehen in den und durch die betreffenden einzelnen Sprecher. Über Verlauf und Intensität des Sprachkontaktgeschehens (Stabilisations- und Veränderungsdynamik) und über die Ausbildung der verschiedenen Typen von Mehrsprachigkeit entscheiden darum letztlich die mit der Sprecherpersönlichkeit gegebenen Faktoren.

Die wichtigsten dieser Faktoren sind zunächst:

- 1) Faktoren der Kompetenz und Fertigkeit im sprachlichen und linguistisch relevanten nicht sprachlichen Handeln: Sprech- und Verstehenskompetenz für mündliche und für schriftliche Sprache; Entwicklungsstand im primären und sekundären Spracherwerb, Stand der En- bzw. Akkulturation;
- 2) Faktoren der Loyalität und wertend emotionalen Einstellung zu sprachlichen und linguistisch relevanten nicht sprachlichen Handlungsbereichen; für die Sprachkontaktsituationen in auf Grund von Immigration linguistisch heterogenen Bevölkerungen weist z.B. CLYNE M. 1972, 50f. auf die Abhängigkeit erfolgreicher Bemühungen der Immigranten um Spracherhaltung von den Motiven der Aus- bzw. Einwanderung hin: Flucht, Vertreibung, Beruf, Abenteuer (a.a.O. werden acht Kategorien unterschieden); als grundlegende Orientierung über diese Faktoren vgl. den Sammelband FISHMAN J.A. et al. (Hgg.) 1966;
- 3) Faktoren des Kommunikationsverhaltens und der lingualen Mobilität, wobei letztere mit der lokalen und der sozialen Mobilität zusammenhängt.

Die in linguistisch heterogenen Bevölkerungen auftretenden Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsprobleme haben über die individuellen Probleme der einzelnen Sprecher hinaus auf Grund von deren Gruppenzugehörigkeiten auch eine wichtige gemeinschaftsbezogene Seite. Diese letzteren Sprachkontaktprobleme sind primär sozio-, jurido- und politolinguistisch zu untersuchen, da sie mit soziologischen, juristischen und politologischen Faktoren zusammenhängen. Die schwerpunktmäßigen Fragestellungen, die sich hierbei ergeben, betreffen einerseits die Beziehungen solcher Sprachgruppen bzw. auch einzelner Sprecher zu anderen Subgruppen sowie zur jeweiligen Gesamtbevölkerung, andererseits aber die linguistisch relevante Struktur eben dieser Sprachgruppen selbst.

Art und Intensität der Sprachkontaktdynamik in solchen Sprechergruppen bzw. bei den einzelnen Sprechern in deren Zusammenleben mit der jeweiligen Gesamtbevölkerung und mit einzelnen anderen lingualen Subgruppen darin hängen damit zusammen, ob es sich bei den Sprechern um Angehörige primärer oder sekundärer ethnischer

Gruppen (mit der fraglichen Sprache wenigstens in der Funktion einer Mutter- und Kindheitssprache) handelt oder nicht.

Ethnische Gruppen lassen sich nach FRANCIS E.K. 1977, 382 (Definition 2: "Ethnicity"); 394 ("Proposition 43") soziologisch allgemein definieren als:

- 1) der Zahl der Angehörigen nach größere Gruppen;
- 2) für die Sozialstruktur der Gruppe ist der Faktor der Überzeugung einer Zusammengehörigkeit auf Grund gemeinsamer Vorfahren bestimmend;
- 3) die Überzeugung einer abstammungsmäßigen Gleichheit gibt den Angehörigen der Gruppe einen Sinn für eine eigene Identität und ein Gefühl solidarischer Zusammengehörigkeit;
- 4) die Sozialstruktur ethnischer Gruppen weist einen spezifischen Komplex von Institutionen auf.

Wichtige Indikatoren für die je spezifische Einheit einer ethnischen Gruppe im Kontrast zu anderen liefern zusätzlich zur Sprachgemeinschaft noch Daten aus dem Bereich gemeinsamer Religion, Kultur, Geschichte und des gemeinsamen Wohngebiets (zur juristischen Problematik der Abgrenzung von "Nationalitäten", insbesondere zum "Sprachbekenntnis-", "Sprachgemeinschafts-" und "Sprachgebietsprinzip", vgl. KLOSS H. 1969, 223-236).

Die Unterscheidung zwischen primären und sekundären ethnischen Gruppen beruht auf der unterschiedlichen sozialen Leistungsfähigkeit (vgl. FRANCIS E.K. 1977, 396f.):

Primäre ethnische Gruppen leisten für ihre Angehörigen in relativ befriedigender Weise die sozial erforderlichen Dienste, so daß in diesen gruppensoziologisch relevanten Handlungsbereichen (FRANCIS E.K. 1977, 296 faßt drei daraus terminologisch glücklich als Bereich des "connubium" (Herstellung von Verwandtschaftsbeziehungen durch Heirat), der "commensalitas" (Tisch- und Festgemeinschaft durch gegenseitige Besuche, gemeinsame Feiern, Spiele u. dgl.) und des "commercium" (reine Zwecktätigkeit, insbesondere im wirtschaftlichen und administrativen Bereich)) die Kontakte der Gruppenangehörigen zur jeweiligen Gesamtbevölkerung und zu anderen Subgruppen darin zur Indirektheit, nämlich via Zugehörigkeit zur eigenen primären ethnischen Gruppe, tendieren.

In sekundären ethnischen Gruppen hingegen werden bestimmte dieser sozialen Leistungen nicht von der eigenen ethnischen Gruppe erbracht, sondern entweder von der zugehörigen Gesamtbevölkerung oder von bestimmten anderen Subgruppen darin. Von dieser Aufgabenteilung sind insbesondere der wirtschaftliche, administrative, politische und militärische Bereich betroffen. Hier ist dann ein entsprechend partieller direkter Zusammenhalt in der betreffenden Gesamtbevölkerung bzw. zwischen den Angehörigen der betreffenden Subgruppen gegeben.

Sekundäre ethnische Gruppen stellen einen (in sich weiter differenzierten) Typ einer erfolgten homogenisierenden Assimilation in linguistisch heterogenen oder variantenreichen Gesamtbevölkerungen dar.

Ein anderer Assimilationstyp, der insbesondere bei vereinzelt Einwandererfamilien bzw. einzelnen Einwanderern in ethnisch fremdem Stadtmilieu häufig ist, liegt im Fall einer bloßen "ethnischen Kategorie" vor (vgl. FRANCIS E.K. 1977, 394: Definitionen 35; 37; KLOSS H. 1969, 63: "Minderheiten als Kategorie"): die ethnischen Merkmale der betreffenden Leute sind kein emisch relevanter Faktor einer eigenen Subgruppenbildung innerhalb der Gesamtbevölkerung; doch können sie zu Besonderheiten im institutionalisierten und nicht institutionalisierten Handeln in der Gesamtbevölkerung führen; Bemühungen um eine Erhaltung der zur betreffenden ethnischen Kategorie gehörigen Sprache können, von der Motivation her gesehen, im Fall einer bloßen "ethnischen Kategorie" auch unabhängig von ethnischen Faktoren, z.B. durch Bildungsstreben im Bereich der Fremdsprachen, begründet sein (vgl. auch CLYNE M. 1972, 67: "de-ethnicisation of LM (=language maintenance, L.A.) efforts").

Die Unterscheidung zwischen primären und sekundären ethnischen Gruppen sowie des Falls einer bloßen "ethnischen Kategorie" erhält ihre Relevanz für das Sprachkontaktgeschehen durch den Zusammenhang mit einer Gesamtbevölkerung und deren politischer Organisation, da hierdurch einflußreiche Assimilationsbedingungen festgelegt sind: zur Typologie ethnisch heterogener bzw. variantenreicher Staaten in bezug auf die juristische und polito-

logische Stellung der betreffenden Sprachen darin vgl. KLOSS H. 1969, 80-92; zu einem System ethnojuristischer Gesetzesregelungen mit der wichtigen Unterscheidung zwischen Duldung und Förderung vgl. a.a.O., 107-165; vgl. ferner FRANCIS E.K. 1977, 382-405: Typ des multiethnischen föderalen Staates (a.a.O., 390), Typ des monoethnischen Nationalstaates (a.a.O., 387), Typ des anethnischen "demotischen" Staates mit ethnisch heterogener Bevölkerung (a.a.O., 383f.), soziologische und politologische Typologie der Integrations- und Assimilationsprozesse sowie bestimmter Transformationsprozesse von primären zu sekundären ethnischen Gruppen und von letzteren zur ethnischen Kategorie (a.a.O., 394-401).

Die stabile Existenz primärer und sekundärer ethnischer Gruppen hängt in einer staatlich organisierten Gesamtbevölkerung auch von den durch letztere geschaffenen Rahmenbedingungen, insbesondere solchen wirtschaftlicher, politischer und kulturinstitutioneller Art ab. Insoweit in diesen Bereichen eine Affinität zwischen Gesamtbevölkerung und ethnischer Gruppe besteht, kann dies eine Assimilation auslösen bzw. beschleunigen, sofern eine solche von der Gesamtbevölkerung bzw. von der Staatsmacht akzeptiert wird. Dies gilt insbesondere für die gegenüber den primären ethnischen Gruppen stärker in die Gesamtbevölkerung integrierten und von einem schwächeren Interesse der Angehörigen getragenen sekundären ethnischen Gruppen. Die Auflösung einer solchen Gruppe kann hierbei schrittweise über die Assimilation einzelner ihrer Angehörigen erfolgen.

Mit eklatant fehlender Affinität hängt es z.B. zusammen, daß die sprachliche und kulturelle Assimilation von Minderheiten in kommunistischen Ländern vielfach blockiert ist bzw. mit staatlichen Zwangsmitteln versucht wird, weil der Atheismus der herrschenden kommunistischen Ideologie und dessen Auswirkungen in Sprach- und Kulturpolitik für die vielfach religiös lebendigen Minderheiten, wie z.B. die deutschsprachigen christlichen Gruppen, religiös-sprachlich-kulturell existenzbedrohend ist.

Andererseits bestärken Affinitäten, die von der gesamten Gruppe als solcher getragen sind, insbesondere bei primären Gruppen auf

Grund des starken Interesses der Angehörigen an der Existenz dieser ihrer Gruppe, eben die Gemeinschaft dieser Gruppe.

Primäre ethnische Gruppen müssen jedoch, um im Kontaktgeschehen stabil als solche erhalten zu bleiben, auch hinreichend spezifisch strukturiert sein, um gegen andere Subgruppen in der Gesamtbevölkerung zu kontrastieren, so daß die Angehörigen der betreffenden primären ethnischen Gruppe als solche relativ leicht identifizierbar sind (vgl. FRANCIS E.K. 1977, 399: "Proposition 68"). Eines der wichtigsten Charakteristika ist hierbei eine hinreichend kontrastierende Sprachgemeinschaft, sei es vermittels einer Variante, sei es vermittels einer gänzlich heterogenen Sprache, die u.U. auch als Bestandteil in einem Mehrsprachigkeitskomplex enthalten sein kann (vgl. z.B. die Situation in Tansania, wo neben der jeweiligen Stamessprache (als der Muttersprache im primären Spracherwerb) noch das supraethnische Swahili steht, das dann im Grundschulunterricht Unterrichtssprache ist, im höheren Schulunterricht dann aber bis jetzt vom Englischen als Unterrichtssprache abgelöst wird).

Der jeweiligen Unterrichtssprache und dem schulischen Sprachunterricht kommen daher für den Bestand primärer und sekundärer ethnischer Gruppen erhebliches Gewicht zu (zur stufenweisen sprachlichen Assimilation bzw. Ausbildung einer Zweisprachigkeit via Schule mit Respektierung der ortholinguistischen Notwendigkeit einer je nach Bildungssystem unterschiedlichen Anfangsphase der Schulbildung mit muttersprachlicher Unterrichtssprache (auf jeden Fall wenigstens die ersten zwei Jahre) vgl. KLOSS H. 1969, 133f.; 271-278; 282-286: "Recht auf Muttersprache", "organische Assimilation").

Art und Intensität der Sprachkontaktdynamik zwischen primären oder sekundären ethnischen Gruppen und der zugehörigen Gesamtbevölkerung werden auch von der internen Struktur der betreffenden primären oder sekundären ethnischen Gruppen bestimmt.

Linguistisch relevant als Korrelatoren der Sprachverhältnisse bzw. auch als mit dem Sprachgebrauch korrelierende Situationen können hier insbesondere die folgenden Persönlichkeitsfaktoren und die sich daraus für die Gemeinschaft ergebenden Strukturen

sein:

- 1) Generation
- 2) Bildung
- 3) Beruf
- 4) Religion
- 5) Kommunikation
- 6) lokale und soziale Mobilität
- 7) Bevölkerungsfluktuation
- 8) numerische Gruppenstärke.

Weiterhin sind Institutionen, Organisationen und Aktivitäten in folgenden Bereichen als relevant bekannt:

- 1) Familie, Schule, Bildung und Beruf
- 2) Verwaltung und Politik
- 3) Kirche und Glaubensgemeinschaft
- 4) Festivitäten
- 5) Sprachpflege, Sprachplanung und Sprachentwicklung
- 6) Literatur, Presse und elektronische Massenmedien.

Ohne hier auf empirische Einzelheiten eingehen zu können, sei doch zur Illustration auf die Studie zum Sprachverhalten von Schülern in Ostlothringen HOFFMEISTER W. 1977 hingewiesen, wo zur Analyse der französisch-deutschen Sprachkontakte als Korrelate des Sprachgebrauchs "Individual-, Familien-, religiöser, Öffentlichkeits- und Freizeitbereich", regionale Herkunft der Eltern, Geschlecht sowie Schulbildung und Beruf der Väter herangezogen sind.

Sechs positiv wirkende Faktoren der Spracherhaltung bei Deutsch-amerikanern stellt KLOSS H. 1966, 206 heraus: u.a. "religio-societal insulation", "affiliation with denominations fostering parochial schools", "pre-immigration experience with language maintenance efforts", "former use as the only official tongue during pre-Anglo-American period".

Speziell zur Sprachpflege und Sprachentwicklung sei auf die "Principles of planning" von HAUGEN E. 1966, 16-26 hingewiesen. Die dort getroffene Unterscheidung zwischen "linguistic form" und "linguistic function" kommt der Unterscheidung zwischen "Korpus-" und "Funktionslinguistik" sehr nahe (vgl. a.a.O., 17). Im

Bereich der "linguistic form" ("linguistic structure in all its ramifications": a.a.O., 17) sieht sich die Sprachentwicklung mit Aufgaben der Normfestlegung und der entsprechenden Sprachkodifizierung konfrontiert; im Bereich der "linguistic function" ("the variety of uses to which that structure is put": a.a.O., 17) mit Aufgaben des Ausbaus der Funktionen ("Elaboration is not only a matter of scientific vocabulary. It involves also the extension of linguistic function into the realms of imaginative and emotional experience." (a.a.O., 23)) und der Akzeptierung der Sp. bzw. Sprachvarianten in diesen Funktionen durch die betreffende Gemeinschaft.

4. Zusammenfassung

Sprachwissenschaft ist eine komplexe Wissenschaft. Die Frage, ob die "linguistique externe" eine "linguistique" sei, wurde von der Geschichte der Sprachwissenschaft nach SAUSSURE durch Entwicklung einer vielfach spezialisierbaren Funktionslinguistik positiv beantwortet. Die funktionslinguistische Fragestellung ist allerdings den durch die Sprache als einem konkreten Zeichenkomplex selbst gestellten Problemen insofern untergeordnet, als sie nur soweit geht, wie sie der Erklärung sprachlicher Probleme dient. Hierin unterscheiden sich z.B. Soziolinguistik einerseits und Sprachsoziologie mit einer gerade umgekehrten Ordnung von soziologischer und korpuslinguistischer Fragestellung andererseits.

Sprachwissenschaft als Komplex aus Korpus- und Funktionslinguistik hat in Gestalt der von K.L. PIKE entwickelten Tagmemik eine voll leistungsfähige allgemeine Theorie und Methodologie, die auch die notwendige interdisziplinäre Verflechtung erlaubt.

Die Notwendigkeit einer vielfach spezialisierten Funktionslinguistik erweist sich insbesondere bei den vielschichtigen Problemen der Sprachkontakte in linguistisch heterogenen oder variantenreichen Bevölkerungen, die in ihrer Stabilisations- und Veränderungsdynamik ansonsten unerklärt blieben.

Bibliographie

- Afendras E.A., Sociolinguistic History, Sociolinguistic Geography and Bilingualism, Québec 1969, CIRB/ICRB (= Publication B-9).
- , Some Formal Models for the Sociology of Language: Diffusion, Prediction and Planning of Change, Québec 1973, CIRB/ICRB (= Publication B-43).
- Afolayan A., Acceptability of English as a Second Language in Nigeria; in: Greenbaum S. (Hg.) 1977, 13-25.
- Auburger L., Zur Sprache kanadadeutscher Zeitungstexte; in: Deutsch als Muttersprache in Kanada, Berichte zur Gegenwartslage (=Deutsche Sprache in Europa und Übersee Bd. 1, hg. v. L. Auburger, H. Kloss, H. Rupp), Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1977, 149-156.
- Bauer A., Das Neomelanesische Englisch: Soziokulturelle Funktion und Entwicklung einer Lingua Franca, Forum Anglicum 5, Frankfurt 1975.
- Baumann A., Das neue, leichte WELTDEUTSCH für unsere Bundesgenossen und Freunde, München 1916.
- Bergsland K., A Grammatical Outline of the Eskimo-Language of West Greenland, Oslo 1955.
- Bickerton D., Dynamics of a creole system, Cambridge 1975, University Press.
- , Some Problems of Acceptability and Grammaticality in Pidgins and Creoles; in: Greenbaum S. (Hg.) 1977, 27-37.
- Bloomfield L., Language, New York u.a. 1933, weitere Auflage 1964.
- Bourquin T., Grammatik der Eskimo Sprache, London 1891.
- Brend R. (Hg.), Advances in Tagmemics, Amsterdam 1973, North-Holland Publishing Company.
- Chomsky N., Aspects of the Theory of Syntax, Cambridge (Mass.) 1965.
- Clyne M., Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter; in: Zeitschrift für Mundartforschung 25, 2/1968, 130-139.
- , Perspectives on Language Contact, Based on a Study of German in Australia, Melbourne 1972.
- , German and English Working Pidgins; Paper presented at the International Conference on Pidgins and Creoles, Honolulu 1975.
- , Forschungsbericht Sprachkontakt, Kronberg/Ts. 1975 (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft 18).
- , German and English Working Pidgins; in: Linguistic Communications 13, 1976, 1-20.

- Cooper R., How can we measure the roles which a bilingual's languages play in his everyday behavior?; in: Kelly L.G. (Hg.) 1969, 192-208.
- Creighton H., Folklore of Lunenburg County. Bulletin 117, Anthropological Series 29, National Museum of Canada, Ottawa 1950.
- Dolmetsch Ch. L., Studies in Shenandoah Valley German; A Critical Survey; in: Journal of German-American Studies, Vol. XII, No. 2, 1977, 25-33.
- Duncker H.-R., Das Denken in komplexen Zusammenhängen und die Fähigkeit zu kreativem Handeln; in: Jahresbericht 1977 der Studienstiftung des Deutschen Volkes, Bonn-Bad Godesberg 1978, 26-46.
- Emeneau M.B., The Dialect of Lunenburg, Nova Scotia; in: Language 11, 1935, 140-147.
- Engler R., Lexique de la terminologie saussurienne, Utrecht, Anvers 1968.
- Erdmann F., Eskimoisches Wörterbuch, Budissin 1864.
- Faust A.B., The German Element in the United States, New York 1908.
- Ferguson Ch.A., Diglossia; in: Word 15/1959, 325-340; Nachdruck in: Hymes D. (Hg.), Language in Culture and Society. A Reader in Linguistics and Anthropology, New York u.a. 1964, 429-439.
- , Absence of Copula and the Notion of Simplicity; in: Hymes D. (Hg.), 1971, 141-150.
- , Toward a Characterization of English Foreigner Talk; in: Anthropological Linguistics 15, 1975, 1-14.
- Fishman J.A., Who speaks what language to whom and when?; in: La linguistique 2/1965, 67-88.
- , The Sociology of Language: An Interdisciplinary Social Science Approach to Language in Society; in: ders. (Hg.), Advances in the Sociology of Language, Volume I: Basic Concepts, Theories and Problems: Alternative Approaches, The Hague, Paris 1971, 217-404.
- , Sociolinguistic Perspective on the Study of Bilingualism; in: Linguistics 39, 21-48.
- Fishman J.A., Nahirny V.C., Hofman J.E., Hayden R.G. (Hgg.), Language Loyalty in the United States. The Maintenance and Perpetuation of Non-English Mother Tongues by American Ethnic and Religious Groups, London, The Hague, Paris 1966 (= Janua Linguarum Series Maior XXI).
- Francis E.K., Ethnos und Demos: Soziologische Beiträge zur Volkstheorie, Berlin 1965, Duncker & Humblot.
- , Interethnic Relations. An Essay in Sociological Theory, New York, Oxford, Amsterdam 1977, Elsevier.

- Friederici G., Pidgin-English in Deutsch-Neuguinea; in: Koloniale Rundschau, Heft 2, 1911, 92-106.
- Gehmann E.G., Lautlehre der Pennsylvania-Deutschen Mundart von Bally, Pa. Phil. Diss., maschinschr., Heidelberg 1949.
- , Pennsylvania German Dialect in the Shenandoah Valley; in: S Pennsylvfaanisch Deitsch Eck, March 16, 23, 30, 1963.
- Gilbert G.G., Neues Öl auf alte Lampen: Die Auseinandersetzung zwischen Hugo Schuchardt und Adolpho Coelho über die Simplifikation in den Pidgin- und Kreolsprachen; in: Molony C. u.a. (Hgg.) 1977, 47-57.
- Godel R., Les Sources manuscrites du Cours de linguistique générale de F. de Saussure, Droz, Genève 1957, 2. Auflage 1969.
- Greenbaum S. (Hg.), Acceptability in Language, The Hague u.a. 1977 (= Contributions to the Sociology of Language 17).
- Gumperz J., How can we describe and measure the behavior of bilingual groups?; in: Kelly L.G. (Hg.) 1969, 242-249.
- Hall R.A. jr., Hands off Pidgin English, Pacific Publications, Sydney 1955.
- , Colonial Policy and Neo-Melanesian; in: Anthropological Linguistics 3, 1959, 22-27.
- , The Life-Cycle of Pidgin Languages; in: Lingua 11, 1962, 151-156.
- Haugen E., Language Conflict and Language Planning. The Case of Modern Norwegian, Cambridge (Mass.) 1966, Harvard University Press.
- Hays H.M., On the German Dialect spoken in the Valley of Virginia; in: Dialect Notes III, 1908, Part. IV, 263-78, New Haven, Conn.; auch in: The Pennsylvania German X, 1909, 510-20.
- Heidelberger Forschungsprojekt Pidgin-Deutsch. Sprache und Kommunikation ausländischer Arbeiter, Scriptor Verlag, Kronberg 1975.
- Heitfeld V., German Influence on Pidgin English in the Former German Colonial Mainland Area of New Guinea; in: Molony C. u.a. (Hgg.) 1977, 71-82.
- Hesse-Wartegg E. von, Samoa, Bismarckarchipel und Neuguinea, Leipzig 1902.
- Hockett Ch.F., Rezension von: Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague Vol. V, Recherches Structurales. Interventions dans le débat glossématique. Publiées à l'occasion du cinquantième de M. Louis Hjelmslev, Copenhague, Nordisk Sprog- og Kulturforlag 1949; in: International Journal of American Linguistics XVIII/1952, 86-99, Baltimore.
- Hoffmann M.N.H., The Measurement of Bilingual Background, New York 1934.
- Hoffmeister W., Sprachwechsel in Ost-Lothringen. Soziolinguistische Untersuchung über die Sprachwahl von Schülern in bestimmten Sprechsituationen, Wiesbaden 1977 (= Deutsche Sprache in Europa und Übersee 2).

- Holl O., Fremdsprache: Deutsch. Deutschunterricht, Germanistik und deutsches Image in den USA. Ein Erfahrungsbericht, Pullach bei München 1974, Verlag Dokumentation.
- Hughes C.C., Under Four Flags; in: Current Anthropology 6/1, 1965.
- Hymes D., Models of the Interaction of Language and Social Setting; in: Journal of Social Issues 23/2, 8-28.
- Hymes D., (Hg.), Language in Culture and Society. A Reader in Linguistics and Anthropology, New York u.a. 1964.
- , Pidginization and Creolization of Languages, Univ. Press, Cambridge 1971.
- Kehr K., Jagdmethoden und Jagdwortschatz der "Pennsylvania Germans" im Shenandoah Valley/Virginia; in: Et Multum et Multa, Beiträge zur Literatur, Geschichte der Kultur der Jagd, Festgabe für Kurt Lindner, Berlin u. New York, 1971, 147-163.
- Kelly L.G. (Hg.), Description and Measurement of Bilingualism, Toronto 1969.
- Kercheval S., A History of the Valley of Virginia. Winchester 1833, (2. Auflage, Woodstock 1850, 4. Auflage Straßburg 1925).
- Klein W. (Hg.), Sprache ausländischer Arbeiter; in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 5, 1975, Heft 18.
- Kleinschmidt S., Grammatik der grönländischen Sprache, Berlin 1851.
- Kleintitschen A., Die Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel, Herz-Jesu-Missionshaus, Hilstrup 1906.
- Kloss H., Die Sprache der Pennsylvaniadeutschen; in: Muttersprache 62, 1952, 337-341.
- , German-American Language Maintenance Efforts; in: Fishman J.A., Nahirny V.C., Hofman J.E., Hayden R.G. (Hgg.), Language Loyalty in the United States. The Maintenance and Perpetuation of Non-English Mother Tongues by American Ethnic and Religious Groups, London, The Hague, Paris 1966, 206-252 (= Janua Linguarum Series Maior XXI).
- , Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert. Die Sprachgemeinschaften zwischen Recht und Gewalt, Wien, Stuttgart, Bad Godesberg 1969.
- , Research Possibilities on Group Bilingualism: A Report, CIRB/ICRB, Québec 1969.
- , Über 'Diglossie'; in: Deutsche Sprache 4/1976, 313-323, Berlin.
- , Über einige Terminologie-Probleme der interlingualen Soziolinguistik; in: Deutsche Sprache 3/1977, 224-237, Berlin.
- Kloss H., McConnell G.D., The Written Languages of the World: A Survey of the Degree and Modes of Use, vol. 1: The Americas, Québec 1978, CIRB/ICRB.

- Koerner E.F.K., Ferdinand de Saussure. Origin and Development of his Linguistic Thought in Western Studies of Language. A Contribution to the History and Theory of Linguistics, Braunschweig 1973.
- Kueas R., Die Wacht im Fernen Osten (Roman), Verlag August Scherl, Berlin 1915.
- Kurath H., Word Geography of the Eastern United States, Ann Arbor: Univ. of Michigan Press, 1949.
- Kyger M.E., The Pennsylvania German Dialect in the Shenandoah Valley; in: S Pennsylvanisch Deutsch Eck, December 7, 1963.
- Lehiste I., A Poem in Halbdeutsch and some Questions concerning Substratum; in: Word 21, 1965, 55-69.
- Leisi E., Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen. 2. erw. Aufl., Heidelberg 1961.
- Lieberson S., How can we describe and measure the incidence and distribution of bilingualism?; in: Kelly L.G. (Hg.) 1969, 286-295.
- Louw S.A., Dialekvermening en Taalontwikkeling, Kaapstadt, Amsterdam, Balkema, 1948.
- Meisel J.M., Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter; in: Klein W. (Hg.), 9-53.
- Molony C., Zobl H., Stoelting W. (Hgg.), Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen, Scriptor Verlag, Kronberg/Ts. 1977.
- Morton O., A History of Pendleton County, W.Va., Franklin, W.Va. 1910.
- , A History of Highland County, Va., Monterey, Va., 1911.
- , History of Rockbridge County, Va., Staunton, 1920.
- Mühlhäusler P., Pidginization and Simplification of Language, Canberra 1974, 2. Aufl. 1978 (= Pacific Linguistics Series B-No. 26, The Australian National University).
- , The Influence of the German Administration on New Guinea Pidgin; in: Journal of Pacific History 10, 3+4, 1975, 94-111, Canberra.
- , Bemerkungen zum Pidgin Deutsch von Neuguinea; in: Molony C. et al. (Hgg.), 1977, 58-70.
- Neuhauss R., Deutsch Neu-Guinea, Berlin 1911.
- Nevermann H., Das Melanesische Pidjin-Englisch; in: Englische Studien 63/1929, 252-258.
- , Kulis und Kanaken; Wenzel & Sohn, Braunschweig 1942.
- Noeckler H.C., Sprachmischung in Südwest-Afrika, Hueber-Verlag, München 1963.

- Oksaar E., Sprachliche Interferenzen und die kommunikative Kompetenz; in: Pilch H., Thurow J. (Hgg.), *Indo-Celtica. Gedächtnisschrift für A. Sommerfelt*, München 1972, 126-142 (= *Commendationes Societatis Linguisticae Europaeae* 2).
- Paul P., *Das Barossadeutsche - Ursprung, Kennzeichen und Zugehörigkeit*. M.A. Thesis, Univ. of Adelaide 1965.
- Pike K.L., *Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior*, 2. Auflage The Hague 1967.
- Pulte W.D., *German in Virginia and West Virginia*; in: *The German Language in America*, hg. von G. Gilbert, Austin (Tex.), London, 1971, 58-69.
- Raabe K., *Kannibalennächte (Roman)*, Leipzig 1929.
- Raad Vir Geesteswetenskaplike Navorsing (Hg.), *The Use of English and Afrikaans in Urban Areas of South Africa*, Pretoria 1973.
- Rabin Ch., *Acceptability in a Revived Language*; in: Greenbaum S. (Hg.) 1977, 149-161.
- Raum O.F., *Geschichte und Aufgaben der deutschen Schulen in der Union von Südafrika*; in: *Afrikanischer Heimatkalender*, 1952, Windhoek.
- Saussure F. de, *Cours de linguistique générale*, hg. v. Ch. Bally, A. Sechehaye, Paris 1967 (1. Auflage Lausanne, Paris 1916).
- Schmidt-Ihms M., *Die deutsche Umgangssprache der Hermannsbürger Landesgemeinden und ihr Verhältnis zur deutschen Hochsprache*; in: *Zeitschrift des deutschen Lehrervereins für Süd- und Südwestafrika* 11, 1975, 5-12, Pretoria.
- Schuchardt H., *Die Lingua Franca*; in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 33/1909, 441-461.
- Schuricht H., *History of the German Element in Virginia*, 2 Bde., Baltimore 1898 u. 1900.
- Schwörer E., *Kolonialdeutsch*, Hubers Verlag, Diessen/München 1916.
- Smith E.S., Stewart J.G., Kyger M.E., *The Pennsylvania Germans of the Shenandoah Valley*. Allentown, Pa., 1964.
- Smith E.S., Stewart J.G., *An Annotated Bibliography of Shenandoah Valley Publications*. 1966 (Xerox copy).
- Stammler W., *Das 'Halbdeutsch' der Esten*; in: *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 17, 1922, 160-172.
- Stewart J., *Documents and Folk Art of the Pennsylvania Germans of the Shenandoah Valley. A Checklist*. Madison College, Harrisonburg, Va., 1966 (Xerox copy).
- , *The Dumb Dutch of the Shenandoah Valley*; in: *Augusta Historical Bulletin*, 3/1, 1966, 5-20.

- Stewart J., Smith E., The Survival of German Dialects and Customs in the Shenandoah Valley. A Preliminary Survey; in: Thirty-First Report of the Society for the History of the Germans in Maryland, 1963, 66-70, Baltimore.
- , An Occult Remedy Manuscript from Pendleton County, W.Va. in: Studies and Research Bulletin, Madison College, Harrisonburg, Va., XXII./2/1964.
- Stewart W.A., Outline of Linguistic Typology for Describing Multilingualism; in: Rice F.A. (Hg.), Role of Second Languages in Asia, Africa and Latin America, Washington 1962, 15-25.
- Stielau H., Nataler Deutsch. Der Einfluß des Englischen und des Afrikaanses auf die deutsche Sprache in Natal. Diss., Durban 1967.
- Tesch G., Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Erforschung, Tübingen 1978 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 105).
- Thormeyer H.G., Das Deutschtum in Südafrika. Sonderdruck Nr. 5 der Afrika-Post, Johannesburg, 1960.
- Treude E., Nordlabrador. Entwicklung und Struktur von Siedlung und Wirtschaft in einem polaren Grenzraum der Ökumene. Münster 1974. (= Westf. Geograph. Studien 29).
- Tresidder A., The Speech of the Shenandoah Valley; in: American Speech XII, 1937, 284-288.
- Weiter Th., The Term "National Minority" and the Definition of "Ethnic Group"; in: Haarmann H., Värri Haarmann A.-L. (Hgg.), Sprachen und Staaten, Festschrift Heinz Koss, Teil II: Nationalitäten- und Sprachenfragen in welt-politischer Perspektive, Hamburg 1976, 257-285 (= Schriftenreihe zur Europäischen Integration Band 16).
- Walther A., Koloniale Einheitssprache; in: Deutsche Erde 10/1911, 97-100.
- Wayland J.W., The German Element of the Shenandoah Valley of Virginia. Charlottesville 1907.
- , A History of Rockingham County, Va., Dayton, Va. 1912.
- , A History of Shenandoah County, Va., Strasburg 1927.
- Weinreich U., Languages in Contact. Findings and Problems, New York 1953, 2. Auflage The Hague 1963, 7. Auflage 1970.
- Werkgroep Taal Buitenlandse Werknemers. Nederlands tegen Buitenlanders, Publikaties van het Instituut voor Algemene Taalwetenschap 18, Universiteit Amsterdam 1978.
- Whinnom K., Linguistic Hybridization and the 'Special Case' of Pidgins and Creoles; in: Hymes D. 1971 (Hg.), 91-115.
- Wilson H.R., The Dialect of Lunenburg County, Nova Scotia. Diss. Univ. of Michigan, 1958.

- Wolfenberger H., Mundartwandel im 20. Jahrhundert - Dargestellt an Ausschnitten aus dem Sprachleben der Gemeinde Stäfa. Frauenfeld 1967. (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. XIV.).
- Wust K., German Printing in Virginia. A Checklist; in: Twenty-Eighth Report of the Society for the History of the German in Maryland, 1953, 54-69, Baltimore.
- , German Settlements and Immigrants in Virginia. A Bibliography; in: Thirty Third Report of the Society for the History of the Germans in Maryland, 1968, 47-57, Baltimore.
- , The Virginia Germans. Charlottesville, 1969.
- Zöllner H., Deutsch-Neuguinea und meine Ersteigung des Finisterre Gebirges, Verlag Union, Stuttgart, Berlin & Leipzig 1891.
- Zwirner E., Außer- und innerlinguistische Ränge der Sprachwissenschaft: Ein Beitrag zum Problem des linguistischen Psychologismus; in: Folia Linguistica 5/1971, 62-69, The Hague.

SACHREGISTER

Zusammengestellt von Ulrike Hauser-Suida.

- Adlexifizierung: 73.
Afrikaans: 16, 22, 28-30,
33-35, 38f., 96-98.
Akkulturation: 89f., 143, 148,
150.
Akrolekt: 139, 143, 147.
Amische: 44f., 47/17; 48/21/
22.
anthropologische Linguistik:
127.
Assimilation: 140-142, 145,
152-154.
Bantusprachen: 96.
Basilekt: 139, 143.
Behelfssprachen: 146.
Berufs- und Fachsprachen: 134.
Dänisch: 89.
deutsche Sprache:
"Ausländerdeutsch" (s.a.
foreigner talk register):
64, 73, 78f., 81.
Deutsch der Mischlingsgemein-
schaft von Rabaul: 63.
deutsche Schulen: 16, 21, 24,
27.
deutsche Sprachinsel: 20-36,
48/17.
deutschsprachiger Schulunter-
richt: 30-39.
Dialekt in Virginia: 46-49.
Fremdsprachenunterricht: 33,
35.
Gastarbeiterdeutsch: 60, 62,
72, 74, 84.
Gegenwartssprache: 35.
German Dutch: 42, 46/11.
Halbdeutsch: 61, 63.
"Herrensprache": 68.
Hermannsburger Deutsch:
28f., 35f.
Hochdeutsch: 22f., 27f., 32,
36-38, 48/17; 63, 69, 71,
73, 75, 82, 96, 98.
Jiddisch: 63.
Kolonialdeutsch: 64, 82,
83-86.
Lingua Franca (s.a. *Verkehrss-
sprache*): 67, 71, 72.
literarisches Pidgin-Deutsch:
78-82.
Lunenburg Dutch s. bei *Englisch*
deutsche Sprache:
Lutherdeutsch: 36.
Muttersprache: 16, 29, 33f.,
63, 70.
Pendleton County dialect: 44.
Pennsylvania Dutch: 41, 43f.
Pennsylvania-German: 43, 44f.,
46/11/12; 47/16.
Pidgin-Deutsch: 59-87.
Reduktionsvarianten: 59,
60-65, 72, 78, 81, 84.
Schuldeutsch, Kroondaler:
34, 36f., 39.
Siedlerdeutsch: 64, 77f.
Standarddeutsch: 142f.
Umgangssprache: 63, 70, 77.
Unterrichtssprache: 16, 30-39.
Verkehrssprache: 64, 67-71,
82, 83-86.
Virginia German: 41, 43, 45,
49/22.
Volkstgruppensprache: 16, 41f.
Weltdeutsch: 64, 82f.
Zielsprache: 73.
deutsches Brauchtum: 20-30.
Diglossie s. *Polyglossie*
Englisch: 16f., 22, 28, 29f.,
33f., 35, 39, 41f., 44f.,
51-54, 65-70, 76, 77-79, 82,
89f., 93, 96-98, 141f., 146f.,
149, 154.
amerikanisches Englisch:
142, 145
Basic English: 64.
Lunenburg Dutch: 51-58.
Pidgin-English: 65-75, 77,
79, 80f.
Standardenglisch: 140, 146.
Tok Pisin: 63, 66, 73, 81.
"Yankee English": 57f.
Eskimo: 89-93.
ethnische Gruppen: 133, 137,
139f.
primäre; sekundäre: 148-154.
ethnische Kategorie: 152f.
Ethnolekt: 135, 143.
Ethnolinguistik: 132f.
Fragebogen, soziolinguistischer:
95-121.
Französisch: 28, 89.
Standardfranzösisch: 142f.

Funktionslinguistik: 127f.,
 133-137, 155.
 Guyanesisch: 139, 143f., 147.
 Herrnhuter: 90.
 Hybrid, sekundärer; teritiärer:
 62.
 Hybridisierung: 137f.
 Idiolekt: 135.
 unstabiler: 72, 139.
 interethnische Beziehungen: 91.
 Interferenzen: 29, 34, 44f.,
 137f., 140f., 145.
 "interlingual": 136.
 "Jargon": 63, 72.
 Korpuslinguistik: 127f.,
 133-137, 139, 142, 156.
 Kreolsprachen: 63, 137, 139,
 142-144, 147.
 Lutherische Kirchen:
 Hermannsbürger Mission:
 17-19, 23, 28.
 Mennoniten: 44f., 47/17; 48/22.
 Mesolekt: 139.
 Niederländisch: 28, 64, 79.
 Ortholinguiistik: 132f., 137,
 142, 154.
 Pidginsprachen: 59-87, 145f.,
 147.
 Pidgin- und Kreolforschung:
 60f., 86f.
 Polyglossie: 22, 76, 137f.,
 140-145.
 Rätoromanisch: 33.
 Relexifizierung: 69, 71, 73
 80.
 Russisch: 89, 143.
 Samoanisch: 76.
 Schizoglossie: 144.
 Siedlungsgeschichte: 16-20,
 41f.

Sprachentwicklung: 155f.
 Spracherwerb: 60, 62, 75, 86,
 145f.
 Sprachgebrauchssituationen:
 128, 135, 154.
 Sprachkontaktdynamik: 138-156.
 Sprachkontaktforschung:
 132-156.
 Sprachmischung: 64, 86.
 Sprachplanung: 64, 82-87.
 Sprachpolitik:
 Neuguinea: 65-71.
 Südsee: 76-78.
 Sprachsoziologie: 127, 133,
 156.
 Sprachwechsel: 137f.
 Standardsprache: 136f., 141.
 polyzentrische: 136f., 141.
 Swahili: 71, 154.
 Tagmemik: 129-132, 134, 156
 Tolai (To-Sprache): 67f.
 Toponymika: 25.
 Transferenzen (Entlehnungen):
 90-93, 137-146, 149.
 Variante, sprachliche: 135-
 139, 141, 154, 156.
 Vulgär-Papuanisch: 67, 82.

 code switching: 77.
 foreigner talk register: 64.
 lexifier language: 80f.
 single-range speaker: 144.
 split-range speaker: 144.
 triggering: 140.

 linguistique externe: 124f.,
 130, 133, 156.
 linguistique interne: 124-126.